Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Stellengesuche 5 Pfg. Ziffergebühr und Auskunfterteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postscheckkonto Köln 12742

Nr. 193 | Samstag-Sonntag, 20.-21. August 1938 | 41. Jahrgang

Nach 20 Jahren

Ungarns Weg vom Zusammenbruch zu neuer nationaler Größe — Zum Deutschlandbesuch des ungarischen Reichsverwesers

Durch die Jahrhunderte hat die Geschichte immer wieder enge Fäden zwischen der deutschen und der ungarischen Nation geknüpft. Seitdem die Madjaren vor fast 1000 Jahren in den Lebenskreis der europäischen Völker und Kultur getreten sind, besteht eine starke, lebensvolle Beziehung zwischen beiden Völkern. Wie so oft haben Ungarn und Deutschland auch 1918 im Zusammenbruch durch innere Aushöhlung das gleiche Schicksal geteilt, aber schon ein halbes Jahr später ging über die Madjaren die zweite Schicksalsprüfung nieder: die Blutherrschaft des Bolschewismus. Von den 26 Volksbeauftragten Sowjetungarns waren 18 Juden, an ihrer Spitze Bela Khun (Aaron Kohn), auf dessen Konto viele tausend Morde kommen. Aber das starke ungarische Nationalgefühl hat diesen blutigen, rassefremden Spuk bald hinweggejagt. In Szegedin bildete sich eine nationale Gegenregierung, an der Spitze eines neuen Heeres konnte Admiral Horthy, der letzte Flottenkommandant Oesterreich-Ungarns, als siegreicher Befreier in Budapest einziehen. Der Anschlag des Bolschewismus war gescheitert, blieb eine schmerzliche, aber gute Lehre.

Auch die zweite Gefahr für das junge Ungarn der Nachkriegszeit konnte schnell abgewiesen werden. 1921 machte Kaiser Karl, formell noch ungarischer König, den Versuch, sich Ungarn zurückzuerobern. Admiral Horthy, inzwischen zum Reichsverweser gewählt, wies ihn ab, ließ seine Truppen marschieren und konnte Ungarn schnell von der neuen Gefahr befreien. Die Rückkehr Habsburgs hätte zu allen Zeiten schwerwiegende Folgen für Ungarn gehabt; trotz der Agitation eines kleinen Habsburger Klüngels ist sie heute endgültig gebannt. Ungarn ist Königreich geblieben, ein symbolisches sozusagen. Die Herrschaftskraft geht von der Stephanskrone aus, die versiegelt in der Budapester Burg ruht und von der ein eigenartiger, staatstragender Mythos ausströmt. Träger der Königlichen Gewalt ist der Reichsverweser, auf Lebenszeit Admiral Nikolaus Horthy von Nagybanya, den wir dieser Tage als Gast des Dritten Reiches bei seinem Deutschlandbesuch begrüßen werden.

Hinter der Niederwerfung des bolschewistischen Anschlags stand das Friedensdiktat von Trianon; aus Ungarn wurde Rumpfungarn, aus dem Karpatenland ein schutzloses Land an Donau und Theiß. Das Königreich verlor in diesem Schandfrieden 71,52 v. H. seines Gebietes und 63,56 v. H. seiner Bevölkerung. Ueber drei Millionen Madjaren wurden Minderheiten in den Nachbarstaaten, allein eine Million kam unter das Joch der Tschecho-Slowakei. Niemals haben die Madjaren aufgehört, gegen diese Vergewaltigung zu protestieren.

Die Väter dieses Friedens haben gewußt und gewollt, daß dieses Rumpfungarn nicht aus eigenen Kräften lebensfähig sein würde. Es sollte sich in eine Abhängigkeit begeben, wie sie dem Spiel der Sieger von Versailles in Südosteuropa gefiel. Aber zu den Schwierigkeiten aus diesem Diktat kamen noch Sorgen aus der Vorkriegszeit, ein böses Erbe. Vor allem die Bodenfrage ist Ungarns Schicksalsfrage. Sein wirtschaftlicher und sozialer Aufbau, und damit seine politische Freiheit, hängen allein davon ab, ob es gelingen wird, lebensfähige Höfe für ein gesundes Bauerntum zu schaffen. Ungarn ist und bleibt trotz einer gewissen Industrialisierung ein typischer Agrarstaat; das Bauerntum bedeutet daher seine völkische und wirtschaftliche Kraft.

Das zweite trübe Erbe ist die Verjudung Ungarns, die vor allem die Wirtschaft seit 1867 (Ausgleich mit Wien) völlig durchsetzte. Ein Stabsoffizier des Admirals Horthy, Julius von Gömbös, der hervorragend an der Vertreibung Bela Khuns beteiligt war, schuf mit der Gründung der nationalen Einheitspartei die innerpolitische, parlamentarische Voraussetzung, um an die Lösung dieser schwierigen Aufgaben zu gehen. Ihm kam zu Hilfe, daß das Magyarentum nach außen politisch stark geschlossen und betont national ist, daß zudem seit dem bolschewistischen Experiment der Marxismus in Ungarn, auch unter der Industriearbeiterschaft, keine Rolle mehr spielt.

Gömbös erwies sich nicht nur als Staatsmann von Format, sondern auch als Staatsmann schneller Entschlüsse. Bezeichnend für ihn ist sein Besuch in Deutschland. Es war wenige Monate nach der Machtübernahme des Nationalsozialismus, durch die Welt ging die erste große Welle des Hasses und der Verleumdung. Gömbös wollte klarsehen,

(Fortsetzung Seite 2)

Deutschland begrüßt Admiral Horthy

Festliche Vorbereitungen des Empfangs des ungarischen Reichsverwesers Wien und die Kriegsmarinestadt Kiel schon im Zeichen des Festschmuckes

Wien, 19. Aug. Die Reise des ungarischen Reichsverwesers Admiral von Horthy wird im ganzen Reich mit größten Feierlichkeiten begleitet sein und die Stätten, die der ungarische Reichsverweser berühren wird, rüsten schon jetzt zu seinem Empfang. In der Ostmark beginnt die Ausschmückung gleich an der Grenze, wo eine mächtige Triumphpforte den Gast begrüßen wird. Zu beiden Seiten des Triumphbogens erhebt sich ein Fahnenwald von ungarischen und Hakenkreuzflaggen.

Im Wiener Westbahnhof, wo die Ausschmückung der Strecke ihren Höhepunkt erreichen wird, sind bereits hunderte eifriger Hände an der Arbeit um unter der Leitung von Professor Popp das schlichte Gebäude in ein künstlerisches Festgewand zu kleiden und so einen würdigen Rahmen für die ersten Begrüßungsfeierlichkeiten auf deutschem Boden zu bereiten. Die Bahnhofshalle wird ein auf ungarischen und Hakenkreuzfahnen gebildeter Seidenbaldachin abschließen und die Halle selbst wird mit mächtigen Wappen und Reisiggewinden geschmückt werden. Am Bahnhofsvorplatz werden Fahnenmasten und Schmucksäulen errichtet.

*

Kiel, 19. Aug. Der Reichsverweser von Ungarn, Admiral von Horthy, wird mit seiner Gemahlin auf seiner Deutschlandreise die deutsche Kriegsmarinestadt Kiel besuchen. Der Stapellauf eines neuen Kreuzers, dessen Taufe die Gattin des Reichsverwesers vollzieht, wird als sichtbare Bekundung der herzlichen deutsch-ungarischen Freundschaft im Mittelpunkt des Besuches stehen.

Unzählige Hände sind schon am Werk, um den Straßen und Plätzen der im neuen Deutschland zu größerer Blüte wiedererstandenen Stadt ein festliches Gewand zu verleihen. Professor Blazek von der staatlichen Schule für freie und angewandte Künste Berlin hat die ehrenvolle Aufgabe übernommen, denjenigen Punkten der Kriegsmarinestadt, die die Hauptereignisse des großen Geschehens sehen werden, einen Rahmen zu geben, der der Bedeutung dieses Ehrentages der Stadt, der deutschen Wehrmacht und des ganzen deutschen Volkes gerecht wird.

Die Halle des Hauptbahnhofs wird durch einen riesigen Flaggenbaldachin in ein leuchtendes, von den Farben des Dritten Reiches und des Königreiches Ungarn beherrschtes Bild verwandelt. Der große repräsentative Platz vor dem Hauptbahnhof wird zu einem Ehrenhof ausgestaltet, auf dem das ungarische Staatsoberhaupt die Front der Ehrenkompanien abschreiten wird. Beim Verlassen des Bahnhofsportals fällt der Blick durch hohe Arkaden, die den Ehrenhof nach der Hafenseite umrahmen, hinauf auf Hörn und Förde, ein wundervolles Bild, in seiner Eindringlichkeit erhöht durch die silhouettenhaft im Hintergrund emporragenden Helgen und Hallen der großen Werksanlagen. Ein mächtiges, mehrere Meter hohes Staatswappen des Königreiches Ungarn, flankiert von zwei Reichsadlern, grüßt von der Mitte der Arkaden. Große Flaggenpylonen grenzen den festlichen Raum ab.

Am Hafenufer entlang zieht sich eine schnurgerade Reihe von Fahnenmasten. Von der Bellevue-Brücke wird ein über 15 m hoher Doppelpylon, mit dem Hoheitszeichen des Reiches und dem ungarischen Staatswappen gekrönt, hinausgrüßen über die Förde. Auch das Ostufer des Hafens erfährt eine würdige Ausschmückung, bis hinauf nach Laboe zum Ehrenmal der deutschen Kriegsmarine.

Die Reise des Reichsverwesers

Berlin, 19. Aug. Der Reichsverweser des Königreiches Ungarn, S. D. Admiral Nikolaus Horthy von Nagybanya und J. D. Frau von Horthy treten am Sonntagmorgen ihre Reise nach Deutschland an.

In ihrer Begleitung befinden sich der ungarische Ministerpräsident von Imredy, der ungarische Minister des Aeußern von Kanya, der ungarische Honvedminister General der Infanterie von Ratz, der Chef der Kabinettskanzlei des Reichsverwesers Feldmarschalleutnant von Janyi.

An der deutschen Grenzstation Bruck a. d. Leitha-Bruckneudorf wird der vorher eingetroffene deutsche Sonderzug mit dem ungarischen Gesandten Feldmarschalleutnant Sztojay, dem deutschen Gesandten in Budapest

Der Führer beim II. Armeekorps

Der oberste Befehlshaber der Wehrmacht bei einer großen Uebung — Jubelnder Empfang auf dem Truppenübungsplatz Groß-Born

Berlin, 19. Aug. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht traf am Freitag zu einem zweitägigen Besuch auf dem Truppenübungsplatz Born ein, um an den Truppenübungen des 2. Armeekorps teilzunehmen. Beim Eintreffen auf dem Platz wurde der Führer durch den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe I Generaloberst von Rundstedt, den Kommandierenden General des 2. Armeekorps, General der Inf. Blaskowitz und den Gauleiter von Pommern Schwede-Koburg, der als Ehrengast des Heeres an den Uebungen teilnimmt, begrüßt.

In der Begleitung des Führers befanden sich Reichsleiter Bormann sowie die persönlichen Adjutanten, Brigadeführer Wiedemann und die militärischen Adjutanten Major Schmundt und Hauptmann Engel.

*

Stettin, 19. August. Am Freitagnachmittag wohnte der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht, wie bereits gemeldet, Truppenübungen des II. AK auf dem Truppenübungsplatz Groß-Born bei Neustettin bei. Ein verstärktes Infanteriebataillon führte ein gefechtsmäßiges Schießen mit gemischten Waffen durch.

Nach Ablauf der Uebung und der Besprechung verbrachte der Führer mit den Ehrengästen des Heeres einige Stunden im Kreise der Offiziere und der Beamten des Truppenübungsplatzes Groß-Born.

Den Abend des ersten Tages, den der Führer und Oberste Befehlshaber bei den Soldaten des II. AK verbrachte, beschloß ein Großer Zapfenstreich, an dem acht Musik- und Trompeterkorps mit allen Spielleuten und den Fackelträgern beteiligt waren. Den Abschluß bildete der Vorbeimarsch vor dem Obersten Befehlshaber.

*

Großborn erlebte am Freitag seinen großen Tag. Der Besuch des Führers auf dem Truppenübungsplatz hatte sich wie ein Lauffeuer herumgesprochen, und schon in den frühen Vormittagsstunden sah man die Einwohner der umliegenden Städtchen und Ortschaften in langen Zügen zu den Anmarschstraßen eilen. Da es sich aber um eine gefechtsmäßige Uebung handelte, war der hierfür vorgesehene Abschnitt des Truppenübungsplatzes hermetisch abgesperrt.

Der kleine Bahnhof Groß-Born war mit Fahnen und Girlanden festlich geschmückt. Vor dem Bahnhof war eine Ehrenkompanie des Infanterieregiments 94 mit Musikkorps und Spielmannszug sowie der Regimentsfahne aufmarschiert. Am linken Flügel stehen die unmittelbaren Vorgesetzten des die Ehrenkompanie stellenden Truppenteils mit dem Divisionskommandeur Generalleutnant von Falkenhof.

Kurz vor 14.30 Uhr wird der Sonderzug des Führers gesichtet, Kommandoworte ertönen, dann setzt, als der Zug einläuft, der Präsentiermarsch ein. Als erster entsteigt der Führer dem Sonderzug, begleitet von Reichsleiter Bormann sowie seinen persönlichen und militärischen Adjutanten. Nachdem der Führer die ihn erwartenden höheren Offiziere und den Gauleiter von Pommern begrüßt hatte, schreitet er unter den Klängen des Badenweiler Marsches die Front der Ehrenkompanie ab, um dann durch das Lager zum Truppenübungsplatz zu fahren. Am Eingang stehen die Lagerwachen als Ehrenwache. Durch das gesamte Lager bis hinauf zum Uebungsplatz stehen mit präsentiertem Gewehr die Soldaten des Uebungsplatzes, durch deren Spalier der Führer ganz langsam fährt. Das ganze Lager ist mit Fahnen geschmückt. Bei der Ortschaft Krangen, außerhalb des Lagers stehen zu vielen Hunderten die Anwohner der umliegenden Städtchen und Dörfer, die ihrer Freude und Begeisterung jubelnd Ausdruck verliehen, als sie den Führer sehen.

Der für die Uebung des Freitags vorgesehene Abschnitt des Truppenübungsplatzes ist ein geradezu ideales Gelände. Nachdem der Führer auf einem das Gelände beherrschenden Hügel eingetroffen ist, steigt am hohen Mast das gelbrote Warnzeichen empor, das ankündigt, das gefechtsmäßige Uebungen stattfinden.

Der Uebung liegt die Annahme zugrunde, daß ein Infanterieregiment auf die stark befestigte Hauptkampflinie des Feindes gestoßen ist, die unter Zuhilfenahme schwerer Angriffswaffen eingedrückt werden kann. Nachdem die schwächste Stelle des Gegners erkundet ist, greift die schwere Artillerie ein, und deutlich sind auf dem rechten Flügel die Einschläge zu erkennen. Nach einem Vorbereitungsfeuer verstärkt sich der Einsatz der Artillerie und unter ihrem Schutze gehen auch die Schützen staffelweise auf dem rechten Abschnitt vor. Die Schützengruppen geraten ins Stocken und können ihren Vormarsch erst wieder aufnehmen, als die Artillerie schützende Nebelwand vor sie gelegt hat. Der Angriff auf den rechten Flügel gelingt. Dagegen stößt der linke Flügel der Bataillone auf heftigen Widerstand, so daß die Frontlinie verlagert wird und der durchstoßende rechte Flügel durch schweres Flankenfeuer bedroht wird.

Den Höhepunkt erhält die Uebung, als aus einem Waldeinschnitt ein Panzerangriff auf den linken Flügel erfolgt, den Panzerabwehrkanonen und das konzentrierte Feuer der Infanterieschützen und der Artillerie ein vorzeitiges Ende bereiten. Mit Hurra rollen die Schützen die feindliche Kampflinie auf. Dann sinkt das Sperrzeichen: Die Uebung ist beendet.

Die beteiligten Truppen rücken in die Unterkünfte. Die Bewohner der umliegenden Dörfer und Städtchen außerhalb des Geländes hatten auf den Zufahrtsstraßen lange ausgeharrt, um den Führer noch einmal zu sehen und ihm ihre Liebe und Verehrung zu bekunden.

Nach Beendigung der Uebung verweilte der Führer mit den Ehrengästen des Heeres einige Stunden im Kreise der Offiziere und Beamten des Truppenübungsplatzes. Am Abend fand dann am Offizierheim mit dem Blick auf den herrlichen Pielburger See der Große Zapfenstreich vor dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht statt, an dem sechs Musikkorps, zwei Trompeterkorps und sämtliche Spielleute sowie drei Infanteriekompanien als Fackelträger teilnahmen.

Nationale Offensive am Ebro

Nach zweistündiger Artillerievorbereitung griffen die Nationalspanier an Schwierige Lage der roten Truppen

Burgos, 19. Aug. Nach den neuesten Berichten von der Front scheint die Herresgruppe des Generals Yague mit spanisch-marokkanischen Truppen eine großangelegte Offensive an der Ebro-Front begonnen zu haben. Seit den frühen Morgenstunden wird mit äußerster Heftigkeit und umfangreichem Einsatz von Truppen und Material gekämpft. Die Operationen verlaufen, wie die Meldungen erkennen lassen, günstig für die nationalen Angreifer, die bereits alle feindlichen Stellungen an diesem Abschnitt der Front besetzt bezw. überrannt haben. Die Kämpfe dauern an. Amtliche Nachrichten über den Verlauf der Operationen liegen noch nicht vor.

Die neue nationalspanische Gegenoffensive, über deren Beginn bereits berichtet wurde, verfolgt den Zweck, die letzten noch auf dem rechten Ebroflügel verbliebenen Roten zu vertreiben. Sie begann am frühen Freitagmorgen. Um 7 Uhr setzte ein über zweistündiges Trommelfeuer ein, dann folgten Fliegerbombardements, an denen sich fast sämtliche Stützme der nationalen Fliegerei beteiligten, die sowohl die verschanzten Stellungen mit Bomben belegten, als auch die Flußufer, um eine Heranziehung von Verstärkungen und Munition zu vereiteln. Die Schlacht, bei der auch mit Freiwilligen besetzte Tanks eingriffen, gestaltete sich ungemein heftig, und zwar sowohl was die Zahl der eingesetzten Truppen als auch den Aufwand von Kampfmitteln anbelangt sowie vor allem in Bezug auf die Lage, in der sich die Roten befinden, die, wie es in den Sonderberichten der Agentur Stefani abschließend heißt, von einem Augenblick zum anderen verzweifelter werden könne.

von Erdmannsdorff, die Führer des deutschen Ehrendienstes Vizeadmiral Schuster, den Chef des Protokolls Gesandten Frhr. von Dörnberg, den Stabsleiter des Verbindungsstabes des Stellvertreter des Führers SS-Oberführer Stenger sowie den übrigen Mitgliedern des deutschen Ehrendienstes dem ungarischen Sonderzug angeschlossen.

Gegen Mittag wird dieser auf dem Westbahnhof in Wien eintreffen, wo der ungarische Reichsverweser und Frau von Horthy vom Reichsstatthalter in Oesterreich und Frau Seyß-Inquart, sowie den führenden Persönlichkeiten von Partei, Staat und Wehrmacht empfangen werden.

Der Reichsverweser wird eine Ehrenkompagnie der Luftwaffe abschreiten und nach kurzem Aufenthalt nach Kiel weiterreisen.

Eine Anordnung des Führers

Berlin, 19. Aug. Auf Anordnung des Führers und Reichskanzlers flaggen aus Anlaß des Besuches S. D., des Reichsverwesers des Königreichs Ungarn, Admiral von Horthy, die öffentlichen Gebäude für die Dauer seines Aufenthaltes in denjenigen Städten, in denen sich der Reichsverweser während seiner Deutschlandreise befindet. Außerdem flaggen die öffentlichen Gebäude in den Ortschaften, die an den vom Reichsverweser befahrenen Eisenbahnstrecken liegen, am Tage der Durchreise.

Auf allen öffentlichen Gebäuden und Plätzen, die Empfangs- oder Abschiedszwecken dienen, kann neben den von Reichswegen vorgesehenen Flaggen die ungarische Flagge gesetzt werden. Die Bevölkerung der in Betracht kommenden Ortschaften wird gebeten, an den Tagen des Besuches oder der Durchreise die Reichs- und Nationalflagge zu zeigen. Durch die Presse wird das Reiseprogramm rechtzeitig bekanntgegeben.

Julius Schaub 40 Jahre alt

Berlin, 19. Aug. Der langjährige treue Begleiter und Adjutant des Führers, Pg. Julius Schaub, vollendet am 20. August sein 40. Lebensjahr. Julius Schaub gehört seit 1925 zur ständigen Begleitung des Führers. Bis zum 9. November 1923 setzte er sich in München im Stoßtrupp Adolf Hitler unerschrocken und tatkräftig für die Bewegung ein. Er wurde darauf zu einem Jahr drei Monaten Festungshaft in Landsberg am Lech verurteilt.

Julius Schaub hat wie kaum ein zweiter die deutsche Geschichte der letzten 18 Jahre miterlebt. Er hat Freud und Leid der Zeit des Kampfes und des Sieges mit dem Führer geteilt. Bei allen Wahlkämpfen und Deutschlandflügen des Führers, in den schweren Tagen vor der Machtübernahme, in den großen Stunden der Bewegung, und in den stolzesten Augenblicken des nationalsozialistischen Deutschland, bei der Befreiung von Rhein und Saar und bei der Heimkehr der Ostmark, auf allen Reichsparteitagen und bei allen erhebenden Kundgebungen der letzten Jahre — stets war Julius Schaub an der Seite des Führers mit dabei. So verkörpert er selbst ein Stück Geschichte der NSDAP und des neuen Deutschland.

Reichsinnenminister Dr. Frick ist mit seiner Begleitung am Freitagnachmittag in Linz eingetroffen. Der Reichsinnenminister wird in der Gauhauptstadt Besprechungen mit einzelnen Behörden haben.

Nach 20 Jahren

(Fortsetzung von Seite 1)

wollte sich sein eigenes Urteil bilden. Ohne ein diplomatisches Vorspiel, setzte er sich in die Maschine und flog nach Berlin. Dieser Besuch bei Adolf Hitler wurde eine neue Bekräftigung der ungarischen Außenpolitik, die stets freundschaftlich zum Reich stand, die niemals die geschichtlichen Bande und die Waffenkameradschaft des großen Krieges vergessen hat.

Langsam begann sich Ungarn, bis dahin mit der Forderung nach friedlicher Revision von Trianon immer wieder in die Verteidigung gedrängt, einen neuen Platz in Mitteleuropa zu erobern. Es sprengte die Barrikade, die die Kleine Entente gegen Ungarns Forderungen bildete, und knüpfte neue Fäden nach Rom und nach Berlin. Früher noch als andere Staaten spürte es, daß von diesen beiden Kraftquellen aus ein neues Europa zu erwachen und zu wachsen begann. Ungarn fand den Anschluß an dieses neue Kräftefeld, die Römischen Protokolle (mit Italien und Oesterreich) zeigten der Welt, daß Ungarn sein Gefängnis von Trianon verlassen hatte und politisch und wirtschaftlich in der Achse Berlin—Rom die Bekräftigung seiner Politik sah.

Was Gömbös in vieler Hinsicht vorausgesehen und vorbereitet hat, griff sein Nachfolger Daranyi mit starker Hand an. Der erste Vorstoß zu einer inneren Säuberung und Gesundung war der Erlaß der Judengesetze, der den Anteil der Juden am gesamten öffentlichen und wirtschaftlichen Leben Ungarns auf 20 v. H. festlegt. Es hat nicht an Versuchen von Innen und Außen gefehlt, um die Regierung Daranyi von diesen Gesetzen abzubringen, sie sind gescheitert.

An die Stelle Daranyis trat der bisherige Staatsbankpräsident Imredy, der als wirtschaftlicher Fachmann zur Durchführung des großen Aufbauprogramms berufen ist. Eine Milliarde Pengö werden durch innere Anleihen aufgebracht, um ein großzügiges Aufbauprogramm zu verwirklichen. Straßenbauten, industrielle Investitionen und vor allem eine Verstärkung der ungarischen Wehrmacht umschließt dieses Programm, das, gemessen an den Kräften Rumpfungarns, gewaltig und imposant ist.

Noch ist Ungarn nicht am Ziel seiner Hoffnungen, aber es ist unter seinem willensstarken Reichsverweser tatkräftig und energisch im Marsch. An der Grenze Großdeutschlands steht Ungarn, das uns als neuen Nachbarn herzlich begrüßt hat, und reckt seine Kräfte, um im neuen Europa ein starkes Glied des Friedens und des Aufbaus zu sein. (NSK)

Vorführungen bei der Luftwaffe

Der französische Luftwaffenchef General Vuillemin bei Vorführungen von Luftwaffenlehrtruppen — Abend bei der deutsch-französischen Gesellschaft

Berlin, 19. Aug. Am Freitagvormittag weilte der Chef des Generalstabes der französischen Luftwaffe General Vuillemin mit General d'Astier und den übrigen Herren seiner Begleitung auf dem Luftwaffenübungsplatz Zingst, wo er gefechtsmäßigen Vorführungen von Verbänden der Lehrtruppen der Luftwaffe beiwohnte.

Um 9 Uhr startete vom Flughafen Tempelhof der französische General, mit dem von deutscher Seite Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger Milch, der Chef des Generalstabes der Luftwaffe, Generalleutnant Stumpff und der Chef des Ministeramtes, Generalmajor Bodenschatz, flogen. Auf dem Fliegerhorst Barth erwartete der höhere Kommandeur der Lehrtruppen die Gäste, die nach Abschreiten der Ehrenformation durch die Stadt Barth nach dem Luftwaffenübungsplatz fuhren. Auf dem Wege dorthin bereitete die Bevölkerung den französischen Offizieren einen sehr freundlichen Empfang. Die Vorführungen, die von den französischen Gästen vom Beobachtungsstand des Luftwaffenübungsplatzes verfolgt wurden, zeigten gefechtsmäßiges Schießen der leichten und schweren Flakartillerie, Tiefangriffe der Kampfflieger sowie Angriffe schwerer Kampfflugzeuge und Sturzkampfflieger mit scharfem Bombenwurf, sowie die Abwehr der Kampfflugzeuge durch das Zusammenwirken von Jagdflugzeugen und Flakartillerie.

*

Während eines Frühstücks, das im Offiziersheim des Fliegerhorstes Barth eingenommen wurde, hieß der höhere Kommandeur der Lehrtruppen der Luftwaffe, Generalmajor Foerster, General Vuillemin und die Offiziere seiner Begleitung willkommen, gab der Hoffnung Ausdruck, daß die französischen Fliegeroffiziere durch die Vorführungen einen Einblick in die Arbeit der Lehrverbände der deutschen Luftwaffe erhalten hätten, und trank auf das Wohl der französischen Offiziere. General Vuillemin sprach in kurzen Worten seine Anerkennung aus und trank auf das Wohl des Staatssekretärs der Luftfahrt und der Offiziere der deutschen Luftwaffe.

Nach der Landung auf dem Flughafen Tempelhof begaben sich die französischen Gäste in das Reichsluftfahrtministerium, wo sie im Ehrenhof vom Chef der Zentralabteilung des Reichsluftfahrtministeriums, General der Flieger von Witzendorff, empfangen wurden. Bei einem Rundgang durch das Ministerium wurden von ihnen sowohl der Ehrensaal als auch einige Sitzungszimmer und Arbeitsräume besichtigt.

Berlin, 20. August. Zu Ehren des Generalstabschefs der französischen Luftwaffe, General Vuillemin, und seiner Begleitung hatte die Deutsch-französische Gesellschaft am Freitag in ihren Räumen zu einer Abendveranstaltung geladen. Der Präsident der Deutsch-französischen Gesellschaft, Professor von Arnim, erläuterte in einer kurzen Tischrede die Aufgaben und Ziele der Deutsch-französischen Gesellschaft. Er brachte seine besondere Freude zum Ausdruck, Angehörigen des französischen Soldatentums als Gäste begrüßen zu können, wobei er darauf hinwies, daß gerade die Soldaten erfahrungsgemäß diejenigen seien, mit denen sich eine Verständigung besonders leicht herstellen lasse. General Vuillemin erwiderte den Ausführungen des Präsidenten der Deutsch-französischen Gesellschaft zustimmend und sprach seinen Dank für die ihm dargebotene Gastfreundschaft aus. — Der Abend gab willkommene Gelegenheit, die Vertreter beider Nationen im Gedankenaustausch einander näher zu bringen.

Beileidstelegramm des Führers

zum Tode des niederländischen Gesandten

Der königlich-niederländische Gesandte in Berlin, C. Ridder von Rappard, ist am Freitag im Krankenhaus in Bückeberg den schweren Verletzungen erlegen, die er kürzlich bei einem Kraftwagenunfall erlitten hatte.

*

Berlin, 19. Aug. Aus Anlaß des Todes des niederländischen Gesandten in Berlin, Ritter van Rappard, hat der Führer und Reichskanzler Ihrer Majestät der Königin der Niederlande telegraphisch seine Teilnahme zum Ausdruck gebracht. Ebenso hat der Führer u. Reichskanzler der Schwester des verstorbenen Gesandten, Frau Hooft van Graaflang, telegraphisch sein Beileid ausgesprochen.

Beileid des Reichsaußenministers

Berlin, 19. Aug. Unmittelbar nach Bekanntwerden der Nachricht vom Ableben des außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers des Königreichs der Niederlande, Dr. Ritter van Rappard, hat das Auswärtige Amt die Flaggen auf Halbmast gesetzt. Der Reichsminister des Auswärtigen hat dem niederländischen Außenminister und der Schwester des Verstorbenen telegraphisch sein herzliches Beileid ausgesprochen. Der Chef des Protokolls, Gesandter Frhr. von Dörnberg, sprach der hiesigen Gesandtschaft der Niederlande sein Beileid aus.

Die Ozeanflieger bei Dr. Goebbels

Berlin, 19. Aug. Am Freitagmittag empfing Reichsminister Dr. Goebbels die Mannschaft des Focke-Wulf-Condor: Flugkapitän Henke, Hauptmann von Moreau, Oberfunkmaschinist Dierberg und Oberflugzeugfunker Kober. In einer längeren Unterredung berichteten die Flieger dem Minister von ihrer Ozeanüberquerung. Dr. Goebbels sprach jedem einzelnen der Flieger seine besondere Anerkennung aus.

Das sind keine Zugeständnisse

Die tschechische Regierung verspricht Postmeisterstellen für Sudetendeutsche
Nur ein kleiner Beginn der Erfüllung berechtigter Forderungen

Prag, 19. Aug. Wie von dem Sekretariat Lord Runcimans mitgeteilt wird, hat der Vorsitzende der Regierung Dr. Hodza erklärt, daß in einiger Zeit innerhalb der Postverwaltung eine Reihe von Stellen Beamten deutscher Nationalität eingeräumt werden soll. Wie es in der Mitteilung heißt, handelt es sich um sechs Postmeisterstellen und die Stelle eines Postmeisterstellvertreters. Weiter wird in vager Form mitgeteilt, daß man die Absicht habe, auch in der politischen Verwaltung deutsche Beamter mit verschiedener Aufgaben zu betreuen. So soll die Besetzung der Stelle des Vorsitzenden am Kreisgericht in Eger durch einen Sudetendeutschen in Erwägung gezogen worden sein.

Dazu schreibt der Deutsche Dienst unter der Ueberschrift: **„Tschechische Zusagen sind keine Zugeständnisse".**

Die dem englischen Vermittler Lord Runciman vom Vorsitzenden der Prager Regierung mit der nicht zu übersehenden Absicht einer propagandistischen Wirkung gemachten Mitteilung, daß in einer engbegrenzten Anzahl von Postverwaltungen leitende deutsche Beamte eingesetzt werden sollen, ist keineswegs geeignet, das Problem der den Sudetendeutschen vorenthaltenen Gleichberechtigung zu lösen. Diese Mitteilung stellt, zumal es sich bei ihr um eine längst fällige Konzession handelt, noch nicht einmal einen Beitrag zur Abstellung der viel grundsätzlicher gelagerten Beschwerden der Sudetendeutschen dar. Mit der neuerlichen Bestellung deutscher Beamten, die wohl unter dem Druck der allmählich immer klarer sehenden öffentlichen Meinung des Auslandes beschlossen wurde, soll offensichtlich der Eindruck erweckt werden, als ob nun endlich von Prager Regierungsseite etwas Entscheidendes zur Behebung der innerpolitischen Schwierigkeiten geleistet worden sei.

Selbst wenn man die von den Tschechen als große Tat aufgebauschte Ernennung einiger weniger Postvorstände und die noch nicht einmal festzugesagte Einsetzung deutscher Beamten in die politische Verwaltung als ein wirkliches Entgegenkommen gegenüber den sudetendeutschen Forderungen werten wollte, wäre damit lediglich eine Voraussetzung zur Einleitung der notwendigen Befriedung geschaffen.

Die Prager Regierung hatte schon im Febr. 1937 in feierlicher Form Versprechungen abgegeben, daß die im Laufe der bis dahin seit der Staatsgründung vergangenen Jahre den Sudetendeutschen schwere Benachteiligungen auf dem Gebiete der Stellen-Besetzung bereinigt würden. Es ist bekannt, wie ungenügend dieses Versprechen eingehalten wurde. So begrüßenswert deutsche Postvorstände in bis zu 80 Prozent deutschen Orten sein werden, so handelt es sich bei deren Einsetzung doch nur um eine Selbstverständlichkeit, wobei zu bemerken ist, daß der deutsche Postvorstand in jedem Falle mit einem noch überwiegend tschechischen Dienstpersonal arbeiten muß.

Die Beamtenfrage ist für das Sudetendeutschtum zwar wichtig, aber es kann sich in der heutigen Lage nicht lediglich um einige Beamtenposten handeln, sondern vor allem um die Anerkennung des Grundsatzes und seiner daraus erfolgenden wirklichen Anwendung, da das Sudetendeutschtum auch auf diesem Teilgebiet den berechtigten Anspruch auf Verwaltung durch deutsche Beamte in seinem Gebiet und in allen Kategorien hat.

Lord Runciman bei Hodza

Prag, 19. August. Ministerpräsident Hodza hat mit der sudetendeutschen Parteiabordnung mit dem tschechoslowakischen Ministerpräsidenten und den politischen Ministern in Aussicht genommen. Die Regierung legt nach derselben Quelle größten Wert auf die Fortsetzung der Besprechungen.

Lord Runciman

läßt sich über die tschechischen Ausschreitungen in Brüx informieren.

Brüx, 20. Aug. Wie erst jetzt bekannt wird, begaben sich am Donnerstag nach der Begegnung Henlein-Runciman in Rothenhaus Abgeordneter Kundt, Mr. Ashton Gwatkin und Mr. Peto nach Brüx, wo sie sich im Bürgermeisteramt und bei den Funktionären der Sudetendeutschen Partei sowie bei der Staatspolizei über die Vorfälle in Brüx informierten. Die Unterredungen dauerten fast zwei Stunden. Die englischen Herren betonten, daß ihre Informationen an Lord Runciman weitergegeben werden, der durch die Ereignisse in Brüx beunruhigt sei. Auf dem Rückwege wurde die Abordnung von deutscher Seite mit herzlichen Heilrufen begrüßt. Von tschechischer Seite wurde ein Pfeifkonzert angestimmt. Es ertönten Pfui-Rufe.

„Hundert Jahre Staatsbahn"

Braunschweig, 19. Aug. Auf dem großen, festlich geschmückten Platz vor den Ausstellungszelten auf dem SA-Feld in Braunschweig eröffnete am Freitagvormittag der braunschweigische Ministerpräsident Klagges die Ausstellung „Hundert Jahre Staatsbahn — Land zwischen Harz und Heide", nachdem schon vorher der Oberbürgermeister der Stadt Braunschweig, Dr. Hesse, und der Präsident der Reichsbahndirektion Hannover, Dr. Bürger, das Wort genommen hatten.

In seiner Ansprache schilderte der Ministerpräsident, mit welchen Widerständen der Schöpfer der ersten deutschen Staatsbahn, Philipp August von Amsberg, zu kämpfen hatte. Heute habe Braunschweig den Wunsch, daß alle alten Zöpfe endlich fallen, daß seine Ausgliederung aus dem umgebenden natürlichen deutschen Raum durch das Dritte Reich Adolf Hitlers beseitigt werde. Mit dieser Ausstellung stehe man an einem Wendepunkt wie vor hundert Jahren, denn heute werde mit dem Bau der Reichswerke Hermann Göring und der Volkswagenwerke ein neues Aufblühen der Wirtschaft eingeleitet.

Nach der Eröffnung unternahmen Ministerpräsident Klagges, Generalmajor der Flieger Felmy, SS-Obergruppenführer Jeckeln sowie die übrigen zahlreich erschienenen Ehrengäste aus Stadt, Partei, Wehrmacht und Wirtschaft einen ersten Rundgang durch die Schau, auf der auch ein KdF-Wagen gezeigt wird.

40 Tote in Palästina

Einer der schwersten Zusammenstöße der letzten Monate zwischen englischen Truppen und arabischen Freischärlern

Jerusalem, 19. Aug. Wie gemeldet, kam es am Donnerstag im Norden Palästinas zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen englischem Militär und arabischen Freischärlern. Wie sich inzwischen herausgestellt hat, gehört dieser Zusammenstoß, bei dem auf englischer Seite Flugzeuge, Maschinengewehre und Bomben zum Einsatz kamen, zu den schwersten und blutigsten Kämpfen, die sich in den letzten Monaten in Palästina abspielten. Die Zahl der Todesopfer und Verwundeten hat sich nach den letzten Angaben beträchtlich erhöht. Die Verluste der Araber betragen danach über 30 Mann. Auf englischer Seite wurden zwei Soldaten getötet und ein Offizier und sieben Soldaten verwundet. Unter den toten Freischärlern soll sich ein bekannter arabischer Anführer befinden.

Der Zusammenstoß ist nach englischer Darstellung angeblich von den Arabern hervorgerufen worden. Eine Abteilung des Manchester-Regiments, das von einer sogen. Strafexpedition zurückkehrte, sei aus dem Hinterhalt von gut ausgerüsteten Freischärlern angefallen worden.

Die Araber, die eine gute Stellung bezogen hätten, hätten sich nach dem sofortigen Einsatz von Flugzeugen und besonders nach dem Eintreffen englischer militärischer Verstärkungen langsam in die nördlichen Berge zurückgezogen.

*

Alle Männer aus Nablus in ein Militärlager gebracht.

Jerusalem, 19. Aug. Die englischen Militärbehörden in Palästina greifen, um den Widerstand der Araber gegen den jüdischen Landraub und den brutalen jüdischen Terror zu brechen, zu immer härteren Maßnahmen. In Nablus wurde nach Blättermeldungen eine Durchsuchung der ganzen Stadt vorgenommen, wobei alle Männer in ein Militärlager östlich der Stadt gebracht wurden. Dort wurde eine gründliche Durchsuchung durchgeführt. Die Unverdächtigen wurden mit einem Ausweis versehen und freigelassen, die Verdächtigen zurückgehalten. Die Durchgangsstraße von Jerusalem nach Haifa, die Nablus durchläuft, wurde gesperrt.

Im übrigen ereigneten sich in Palästina wieder zahlreiche Zwischenfälle, die einen immer ernsteren Charakter annehmen. Südöstlich von Kalkilich kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Freischärlern und einer englischen Patrouille. Der Militärwagen der Patrouille fuhr hierbei auf eine Mine auf und explodierte. Flugzeuge griffen in den Kampf ein und Truppenverstärkungen wurden hinzugezogen. Der Kampf dauerte längere Zeit an. Nach dem amtlichen Bericht sollen zehn Araber getötet worden sein. Auf Seiten des Militärs ist ein Soldat getötet und ein Sergeant verwundet worden. Ein englisches Flugzeug ist abgestürzt, der Fliegeroffizier und sein Begleiter sind tot. Die Sabotagen an den Telephonleitungen halten an. Auf der Straße Jerusalem—Jericho wurden zwei Minen, in Jerusalem zwei Bomben aufgefunden, die rechtzeitig unschädlich gemacht werden konnten. Unweit des Flughafens von Lydda, der am Donnerstag [illegible] wurde, wurde ein arabischer Polizist, der einen Omnibus geleitete, erschossen.

Brühl und Umgebung

Brühl, 20. August 1938.

Rauche — aber behalte alles unter deinen Augen!

Es soll hier nichts gegen das Rauchen gesagt werden. Ich rauche selbst. Ich rauche gern. Aber es gibt Zeiten, wo ich es lasse, nicht weil ich es muß, sondern weil es selbstverständlich ist. Erst jüngst kam wieder eine Verordnung zum Schutze der Wälder, Moore und Heiden gegen Brände, und ein Teil dieser wichtigen Verordnung beschäftigt sich mit dem Raucher, dem nun das Rauchen im Walde im ganzen Reichsgebiet bedingungslos verboten ist. Wichtig ist, daß auch die Straßen und Wege, die Wald, Moor und Heide berühren, inbegriffen sind. Es steht auch in der Verordnung, daß das Fallenlassen, Fortwerfen und die unvorsichtige Handhabung brennender und glimmender Gegenstände im Walde und dessen Nähe verboten ist. Wir sitzen im Zug. Wir schauen hinaus in die herrlichen Wälder, die den Schienenweg säumen. Das Heidekraut kriecht bis zum Bahndamm heran. Da fliegt des Nachbars Zigarettenstummel in hohem Bogen aus dem Fenster des Abteils. Abends liest er in der Zeitung von einem Waldbrand. „. . . und dort sind wir durchgefahren, aber wir haben nichts davon bemerkt." Ob seine Zigarrette nicht schuld war? Niemand weiß es. Er selbst weiß nichts von seiner Unachtsamkeit. Man überlegt ja nicht dabei! Hatten wir aber nicht die Pflicht, den Leichtsinnigen aufmerksam zu machen? Wir alle sind aufgefordert, uns zur Schonung und Erhaltung deutschen Waldes einzusetzen. Dazu gehört auch ein mutiges Wort an einen Fremden, der durch sein Verhalten — ob heute, ob morgen, ob in Jahren — den Wald gefährden kann. Hier darf es nicht heißen: Warum soll ich „mir den Mund verbrennen"? Das geht mich nichts an! — Wald ist Reichtum deines Volkes, ist dein eigen! Du mußt ihn schützen!

Blühende Heide.

Ist das schon wieder so weit, daß die Heide blüht? Ja, zieht nur hinaus in die Wälder und erfreut euch alle dran! Denkt nicht dran, daß die Blütenpolster der Heide an Sommerabschied mahnen, erlebt die hohe Zeit, wo der Wald und der Waldweg sich festlich schmücken, als eine Zeit der Freudigkeit, als ein spätes Geschenk eines Sonnensommers und seid des Waldes Gäste wie die Bienen und die Käferlein, die ganz taumelig sind von dem Duft und der Süßigkeit der Millionen Glöckchen, die den Wald in einen einzigen satten Blütenteppich verwandeln. Ists nicht, als vergönnte die Heide dem Fuß nicht ein freies Plätzchen, daß der Wanderer mitten unter Blüten schreiten muß? Es ist ja doch noch Sommer. Die Sonne steht noch hoch und lacht in die Aepfelbäume am Straßenrand, weil sie noch Sorge hat um Reife und Süße. Verschwenderisch entfalten sich im Bauerngärtchen Blüten um Blüten, und ob auch schon die Herbstzeitlosen auf den Wiesen erblühen, ob kühler Abendwind das wollene Strickzeug hervorsuchen läßt und die Schwalben schon Abschied genommen haben, wir müssen in unseren Gedanken der Zeit nicht vorgreifen, müssen die Stunden feiern, wie sie fallen, und Sonnenstunden in blühender Heide sind Feierstunden für den, der die Natur liebt und der sich ein Herz bewahrte über den hastenden Alltag hinaus für die Schönheit der Erde und des Himmels, der sich darüber wölbt.

Petri Heil!

= Wirkliches Anglerglück hatte dieser Tage ein Mitglied des Brühler Sportanglervereins, Christian Zingsheim. Er angelte an einem der letzten Abende im großen Inselweiher und fühlte plötzlich den Anbiß eines Fisches, der sich später als ein Karpfen herausstellte. Wie groß war seine Freude und sein Erstaunen, als er feststellte, daß der Karpfen rund 6½ Kilogramm wog! Das ist eine große Seltenheit!

Brühl-Vochem

Guter Erfolg eines Kleingärtners.

= Hier ergab sich auf einem recht kleinen Felde ein Ernteergebnis, wie es überall sein müßte! Der Zellenleiter der NSDAP, Pg. Mainzer, der als Eisenbahner nebenbei, wie so viele Leute auf dem Lande, auch etwas Garten- und Feldwirtschaft betreibt, hatte auf einem Felde, das rund 610 qm groß war, also wenig mehr als sechs Ar, Roggen gesät. Der Roggen gedieh ganz prächtig und als jetzt gedroschen wurde, ergab sich, daß das kleine Feld rund **349 Kilogramm Frucht** und **18 Ballen Stroh** ergeben hatte. Das entspricht einem Ergebnis von 28 Zentnern je Morgen, einem Ergebnis, das leider allzu selten ist.

Gottesdienstordnung

Sonntag, 21. August 1938.

Pfarre Brühl. Während der Ausbesserung der Pfarrkirche sind in der **Klosterkirche** die hl. Messen 6, 7, 8 und 9 Uhr; im **St. Josephshaus** 7 und 8 Uhr, (um 6 Uhr ist hl. Messe nur in der Klosterkirche), **Marienhospital** 7 und 8 Uhr; im **Benediktusheim** 7 und 8 Uhr. Die hl. Messen um 10.15 und 11.15 Uhr werden im Freien gehalten (links neben dem Marienhospital). Nachmittags 2.30 Uhr Andacht der Schulkinder. 5 Uhr Andacht zu Ehren der Mutter Gottes.

Vor der hl. Messe um 10.15 Uhr ist Kräuterweihe.

Pfarre Brühl-Schwadorf. 7 Uhr Frühmesse mit heil. Kommunion der Jünglinge und Jungfrauen. 9 Uhr Singmesse. ½3 Uhr Andacht.

Pfarre Brühl-Badorf. Hl. Messen 6.30 Uhr für die Pfarre (hl. Kommunion der Jungfrauen). 8 Uhr und 9.30 Uhr. 2.30 Uhr Andacht zu Ehren der Mutter Gottes.

Pfarre Brühl-Pingsdorf. 6.30 Uhr Frühmesse (hl. Kommunion der weiblichen Jugend). 8.15 Uhr Kindermesse (hl. Kommunion der Schulmädchen). 9.30 Uhr Hochamt; vorher Kräuterweihe. 14.30 Uhr Andacht zu Ehren der Mutter Gottes.

Pfarre Brühl-Kierberg. 7 Uhr Frühmesse für die Pfarre (hl. Kommunion der Jungfrauen und Schulmädchen), 9 Uhr Hochamt; vorher ist Kräuterweihe. 3 Uhr St. Michaels-Bruderschafts-Andacht.

Rektorat Brühl-Heide. 6.15 Uhr hl. Messe (hl. Kommunion der Jungfrauen). 8.30 Uhr Kräuterweihe. 8.45 Uhr feierliches Hochamt mit Segen. 14.30 Uhr Festandacht.

Pfarre Brühl-Vochem. 7 Uhr Frühmesse (hl. Kommunion der Jungfrauen. 9 Uhr Kräuterweihe und Hochamt. 2.30 Uhr Andacht zu Ehren der Muttergottes.

Pfarre Berzdorf. 7 Uhr Frühmesse (mit hl. Kommunion der Jungfrauen).9.30 Uhr feierliches Hochamt; vorher Kräuterweihe. 2.30 Uhr Andacht zu Ehren der Mutter Gottes. Darauf Kongregationsvortrag für die Jungfrauen.

Dominikanerkloster, Walberberg. Sonntag hl. Messen 5 Uhr, 6 Uhr (Predigt), 7 Uhr (deutsche Singmesse mit Predigt). 8½ Uhr feierliches Hochamt. 14½ Uhr: Vesper. 17 Uhr Rosenkranz, 17¼ Uhr Predigt, Segensandacht, Komplet.

Evangelische Kirchengemeinde Brühl.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 21. August 1938

Brühl. 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Schuster. —

Zum Sonntag

Heute will ich von den Bergen schreiben, von Gottes schöner Alpenwelt. Da ist der Bergwanderer wie auf dem Sehnsuchtspfade zu Gott. Er kommt vom Tale herauf, dem geräuschvollen und betriebsamen, und in ihm selber klopft noch das Pendelwerk hastigen Blutes. Er steigt bedächtig hinein in den kühlen Buchenschatten, in welchem der Felsbach rauscht, im flachen Steinbett. Waldmoos dämpft seine Schritte im Vorhof zum hohen Tempel der Natur. Die Wasser lärmen nicht, sie schaukeln die Stille auf und nieder, daß nur ihr Atem hörbar wird. Im Astwerk hämmert ein Specht.

Rüstig schreitet unser Wanderer hinan, über Stangenstege unter denen Gischt aufspritzt, durch Lichtungen und dunkles Kiefernholz. Es geht aufwärts! Der Weg ist zu Fels geworden, zu kantigem; aber Bergluft weitet die Brust, öffnet die Sinne, läßt des Alltags Schwere zuhause. Der Berg ruft ihn an, den einsamen Gottsucher: Wasser tropft, tickend wie eine gespenstige Uhr, aus einer winzigen Felsenspalte. Es spielt das Lied der Ewigkeit auf steinerner Laute. „Menschengenerationen sind wie eine Stunde", spricht der Berg und dehnt sich zur Höhe.

Wind raschelt im mageren Nadelgehölz. Eine Alm im bescheidenen Kleid verwaschenen Grüns, geblümt mit Enzianglöckchen in tiefem Märchenblau, überrascht den Sonntagspilger und ladet zu kurzem Verweilen. Eins ist er geworden mit der erhabenen Ruhe der über ihm ziehenden Wolken; die Gegenwart Gottes webt um ihn bis zu den fernsten Höhen ringsum, während tief drunten ganz leise die Wasser rauschen, die alle zum Meere streben.

Zwergföhren nur verbrämen noch die steinernen Falten. Durch Geröll rieselnde kristallklare Himmelsbrünnlein grüßen den Wanderer. Schneefelder breiten sich aus um ihn, wie Zeugen aus fernster Eiszeit: „Vor Gott sind 1000 Jahre wie ein Tag!" — Er ersteigt auf nacktem Fels die letzte Höhe zum Gipfelkreuz. Im reinen Aether, wie am 1. Schöpfungstage, schweben die Firne gleich einem silbernen Kranze am unermeßlichen Horizont.

Der Abend sinkt leise herab, umspielt von seidig zerflatternden Nebeln, auf die Bank vor der einsamen Hütte. Schweigen ist die Pforte zur Andacht. In sich lauscht der Wanderer hinein; Gott ist nah und spricht zu ihm in der Sprache der Berge, bis die gewaltige Nacht ihre Lichter anzündet wie zum Greifen: Welten um Welten, den ewig brennenden Christbaum des Alls, die Milchstraße flimmernd wie Christbaumschmuck . . .

Und in des Wanderers Auge spiegelt sich der Schöpfung unergründliche Herrlichkeit.

Der Weg ins Krankenhaus ist kurz — der zur Genesung manchmal sehr lang! Darum Vorsicht auf der Straße!

Der Tag der „Kräuterweihe"

In „Dreizehnlinden", dem herrlichen Werk von Friedrich Wilhelm Weber, heißt es bei der Schilderung des „Opferfestes" der alten Sachsen

„Und den Opferstein umwandelnd
Warfen sie die heil'gen Kräuter,
Lichte Glocken, lichte Flecken,
Lichte Sterne auf die Scheiter".

Hier hat der Dichter einen der zahlreichen religiösen Bräuche unserer germanischen Vorfahren geschildert, in denen Blumen und Kräuter eine Rolle spielten. Man darf als sicher annehmen, daß unsere Vorfahren, die ein inniges Verhältnis zu der sie umgebenden Natur hatten, die Heilkräfte der Kräuter und Pflanzen in mannigfacher Art nutzten und gebrauchten. Sie haben ohne Zweifel bei vielen Gelegenheiten geheiligte oder der Gottheit geweihte Kräuter verwandt.

In diesem altdeutschen Brauch hat ohne Zweifel die heutige „Kräuterweihe" in den katholischen Gegenden, so vor allem auch in unserer engeren Heimat, ihren Ursprung. Es darf als sicher angenommen werden, daß die Kirche, als sie vor langen Jahrhunderten nach dem Norden kam, dieses germanische Brauchtum vorfand, es wie so viele gute Bräuche übernahm und mit christlichem Geist erfüllte. Seit dieser Zeit hat sich der Brauch der Kräuterweihe erhalten und wird noch genau wie vor 1000 und mehr Jahren bei uns ausgeübt. Als den Tag der Kräuterweihe wählte man den Tag „Mariä Himmelfahrt" (15. August) oder den nach diesem Tage fallenden Sonntag, also den Höhepunkt des Sommers, wenn Frucht und Blüten ihre höchste Kraft entfaltet hatten.

Die erste Weiheformel tritt auf im zehnten Jahrhundert. (Nießen, Volksbotanik II 127) Die Formeln der kirchlichen Weihe haben sich im Laufe der Jahrhunderte geändert. Es kann aber nicht von Aberglauben oder dgl. gesprochen werden, der mit diesem Brauch verbunden wäre.

Wie wir weiter unten sehen werden, handelt es sich bei fast allen Kräutern, die geweiht werden, um Heilpflanzen, denen eine natürliche Heilkraft innewohnt. In der ersten Weiheformel aus dem 10. Jahrhundert heißt es z. B., daß der Genuß der Kräuter heilsam sein möge für Menschen und Vieh. (Nießen a.a.O. II. 127). Bei der Weihe der Blumen und Kräuter wird heute um Wohlfahrt des Leibes und der Seele um Schutz vor dämonischen und anderen widrigen Einflüssen für jene gebetet, die in frommer Gesinnung davon Gebrauch machen (Schott Meßbuch, 761) Wenn also heute die Hausfrau bei einem Gewitter hingeht und ein Zweiglein aus dem „Krautwisch" ins Feuer des Herdes wirft, dabei glaubend, nun sei das Gewitter gesegnet, dann ist das nicht etwa Aberglaube. Es ist vielmehr „die Ehrfurcht vor dem Geweihten", es ist „das gläubige Vertrauen zum Geweihten und zu dem, der alles, was da lebt, mit Segen erfüllt" (Nießen II. 129).

Was gehört nun zu einem richtigen „Kruckwöisch"? Er ist an den meisten Orten verschieden. Fast überall sind es aber sieben Kräuter, die zum richtigen Krautwisch gehören. Bald aber sind es neun, bald zwölf, (Wrede, Rheinische Volkskunde 275), an anderen Orten sogar 66 oder 77 besonders heilkräftige Pflanzen, die zum Kruckwöisch gehören. (Nießen a. a. O. 106). In unserer engeren Heimat hat man sich seit jeher mit etwa sieben verschiedenen Kräutern begnügt. An manchen rheinischen Orten, so z. B. in Bonn-Kessenich, Mehlem, in Keldenich, gehören zum Krautwisch nur zwei Pflanzen, Beifuß und Rainfarn. (Nießen 109). Aber auch in den Orten, in denen noch vor 20, 30 Jahren viele Kräuter zum Krautwisch gehörten, begnügt man sich heute mit zwei, drei Pflanzen, die leicht zu sammeln sind, so z. B. Rainfarn und Johanniskraut, die an allen Wegen und Gräben üppig gedeihen.

Ob die Zahl der Kräuter nun groß ist oder klein, in fast allen Fällen zählt man zu den wichtigsten Krautwischpflanzen Donnerkraut und Blitzkraut. Hierbei ist auffallend, daß an fast allen Orten unter diesen Bezeichnungen andere Kräuter verstanden werden. Unter Blitzkraut versteht man z. B. an den verschiedenen Orten das schmalblättrige Weidenröschen, Purpursede, Johanniskraut, Jakobkraut u. a. (Rheinisches Wörterbuch I. 787). Donnerkraut bezeichnet Fetthenne, Rainfarn, Wasserhanf, Dost, Wolfsmilch u. a. (Rheinisches Wörterbuch I. 1400). Zum Krautwisch gehört ferner meist auch „Unserer lieben Frauen Bettstroh", einfach auch „Bettstrüh" genannt. Auch diese Bezeichnung gilt nicht überall für die gleiche Pflanze. Man versteht darunter an den verschiedenen Orten den gemeinen Dost, Rotweiderich, Johanniskraut, echtes Labkraut usw. (Nießen 109). Meist werden noch ein Spargelzweig, je eine Aehre vom Roggen, Weizen, Gerste, dann eine Sonnenblume, Beifuß und Wermuth und manche andere Kräuter in den Krautwisch gesteckt. Zum Schluß legt man vielfach noch einen Apfel oder eine Birne hinein, die mitgesegnet werden. Bei den Aehren und dem Obst dürfte es sich mehr um Symbole handeln: man bittet dadurch um den Segen des Allmächtigen für die Ernte, in deren Höhepunkt man steht.

Das Einsammeln der verschiedenen Kräuter war und ist, wo man noch viele Kräuter zum Krautwisch nimmt, gar nicht so einfach. Meist besorgen es die Schuljungen und Mädel, die dadurch vieles von ihrer heimischen Natur kennen lernen, denen die besonderen Heilkräfte der einzelnen Pflanzen bekannt werden. Es ist mitunter auch gar nicht sehr einfach, alle Pflanzen zusammen zu bekommen, zumal wenn es sich um Kräuter handelt, die meist nur in alten Bauerngärten vorkommen, so wenn man gerne einen „Fußstätz" (Fuchsschwanz, Amarant), eine „Luzei" (Osterluzei), eine Winterrose oder dgl. haben wollte. Von den mannigfachen Bräuchen, die sich um den geweihten Krautwisch bildeten, besteht heute in unserer engeren Heimat nur noch der, daß beim Gewitter ein Zweiglein aus dem Krautwisch ins Feuer geworfen und verbrannt wird. Früher bediente man sich der geweihten Kräuter zu den verschiedensten Zwecken. So wurde z. B ein Zweiglein unter der Schwelle zum Hause oder zum Stall vergraben. Bei Todesfällen legte man in den Sarg mehrere Zweiglein usw. (Wrede, Rheinische Volkskunde).

Die meisten der im Krautwisch vereinten Pflanzen sind dem Volk allgemein als Heilkräuter bekannt und vertraut. Fast alle enthalten wirksame Heilstoffe, die auch heute noch, viel benutzt werden. Johanniskraut und Rainfarn, Wermuth und Beifuß und viele andere sind wertvolle Heilpflanzen (Oertel-Bauer, Taschenbuch der Heilpflanzen).

Das Krautweihfest ist ein rein deutsches Fest, das in anderen katholischen Ländern nicht bekannt ist. (Nießen, Volksbotanik). Aus dem Brauch, gesegnete Kräuter zu benutzen, Kräuter, denen auch ohne diesen kirchlichen Segen Heilkräfte der Natur gegeben sind, spricht das innige Verhältnis des deutschen Menschen zur ihn umgebenden Natur. Hinzu kommen dann noch beim christlichen Volk Gottvertrauen und Gottesfurcht.

Und „So gesehen, verdient der alte Brauch der Krautweihe als Erbe aus der Urzeit unserer Väter unsere Hochachtung und Würdigung, und so gedeutet, wissen wir uns frei von allen abergläubischen Anschauungen und abergläubischem Beiwerk, aber auch frei von allem Unglauben". (Nießen II, 129). =

Kurzberichte des Aufbaus

Starker Anstieg des bargeldlosen Verkehrs.

WA. Der bargeldlose Zahlungsverkehr hat auf allen Gebieten eine kräftige Ausdehnung erfahren. Der Umsatz auf den Reichsbankgirokonten hob sich beispielsweise von 62,5 Mrd. RM im ersten Vierteljahr 1933 bis auf 116,4 Mrd. RM im ersten Viertel 1938, der Abrechnungsverkehr der Reichsbank in der gleichen Zeit von 12,8 auf 18,2 Mrd. RM. Der Spargiroverkehr bei den Sparkassen erreicht 9,3 gegenüber 6,2 Mrd. RM. Die Umsätze auf den Postscheck-Konten sind von 12,0 auf 21,4 Mrd. RM angewachsen. Zusammen sind das allein fast 165 Mrd. RM an bargeldlosem Umsatz innerhalb eines Vierteljahres.

Soldatisch – heroischer Stil

Der Bundesführer des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge Dr. Eulen hat in seiner für das Werk der Heldenehrung richtungsweisenden Rede, die er auf dem Führertag der 18. Reichstagung in Breslau hielt, mit besonderem Nachdruck die Zusammengehörigkeit aller Gefallenen des Weltkrieges, der Freikorps, des Grenz- und Selbstschutzes in den Nachkriegsjahren und des Freiheitskampfes Adolf Hitlers betont. Sie alle, die für den Bestand und die Wiedergeburt Deutschlands bis zur Vereinigung der Ostmark mit dem alten Reich von 1914—1938 ihr Leben opferten, bilden eine sinnige große Kameradschaft und Blutsbruderschaft. Daher baut der Betreuer der Gräber unserer Helden das Ehrenmal der deutschen Front nicht nur jenseits der Grenzen des Reiches, sondern auch daheim.

Zahlreiche Male im Ausland sind Künder dieses Werkes, auch in Deutschland sind in den letzten Jahren mehrere bedeutende Male fertiggestellt worden. Was hier geschaffen wurde an Neuem in Form und Inhalt, kann man erst ermessen bei einem Vergleich dieser vom Volksbund erbauten Ehrenmale mit dem, was das vergangene Jahrhundert an Kriegerdenkmälern errichtet hat, bis auf wenige Ausnahmen damals eine Darstellung im Aeußerlichen, mit stürmenden und sterbenden Soldaten, mit Löwenfiguren und allegorischen Gestalten, die unserem heutigen Empfinden nach das Wesen des Heroischen nur mit einer äußeren Gebärde, mit einer Pose erfassen. Die vom Volksbund geschaffenen Male zeigen dagegen eine Vereinfachung, die manchen vielleicht überrascht. Sie sind nicht mehr Denkmale im üblichen früheren Sinne mit Sockeln und Figuren, sondern sie sind Bauten, Räume. Immer tragen diese Bauten in ihrer äußeren Erscheinung soldatisch-wehrhaften Charakter. Das Ehrenmal in Bitolj/Jugoslawien ist eine Trutzburg, die birgt hinter hoher Ringmauer unsere Gefallenen. Die Ehrenmale in Langemarck-Flandern, Haubourdin/Frankreich und andere mehr, rufen in ihrem Aeußeren die Erinnerung an die Betonbunker der Kriegszeit wach, im Innern enthalten sie Gedenkräume. Das Schlesier-Ehrenmal in Waldenburg ist gleichsam eine Feste, das deutsche Freikorps-Ehrenmal auf dem Annaberg krönt wie ein Panzerturm die Höhe der Felsenkuppe. Das ist nach unserer neuen Weltanschauung soldatisch-heroischer Stil in seiner ganzen Schlichtheit und Größe. Nur mit solchen Malen können wir dem Opfertod unserer Brüder gerecht werden. Im Innern dieser Male sind Gedenktafeln und Inschriften, Reliefs, Plastiken und Mosaiken Künder unserer Ehrfurcht und unserer Treue. Auch für ihre Form gilt das Gesetz soldatischer Gemessenheit und herber Größe. Solche Werke aus echter Künstlerhand schließen den Sinn des Opfers und des Heldentums den Sinn der Treue und der Dankbarkeit auf. Dies ist der tiefe ethische Gehalt des Werkes der Heldenehrung, das der Volksbund sich zur Aufgabe gemacht hat. Deshalb baut er das Ehrenmal der deutschen Front draußen und daheim. Das soeben erschienene Augustheft der Zeitschrift „Kriegsgräberfürsorge" behandelt unter diesen Gesichtspunkten im besonderen das vom Volksbund erbaute deutsche Freikorps-Ehrenmal auf dem Annaberg in Schlesien. —

Gartenbauerzeugnisse im Welthandel

VA. Seit die Vitaminforschung insbesondere Obst und Gemüse als Träger der hochwertigen Aufbaustoffe erkannt hat, ist bei den Erzeugnissen des Gartenbaues eine zum Teil überraschende Konsumausweitung erfolgt. Heute gehören Gemüse und Obst zu den wichtigsten Welthandelsartikeln. Im Jahre 1935 z. B. nahmen sie im Welthandel mit einem Umsatz von 976 Mill. RM hinter der Steinkohle die 2. Stelle ein. Tatsächlich erreichte der Welthandelumsatz an Obst und Gemüsen eine höhere Wertziffer als Weizen oder Fleisch. Deutschland ist dabei eines der Hauptverbrauchsgebiete gartenbaulicher Erzeugnisse, wobei allerdings auch wieder erst in den letzten Jahrzehnten der Verbrauch sich entschieden auswertete. Die Einfuhrmenge an Gemüse stieg vom Jahre 1891 mit 52 000 t bis zum Jahre 1929 auf 520 000 t. Während der gleichen Zeit vergrößerte sich die Einfuhr von Obst von 158 000 t auf 456 000t, die Einfuhr an Südfrüchten von 57 000 t auf rd. 500 000 t. Die Bedeutung des deutschen Gartenbaues für die steigende Bereitstellung von Obst und Gemüse aus eigenen Mitteln wird aus diesen Zahlen eindeutig ersichtlich.

Der Schulungsbrief ist das zentrale Monatsblatt der NSDAP und DAF.

Heim zur Mutter

von Erik Bertelsen

San Francisco war keinen Mangel an Unterhaltungsmitteln für einen Seemann, der nach einer langen Reise an Land kommt und die Tasche voll Geld hat. Aber Hermann Underby gab ungern viel aus. Er schleuderte nur in der Stadt umher und sah sich die strahlenden Geschäfte an. Es war ihm oft begegnet, daß er in wenigen Tagen große Summen gebraucht hatte, obgleich er kein leichtsinniger Mensch war.

Heute war er allein von Bord gegangen und hatte sich der Gesellschaft der Kameraden entzogen. Denn er wollte sparen. Er war nicht mehr ganz jung. Und diesmal hatte er unterwegs eine Art Schmerzen gehabt, die er auf Gicht zurückführte. Es hatte ihn daran gemahnt, daß auch er einmal der See Lebewohl sagen müsse, und dann würde es gut sein, nicht mittellos dazustehen.

Immerhin — ein Kinobillett konnte er sich leisten! Er blieb also an einem Kino stehen, wo Menschen in langer Reihe Schlange standen. „Heim zur Mutter" stand in großen Buchstaben angeschlagen. Das sei sicher wert, es sich anzusehen, dachte er, besonders, da es so großen Zulauf hatte. Und er wartete geduldig, bis die Reihe an ihm war.

Der Anfang des Films enttäuscht ihn. Es würde wieder auf die alte Geschichte vom verlorenen Sohn hinauskommen. Nur war eine kräftige Portion Sentimentalität hinzugekommen! Das war nicht recht etwas für ihn. Seitdem er aus der Schule entlassen worden war, hatte er sich selber erhalten müssen. Und er hatte regelmäßig pünktlich Geld an seine Mutter gesandt. In ihren Briefen stand, daß sie in ihm einen guten Sohn habe. Im Gegensatz zu seinem Bruder Axel, der jetzt eine Farm in Kanada besaß, aber niemals etwas entbehren konnte, außer einigen kleinen Weihnachtsgeschenken. Nein, Hermann hatte nichts zu bereuen, wenn er davon absah, zu bedauern, daß er nicht schon eher angefangen hatte zu sparen.

Der Film lief weiter. Es kamen einige Bilder aus einer kleinen Stadt. Er wurde aufmerksamer. Die Häuser waren klein und niedrig. Heckenrosen krochen bis zum Giebel hinauf. Einige Hühner scharren im Rinnstein. Eine alte Frau fütterte sie mit Brotkrumen. Der Wind spielte mit ihrem dünnen Haar. Das bewegte ihn merkwürdig. Wie mochte seine Mutter jetzt aussehen? Es wäre eigentlich hübsch, sie wiederzusehen und mit ihr zu sprechen, in ihrem Stübchen mit den geblümten Gardinen zu sitzen und über die See zu blicken, während Kaffeeduft aus der Küche herüberkam. Das war früher immer so schön gewesen! Und seine Mutter hatte immer Neuigkeiten zu erzählen. Und wie einsam sie sich fühlen mochte! Ob sie nicht schon lange darauf wartete, daß er einmal nach ihr sah? Ja — geschrieben hatte sie es — aber er hatte nie weiter darüber nachgedacht. Plötzlich verstand er sie besser.

Ehe er an diesem Abend an Bord ging, hatte er beschlossen, heimzukehren. Und am nächsten Morgen ging er zum Ersten Steuermann und bat darum, abgemustert zu werden. Sehr erstaunt meinte der Steuermann: „Das meinen Sie doch nicht im Ernst, Underby? Sie wissen doch, wie großen Wert ich auf Sie lege, als einen meiner Besten an Bord? Und Sie wissen wohl auch, wie schwer es ist, heutzutage etwas Neues zu finden?"

„Das schon, antwortete Unterby, „aber nun bin ich durch fünf Jahre hindurch über den Stillen Ozean gefahren. Ich kenne jeden Hafen am Rande dieses Ozeans. In Japan bin ich schon oft gewesen und auf vielen der Südseeinseln. Nun habe ich Lust, mir die Welt wieder von der anderen Seite anzusehen."

Er bekam die Erlaubnis, zu reisen. Erst überlegte er, sich auf einem Schiff heimwärts anheuern zu lassen. Aber das würde zu lange Zeit dauern, bis er daheim ankam. Es war ihm plötzlich eilig damit geworden. Den Gedanken, seinen Bruder in Kanada zu besuchen, ließ er auch wieder fallen. Es war zwischen den beiden Brüdern ein großer Altersunterschied. Und sie hatten niemals gemeinsame Interessen gehabt. Es war also zweifelhaft, ob es ein großes Vergnügen sein würde, ihn aufzusuchen.

So reiste also Hermann Underby quer durch das Festland nach Newyork, wo er sich als Passagier mit einem großen Dampfer einschiffte. Die Reise über den Atlantik wurde ihm sehr langweilig. Er war es nicht gewohnt, sich auf einem Schiff aufzuhalten, ohne selber zu arbeiten. Früher hatte er die Touristen beneidet, wenn er sie ihr behagliches Leben an Bord führen sah. Nun entdeckte er, daß es auch seine Schattenseiten hatte, nichts zu tun.

Die Reise dauerte einen halben Tag länger, als berechnet war, weil es sehr neblig wurde. Die Verspätung machte ihn ungeduldig. Vergebens suchte er sich damit zu beruhigen, daß es nach soviel Jahren Abwesenheit nun auch nicht mehr auf einen Tag ankäme. Er wurde das Gefühl nicht los, daß es eile. Die Mutter war zwar immer gesund gewesen, aber sie konnte ja verunglücken oder sonst aus einem Grund ihn herbeisehnen.

Es war gegen Abend, als der Dampfer im Hafen landete. Sowie er seine Sachen durch den Zoll hatte, nahm er ein Auto und fuhr hinaus in den alten Stadtteil, wo seine Mutter wohnte. Viele neue Häuser waren da draußen erbaut worden, sie hatten die Aussicht auf die See versperrt. Aber sein Vaterhaus lag unverändert da. Er sah keine andere Veränderung als neue weiße Gardinen an den Fenstern. Sogar die Blumen im Vorgarten schienen dieselben wie damals.

Er klingelte, und eine junge Frau sah hinaus. Das überraschte ihn nicht. Seine Mutter hatte in letzter Zeit vermietet. Er lüftete den Hut und fragte: „Ist wohl Frau Underby zu Hause?"

„Frau Underby? — Sie wohnt hier nicht mehr, sie ist abgereist."

„Abgereist?" sagte er verdutzt.

„Ja, ich glaube hinüber zu ihrem Sohn nach Kanada. Sie soll einen Sohn haben, der Seemann ist, und der hat ihr immer Geld gesandt, und das hat sie so lange gespart, bis sie davon die Ueberfahrt bezahlen konnte."

„Na ja, das ist ja möglich."

Die Frau sah ihn forschend an: „Gehören Sie zur Familie."

„Nein — eigentlich nicht", log er.

Er fand, es ginge sie nichts an, wer er war. Das würde nur Klatscherei mit den Nachbarn geben. Er sagte kurz Lebewohl und ließ sich in ein Hotel fahren.

Gleich nachdem er ein Zimmer genommen hatte, ging er in die Stadt. Er suchte Ablenkung. Vor einem Kino standen die Menschen dicht an dicht. Ohne zu überlegen stellte er sich in die Reihe der Wartenden, bis aufgemacht wurde. „Die Mysterien des Stillen Ozeans" stand in großen Buchstaben über dem Kino.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen)

Wer hat das Glück ...

Gewinnauszug
5. Klasse 51. Preußisch-Süddeutsche (277. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

8. Ziehungstag — 17. August 1938

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

8 Gewinne zu 10000 RM. 46307 270850 286447 359714

6 Gewinne zu 5000 RM. 6608 192782 271108

6 Gewinne zu 3000 RM. 334661 367770 383082

32 Gewinne zu 2000 RM. 6138 9971 21444 83050 97912 106379 117707 193372 226213 240855 265962 266723 288671 294156 309368 325798

58 Gewinne zu 1000 RM. 37760 64190 87878 99363 114996 140572 144538 151769 153740 158306 159863 165046 183482 185953 208804 219817 230723 248042 252014 255841 287046 326506 331765 346802 369618 372180 376471 389897 399713

96 Gewinne zu 500 RM. 6582 14145 46741 69054 88788 106079 106446 107111 110568 111881 116265 118132 118164 125641 126679 129574 150411 151288 166016 193059 201274 203750 205218 205246 210277 221296 221395 236415 242489 261448 264369 276253 282302 287471 313838 320746 331231 337938 341907 346808 356204 360808 364920 374339 382660 389192 391229 391321

190 Gewinne zu 300 RM. 5842 6430 9507 10249 13114 13861 14329 16327 21782 23577 34301 34927 39825 44604 48639 49614 51424 54308 56727 58822 60821 63005 66788 68064 72412 80353 84239 86197 98681 105626 110370 117434 121409 123208 123467 130973 138928 142073 154428 160446 169564 172599 178077 183943 185124 188404 189174 189192 190484 205098 205150 208882 218225 218576 222155 227173 241200 242752 243166 248646 252898 259625 264873 266200 268666 279298 283769 285855 289757 291438 301049 301556 316705 323930 325092 332929 342273 343615 347501 352957 358301 359934 360796 360974 361663 363151 368541 369496 375153 377158 378573 382584 382714 386059 395744

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 10000 RM. 162069
2 Gewinne zu 5000 RM. 389674
8 Gewinne zu 3000 RM. 104909 231351 272735 350013
8 Gewinne zu 2000 RM. 197349 232607 238622 368199
46 Gewinne zu 1000 RM. 21645 64555 65600 68008 71366 77539 123448 126837 142867 165738 199076 252698 285271 286281 286763 287648 289282 289844 302974 310979 333466 374245 389757

82 Gewinne zu 500 RM. 30548 35850 44555 45462 56801 70099 99182 100367 102015 118677 130948 133265 133486 146718 147888 152078 178163 206918 221204 221519 241084 242782 244937 249659 264907 266875 276886 278754 284022 284305 288672 289544 296783 298761 320902 341452 341820 354787 356282 367116 384226

190 Gewinne zu 300 RM. 7531 7599 9555 13989 17323 20037 20905 33075 34845 38739 45670 51630 54448 54912 61756 64578 74811 78174 81740 83006 86773 86890 94374 101313 106795 111593 118996 122824 126793 127365 129119 129307 141411 145835 159359 174927 178643 189988 190654 197394 207793 214862 227719 232095 236673 236905 239173 240000 248061 248361 249089 250024 250101 252805 253953 257977 261903 264045 266492 268184 269461 269939 276783 277768 282494 292156 294961 295367 307744 315924 317247 317587 320081 320301 320961 323966 324079 324909 330032 335913 335929 339618 348033 348066 348923 363277 364294 374721 376042 379411 380455 384190 384405 394811 396130

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 2 zu je 100000, 2 zu je 50000, 10 zu je 30000, 16 zu je 20000, 68 zu je 10000, 146 zu je 5000, 290 zu je 3000, 706 zu je 2000, 2128 zu je 1000, 3496 zu je 500, 7042 zu je 300, 169086 zu je 150.

Gewinnauszug
5. Klasse 51. Preußisch-Süddeutsche (277. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

9. Ziehungstag — 18. August 1938

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

4 Gewinne zu 10000 RM. 185032 354069
4 Gewinne zu 5000 RM. 129042 203498
10 Gewinne zu 3000 RM. 105514 199576 317697 345382 383939
28 Gewinne zu 2000 RM. 14322 46879 68269 73036 78708 78852 109245 109372 109653 113589 184560 189014 192239 372267
48 Gewinne zu 1000 RM. 15999 39292 50502 52989 77864 89590 140717 152302 161816 163321 175842 185492 191389 209815 210100 237856 243843 249471 298244 314424 342755 349173 363418 366745
86 Gewinne zu 500 RM. 22688 27224 42140 45415 76053 85211 86287 87660 88271 101106 102575 106602 110051 129922 132904 134961 139796 170978 182527 192354 225644 228640 231667 247581 254160 263716 266242 280787 281361 281851 293631 316806 320370 331334 338056 349382 355123 361008 368287 383053 384426 390354 397418

192 Gewinne zu 300 RM. 10948 11627 13560 15414 22615 25309 31273 37639 40288 41433 47589 58528 69125 74851 77773 79084 79671 79929 83215 87124 88444 88646 95413 100927 104085 104769 109590 112238 114152 125235 127536 132136 143288 155276 159576 167135 163304 169366 169904 171680 171687 173851 174157 174771 185865 189964 197767 199895 204533 208091 218796 230850 230924 232600 251528 256610 256817 257254 264137 268435 274435 276776 277746 278328 287790 295965 299687 301359 302386 303234 304594 305954 310446 311673 314814 316389 321979 324469 326092 328738 334157 338581 347217 349661 349879 351389 354036 354743 355644 365779 373095 375819 376168 383321 387418 390185

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 200000 RM. 4022
2 Gewinne zu 100000 RM. 135470
2 Gewinne zu 10000 RM. 274120
8 Gewinne zu 5000 RM. 212320 262302 322334 357999
6 Gewinne zu 3000 RM. 13309 54255 247937
16 Gewinne zu 2000 RM. 64854 169988 172317 179700 357535 361137 373896 396260
38 Gewinne zu 1000 RM. 37042 54839 143121 176595 195784 205535 206272 226099 253544 276622 287618 298199 298503 307482 330236 343116 345828 354981 356815
80 Gewinne zu 500 RM. 10321 15115 20611 29625 46166 60851 61926 67821 68627 80206 87001 90772 95250 101009 108909 109896 113833 115481 121379 148467 154367 168515 171212 200965 227933 233683 234306 242296 248507 279142 293641 304127 309100 337824 346276 346923 367252 370883 384782 392445

214 Gewinne zu 300 RM. 1197 2365 4803 5546 14803 15283 24097 24987 27561 27581 28534 30276 33683 35130 36301 38367 52640 55112 56668 56821 57238 59736 72808 72832 73192 74350 77362 78744 86213 108343 111095 119814 124591 126681 132523 132781 140732 145543 146450 146720 148173 155161 161796 162469 164193 164621 168766 168937 179605 186275 186865 188602 190331 194078 211938 217034 217728 225770 226656 228444 226787 232844 233110 235806 237193 237737 238382 239033 240204 240465 243546 254640 257777 263950 265121 273256 274488 284845 288845 291816 292185 293668 296600 297657 298877 300280 305869 328074 328762 333949 334736 335814 349289 351769 353837 355626 358649 360764 362361 366445 373718 375615 376165 379737 383771 384094 395196

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 50000, 10 zu je 30000, 16 zu je 20000, 62 zu je 10000, 134 zu je 5000, 274 zu je 3000, 662 zu je 2000, 2042 zu je 1000, 3330 zu je 500, 6636 zu je 300, 159826 zu je 150 RM.

Sport

Brühler Sportverein. Jugend.

Am Sonntag spielt die A 1 und B 1 Jugend in Köln-Sülz gegen die gleichen Mannschaften der Spielvereinigung Sülz 07. Die A 1 Jungend spielt in folgender Aufstellung:

Roth
Marx Schäfer
Breuer Schaffrath Gierlich
Heiten Muckel Lauffs 1 Mondorf Richter

Ersatz: Lanzerath, Konnertz.

Die B 1 Jugend spielt in folgender Aufstellung:

Feuser
Krämer Ohrem
Lauffs 2 Doll Advena
Lembach Heiten Kaus 1 Faber Daniels

Ersatz: Broch, Ernzer.

Abfahrt beider Jugendmannschaften um 9 Uhr vormittags ab Bahnhof Brühl-Mitte. Treffpunkt am Bahnhof um 8.50 Uhr. Die Spiele finden um 9.45 Uhr bezw. 11 Uhr vormittags statt.

Am Dienstag, dem 23. August 1938 findet um 19,30 Uhr eine wichtige Jugendversammlung im Vereinslokal Eul, Bonnstraße, statt, an der alle Jugendlichen des Vereins teilnehmen müssen.

Versammlung des Brühler Turnvereins (DT)

Der Brühler Turnverein 1879 (DT) hielt bei Radermacher eine gut besuchte Versammlung ab. In dieser wurde der Beschluß gefaßt, die **Fußballabteilung aufzulösen.** Fußball war erst seit einigen Jahren bei den Turnern als Sportart aufgenommen, und die Mannschaften haben trotzdem vorzügliches geleistet. Wenn der Fußball auch den Bestrebungen des Brühler Turnvereins durchaus nicht entgegensteht, so ist er aber doch eine Sportart, die mehr von den eigentlichen Fußballvereinen gepflegt werden sollte. Die Pflege des Fußballsports ist stets mit einer Mehrbelastung verbunden, die der Brühler Turnverein bisher in anerkennenswerterweise freudig geleistet hat. Nun aber kann sich der Brühler Turnverein mit voller Kraft seinem eigentlichen Zweck, dem Turnen und der Leichtathletik, wieder ganz widmen, womit er bisher stets sehr große Erfolge erzielt hat. Das ist sein eigentliches Gebiet, auf dem er für die körperliche Ertüchtigung unserer Jugend (aber auch der älteren Generation!) sehr viel Segensreiches wirken kann. Gerade der Jugend kann der Beitritt zum Turnverein nur empfohlen werden, weil sie dort eine Stätte bester körperlicher Ausbildung vorfindet.

Auch Sie würden mehr mit Anzeigen werben

wenn Sie die vielen Menschen sehen könnten, die jeden Morgen Ihre Anzeige in der Zeitung lesen! Erfolgreiche Kaufleute bezeichnen die Zeitung als einen guten Werbehelfer; ein Zeugnis, dem auch Sie sich nach einem Versuch anschließen u. für das Sie auch einstehen.

Machen Sie heute oder morgen einen Versuch!

Welt der Frau

Knieknapp und knusprig

Die neue Herbstmode fesch, aber sehr dezent. — Die Frauen wieder etwas „zugeknöpft". — Farbige Falten effektvoll verschlungen.

Herbst und Winter sind keine griesgrämigen Jahreszeiten. Der Modeherbst und der Modewinter beweisen es. Und wenn man behauptet, daß immer die Mode zu einem großen Teile Ausdruck des Zeitempfindens sei, so müssen die Frauen unbedingt von sehr viel Schwung und Lebensfreude erfüllt sein!

Knieknapp und knusprig — das ist die Parole für die kommende Modesaison. Die Röcke sind, wie schon im Sommer, sehr kurz. Man fühlt sich darin jung und unternehmungslustig und schreitet noch einmal so leicht und energisch aus. Die Linie der neuen Mode? Schlank, sehr schlank! Die Modelle selbst? Schlicht, aber immer mit irgendeinem charakteristischen, modeschöpferisch klug erdachten Detail, fast könnte man sagen: mit Knalleffekt . .

Es gibt „Knalleffekte", die in diesem Herbst und Winter wahrscheinlich das Rennen machen werden. Zum Beispiel die lang durchlaufenden gezogenen oder plissierten Mittelbahnen. Dann die besonders beliebte Kasak, nicht zu lang und ganz eng und schlankmachend. Oder der zu einem besonderen Miederteil verbreiterte Gürtel, sehr kleidsam, allerdings nur für ganz schlanke Erscheinungen. Man trägt viel Schärpen und Schleifen. Der Ledergürtel wird häufig durch eine weich fallende Schärpe ersetzt, deren Enden vorn über den Rock lang herabfallen oder zu breiter Schleife geschlungen werden.

Fast alle Kleider sind hochgeschlossen. Man sieht nur wenige kleine Ausschnitte. Die Kleider schließen am Hals mit hochstehenden spitzen oder abgerundeten Ecken, mit kleinen Kragen und Schleifen, mit einfachen Clips, die den leicht gezogenen Ausschnitt in die richtige Form bringen.

Man scheint der Erkenntnis der malerischen Wirkung guter Faltenverarbeitung näherzukommen. Schalartig gearbeitete Blusenteile, deren weiche Falten sich auf der Brust verschlingen, effektvolle Faltenröcke bestimmen weitgehend das Modebild. Und für Nachmittags- wie Abendkleider läßt sich bei aller scheinbaren Schlichtheit der Modelle doch immer wieder die Vorliebe für besonders herausgearbeitete modische Besonderheiten erkennen: sei es für große, weite, dekorative Aermel, für die wirkungsvolle große Schleife in der Taille oder das kapriziöse kleine Bolerojäckchen, das besonders zum langen Rock des Abendkleides eine neue reizvolle Note gewinnt.

Natürlich nehmen wir mit dem Scheiden des Sommers auch Abschied von dem schier überwältigenden modischen Blütenmeer der letzten Monate. Das Auge ruht aus auf einfarbigen Stoffen, deren Farben dem Herbst entsprechend gedämpfter sind. Freilich gibt es noch Muster, in erster Linie freilich für kleine Tages- oder Sportkleider, wobei Streifen und Karos besonders beliebt sind. Auch Pünktchen oder sehr zurückhaltende kleine Muster werden sich im Herbst behaupten.

Die Farben der kommenden Wintersaison sind vor allem Grün, Weinrot bis zu den helleren Tönen wie Tomaten- und Korallenrot, und viele Schattierungen von Braun. Auch Violett spielt, sowohl für das herbstliche Straßenkostüm wie für die Abendmode eine nicht unwichtige Rolle. Daneben erleben wir einen neuen Triumphzug des schwarzen Kleides, das sich ganz besonders den Nachmittag erobert hat. Wobei man allerdings bemüht ist, das einfarbige Schwarz irgendwie farbig zu beleben: durch einen bunten Schal, durch anderfarbige kleine Taschen oder Aufschläge, durch das abstechende breite eingearbeitete Miederteil oder vorn durchlaufende eingesetzte anderfarbige Bahnen. Wird das Kleid ganz schwarz getragen, so ergänzt man es durch einen farbigen Hut und farbige Handschuhe. Auch die Verarbeitung von Spitzenstoffen kommt wieder weitgehend zur Geltung.

Wir sind vormittags, auf der Straße, im Beruf, im Haus sportlich. Schlichte Formen, Revers, Knopfreihen, Taschen, Gürtel, kleine Schals. Nachmittags sind die Röcke zwar nicht länger, aber die Aermel werden „größer", Gezogene Effekte, Schleifen, Spitzen, weiche Drapierungen. Das Abendkleid, sehr lang, betont ganz besonders die schlanke Linie. Die langen Röcke sind sehr schlank, fallen aber unten weit aus. Fast alle Abendkleider wirken außerordentlich „angezogen". Der Rückenausschnitt ist fast völlig verschwunden, man beschränkt sich auf einen kleinen sparsamen Ausschnitt oder ein sehr dezentes Decolleté. Das Abendkleid findet seinen wesentlichen Aufputz durch große Schleifen und große abstechende Blumen.

Und schließlich noch die Straßenmode, die ganz gewiß für die ersten kühleren Tage des Herbstes mit am wichtigsten ist. Neben dem sportlichen oder klassischen Herbstkostüm wird besonders das Komplet hervortreten. Es gibt Kostümkomplets, Kleidkomplets und Rockkomplets. Das Kostümkomplet versucht sich allmählich, da es sehr praktisch ist, durchzusetzen. Es besteht aus einem ganz schlicht gearbeiteten kleinen Herbstkostüm, das auch für sich allein getragen werden kann. Wird es gegen den Winter zu, kühler, so läßt sich dieses Kostüm noch durch den dreiviertellangen Kompletmantel ergänzen, wobei man die Wahl hat, ob Rock, Jacke und Mantel aus dem gleichen Material sind oder ob ein oder zwei Stücke davon abstechend gewählt werden. Schmale Pelzbesätze sind für Kostüme und Komplets außerordentlich beliebt.

Im übrigen ist, gerade bei der herbstlichen Straßenkleidung, der Erfindungsgabe weiter Spielraum gelassen. Man trägt sehr viel einfache Röcke mit andersfarbigen Jacken. Man trägt kurze Jacken, man trägt lange Jacken, man trägt sportliche Jacken, man trägt unsportliche Jacken. Man trägt eigentlich alles.

Und die Mäntel? Die Mäntel sind, mit ganz wenigen Ausnahmen, gürtellos. Die meisten betonen den sportlichen Stil: Revers, Steppereien, aufgesetzte Taschen. Man kann entscheiden zwischen der schlanken, taillierten Form und dem losen, weitfallenden Sportmantel. Wenn übrigens bei allen anderen Modeerscheinungen, bei den Kleidern und auch bei den Kostümen, die künstlich verbreiterte Schulterlinie fast völlig abgekommen ist, so findet sie sich noch in bescheidenem Maße bei den Mänteln. Natürlich gibt es nicht nur Sportmäntel. Herbst und Winter bringen noch viele andere Formen, auch die ersten Pelzbesätze sind schon da. Für den Uebergang werden sich ganz besonders die dreiviertel-, fünfsechstel- oder siebenachtellangen Mäntel großer Beliebtheit erfreuen. Sie passen eigentlich zu allen Kleidern, sind leicht und halten warm an den ersten frischen Tagen. Sie werden vielleicht nicht mehr lange auf sich warten lassen . . .

Josefine Schultz.

Süß muß es sein . . .

Aus Luxussache wird Volksnahrung — Zucker statt Fett

Die moderne Hausfrau, die sich jeder Zeit leicht mit Zucker versorgt, kann es sich nur schwer vorstellen, womit man in den Zeiten gesüßt hat, als es unsern Zucker noch nicht gab. Sicherlich wäre es sehr interessant, sich einmal an Hand alter Kochrezepte zu vergegenwärtigen, welche Umwälzung Küche und Volksernährung von der Erfindung des Rübenzuckers ausgegangen ist.

Bis weit in das Mittelalter hinein wurde in Deutschland nämlich mit Honig gesüßt, der, da die eigene Erzeugung nicht ausreichte, aus dem Osten eingeführt werden mußte. Deshalb waren für Hauswesen ohne eigene Bienenhaltung gesüßte Speisen ein Luxus, der für die ärmeren Volksschichten unerschwinglich war.

Ueber Venedig und später über England kam sodann mit der Erschließung der tropischen Länder der Rohrzucker zu uns, der aber auch noch so hoch im Preis war, daß er für einen Massenverbrauch nicht in Betracht kam, und erst als Napoleon durch die Kontinentalsperre die englische Einfuhr zu drosseln suchte, erinnerte man sich, daß bereits im Jahr 1747 ein deutscher Apotheker, Marggraf, auf den Zuckergehalt der Rübe aufmerksam gemacht hatte. Man setzte seine Versuche mit wenig Erfolg fort und gab sie bald wieder auf. Als man dann aber um 1836 entdeckte, daß die Rübe auf Sandboden besonders zuckerreich ist und daß ferner der Ertrag durch sorgfältige Kultur gesteigert werden kann, stieg die Zuckererzeugung von Jahr zu Jahr. Hierzu kam noch die Erfahrung, daß der Zuckerrübenbau den Boden bedeutend auflockert und verbessert. So verbreitete er sich bald über alle Kulturländer und aus einem Genußmittel für die Wohlhabenden wurde nun das Volksernährungsmittel, das heute in keiner Küche fehlt. Diese für die Volksernährung so erfreuliche Entwicklung hatte aber die Schattenseite, daß bald eine Uebererzeugung von Zucker einsetzte und damit eine Preisunterbietung der ausführenden Länder untereinander mit so schweren wirtschaftlichen Schädigungen, daß man endlich, um den Zuckermarkt zu regeln, nach einem einheitlichen Abkommen durch einen internationalen Zuckerrat alljährlich die Mengen vereinbaren läßt, die jedes Land ausführen darf.

Auch zur Zeit ist der Weltmarkt mit Zucker überschwemmt, sodaß die Ausfuhrquoten um 5 Prozent niedriger als im Vorjahr angesetzt werden mußten und einige Länder mit einer großen zuckerverbrauchenden Volkszahl sogar zu Gunsten der kleineren, mehr von ihrer Zuckerausfuhr abhängigen Staaten freiwillig auf einen Teil ihrer Ausfuhrquote verzichtet haben, darunter Deutschland sogar auf ein volles Drittel derselben.

Man ging hierbei wohl von der Tatsache aus, daß mit wachsendem Wohlstand erfahrungsgemäß auch der Zuckerverbrauch eines Volkes zunimmt — das deutsche Volk z. B. hat im Jahre 1936 seinen Zuckerverbrauch um 10 Prozent gesteigert — man also im aufblühenden Deutschland auf einen wesentlich größeren Innenverbrauch rechnen könne. So *dann liegt ein erhöhter Zuckerverbrauch aber auch durchaus in den Ernährungsforderungen des Vierjahresplans*, da wir hierdurch wesentlich zu der so nötigen Einsparung von Fetten beitragen können. Der Mensch braucht, um gesund und leistungsfähig zu bleiben, täglich etwa 65 Gramm Fett, 85 Gramm Eiweiß, 400 Gramm Kohlehydrate (Zucker). Aus Fetten und Kohlehydraten entwickelt sich bekanntlich Wärme und Energie. Da es nun gleichgiltig ist, wie kürzlich ein Ernährungswissenschaftler darlegte, ob dem Menschen, der die lebensnotwendigen 65 Gramm Fett erhält, darüber erforderliche höhere Energiemengen in Fett oder Zucker zugeführt werden, sollte heute jede Hausfrau ihren Küchenzettel nach Möglichkeit auf vermehrten Zuckerverbrauch umstellen. Die Ansicht, Zuckergenuß sei Luxus, hat sich in vielen Familien bis heute erhalten. Süße Speisen kommen da nur am Sonntag und zu festlichen Gelegenheiten auf den Tisch und manche Mutter glaubt, sie verwöhne ihre Kinder und erzöge sie zu Leckermäulern, wenn sie ihrer Vorliebe für süße Speisen nachgäbe. Und doch hat auch dieser Hunger nach Zucker bei jungen Menschen und Erwachsenen zumeist seinen guten Grund in dem Bedürfnis ihres Körpers, dem man unbedenklich nachgeben sollte. Dazu tut die Hausfrau auch noch ihrer Wirtschaftskasse durch größeren Zuckerverbrauch einen merklichen Gefallen. Der Durchschnittspreis von Fett beträgt in Deutschland nach der Berechnung von 1937 je Kilogramm 2,50 RM, der von Zucker hingegen nur 74 Pf. Selbst wenn man in Betracht zieht, daß der Kalorienwert der Butter bezw. Margarine der doppelte des Zuckers ist, bedeutet Zuckernahrung im Vergleich zur Fettnahrung immer noch eine ganz bedeutende Ersparnis. Daß ein gesteigerter Zuckerverkehr durchaus möglich ist, beweisen die Schweiz und England, wo auf den Kopf der Bevölkerung fast doppelt so viel Zucker als in Deutschland kommt. So muß also auch in diesem Punkt die sich ihrer nationalen Verantwortung bewußte deutsche Hausfrau umlernen und das Gute, das ihr so reichlich geboten wird, wie es sich ihre Schwestern noch vor einem Jahrhundert nicht träumen ließen, willig für Haus- und Volkswirtschaft nutzbar machen.

Frieda Teltz



Treue Freundschaft mit einem Piepmatz

Foto: W. Cramer

Frauen *stürmen die Gipfel*

Ausrüstung: Pumphosen, mit Flanell gefüttert

Mit der Bezwingung der Eiger-Nordwand vor wenigen Wochen ist auch der letzte Gipfel Europas besiegt worden. Die Tat der vier kühnen Bergsteiger läßt die Frage wach werden, ob auch Frauen sich als Bergsteigerinnen bereits einen Namen gemacht haben.

Als im Jahre 1784 der erste Versuch unternommen wurde, den Montblanc, Europas höchsten Berg, zu besteigen, ahnte niemand, daß bereits nach 40 Jahren die Französin Henriette D'Angeville als erste Frau diesen ungeheuren Gipfel bezwingen würde. Mit einer Ausrüstung, die uns heute mehr als merkwürdig anmutet, u. a. „bestehend aus einem Hemd und Höschen aus rotem Flanell, Pumphosen, gefüttert, einer mit Pelz garnierten Mütze, Pelzboa und einem Pelzumhang", einer nicht weniger merkwürdigen Verproviantierung, „zwei Hammelkeulen, zwei Ochsenzungen, 18 Flaschen Bordeaux" usw., ist dieser kühnen Frau das Ziel geglückt.

Zu den ersten Frauen, die eine große alpine Leistung vollbrachten, gehören auch Miß Walker, die 1871 den Aufstieg aufs Matterhorn durchsetzte, zu den damaligen Zeiten ein etwas anderes Wagnis als heutzutage, und Felicitas Carrel, die ihren Vater und drei Brüder bei ihrer Bergtour begleitete und für ihre alpine Leistung mit dem Ehrentitel „Matterhornbraut" ausgezeichnet wurde. Sie hatte es besser als ihre sagenhafte Vorgängerin, die Erstbesteigerin des Tinzenhorns in der Albulagruppe, die für diese Tat als Hexe verbrannt werden sein soll.

Mit der ungeheuren Entwicklung, die der Alpinismus genommen hat, hielt auch die Frau Schritt, und bald wurde der Begriff „Bergsteigerin" zur Selbstverständlichkeit.

So wurde die Zahl der Frauen, die es in den Bergen mit den Männern aufnehmen können, immer größer. An erster Stelle gehört zu ihnen Eleonore Noll-Hasenclever, die leider viel zu früh durch einen tragischen Unglücksfall am Zermatter Weißhorn ums Leben kam. Sie galt als tüchtige und zugleich liebenswerte Kameradin und war bei den Bergsteigern der ganzen Welt gleich beliebt und bewundert. Ihr Absturz im August 1925 ergriff alle aufs tiefste. Heute erzählt nur noch der Grabstein mit der Inschrift „Der besten Bergsteigerin der Welt" von dieser ungewöhnlichen Frau.

In Zermatt, dem Paradies der Alpinisten, konnte man auch noch vor wenigen Jahren Frau Marianne Martin, der Frau eines Berliner Arztes, begegnen. Zwei Monate, nachdem sie ein Baby zur Welt gebracht hatte — es war nicht ihr erstes — bestieg sie mit ihrem Mann zusammen den Cristallo und andere Gipfel in den Dolomiten. Auch durch ihre großartigen Erstbesteigungen im Taurus im Jahre 1927 hat sie sich verdient gemacht. Diese Mutter von bald erwachsenen Kindern gehört heute mit zu unseren besten Alpinistinnen.

Frau Christoph bestieg mit ihrem Mann, ohne Führer, die schwersten Kletterberge im Montblanc-Gebiet. Wer die Schwierigkeiten solcher Klettertouren nicht kennt, hat wohl kaum eine Vorstellung von der Leistung und dem Mut dieser Frauen. Vor allem ist zu bedenken, daß nach dem geglückten Aufstieg der Abstieg erfolgt, der technisch meist noch schwieriger ist.

Vielversprechend waren die Anfänge der Schwestern Schisz, die viele Spitzen der Zentralalpen bereits überwunden hatten. Beide sportlich trainiert, schienen sie zum Bergsteigen prädestiniert. Jedoch eine der beiden Zwillingsschwestern verunglückte am Matterhorn kurz vor der alten Hütte, an einer Stelle, an der niemand mit einem Unglücksfall rechnete.

Wer könnte diese Reihe kühner Frauen beschließen, ohne Frau Hettie Dyhrenfurth zu erwähnen. Sie tat sich nicht nur durch ausgezeichnete organisatorische Arbeit hervor, sondern sie begleitete selbst die Expedition ihres Mannes im Himalaya-Gebiet bis auf Pässe von 6000 Meter Höhe. Wenn man bedenkt, wie kurz die Zeitspanne ist, in der sich die Frau sportlich betätigt, so dürfen wir von der Alpinistin noch Großes erwarten. Vor allem, da sie eine Haupteigenschaft dafür mitbringt: Begeisterung und Leidenschaft.

Chronik des Tages

Drei Landesverräter hingerichtet

Berlin, 19. Aug. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Heute sind die vom Reichskriegsgericht wegen Landesverrates zum Tode verurteilten Karl Wieshoff aus Werne in Westfalen, Peter Heinz aus Zewen, Kreis Trier, und Wilhelm Braun aus Bad Dürkheim (Pfalz) hingerichtet worden.

Alle drei Verurteilten hatten aus Charakterlosigkeit und Gewinnsucht Verbindung mit dem Nachrichtendienst einer ausländischen Macht aufgenommen. Um schnöden Verräterlohnes willen, verrieten sie geheimes militärisches Wissen und ließen sich mit Spionageaufträgen gegen ihr Vaterland versuchen. Die Verräter haben jetzt ihren Treubruch mit dem Tode büßen müssen.

Abschluß der Internationalen Frontkämpfertagung in Coburg

Coburg, 20. Aug. Zu Beginn der Schlußsitzung in Schloß Ehrenburg gab der Präsident der CIP, NSKK-Obergruppenführer Herzog von Coburg, das Telegramm des Stellvertreters des Führers bekannt, das mit größtem Beifall aufgenommen wurde.

Nach Erledigung interner Fragen brachte der Vizepräsident der Vereinigung deutscher Frontkämpferverbände, SS-Brigadeführer Human-Hainhofen, den Dank an die ausländischen Delegierten für ihr Erscheinen und für ihre Mitarbeit zum Ausdruck. Er betonte, daß die Frontkämpfer auch weiter einsatzbereit seien, einen Krieg zu verhindern, und richtete abschließend Grüße an alle Frontkameraden der Länder der Delegierten.

Den herzlichen Dank der ausländischen Frontkämpfer an den Herzog von Coburg und an die deutschen Kameraden brachte der belgische Präsident de Praetere zum Ausdruck unter besonderer Betonung der Kameradschaft und Offenheit der Coburger Tagung. Deutschland habe hier einen sehr schönen Beweis geliefert für Bestrebungen der Frontkämpfer für Verständigung und Annäherung der Völker. Abends fand ein Abschiedsessen im Rittersaal der Feste Coburg statt.

Der Stellvertreter des Führers

grüßt die Frontkämpfertagung

Koburg, 19. August. Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, hat an den Präsidenten der CIP, NSKK-Obergruppenführer Herzog von Koburg, aus Anlaß der Tagung in Koburg folgendes Telegramm gerichtet:

„Der Tagung des Exekutivausschusses der Permanenten Internationalen Frontkämpfer-Kommission übermittle ich kameradschaftliche Grüße und beste Wünsche für das Gelingen ihrer Arbeit. Mit vereinten Anstrengungen haben die Frontkämpfer aller Länder mitgewirkt, daß die Anschläge, die in den letzten Jahren auf den Frieden der Völker unternommen worden sind, zum Wohle der Völker ohne Erfolg blieben.

Bin überzeugt, daß gleiche Anstrengungen der Frontkämpfer auch in Zukunft dazu beitragen werden, den Frieden zu bewahren.

Heil Hitler!
Rudolf Heß."

Von Stuttgart nach Nürnberg

Die Auslandsdeutschen auf dem Reichsparteitag

Berlin, 19. Aug. Im Anschluß an die 6. Reichstagung der Auslandsdeutschen in Stuttgart, die neben den Politischen Leitern der Auslandsorganisation eine große Zahl auslandsdeutscher Volksgenossen zusammenfassen wird, werden, wie die NSK meldet, die Teilnehmer der Stuttgarter Tage Gelegenheit zum Besuch Nürnbergs und der großartigen Reichsparteitagveranstaltungen haben. Die Auslandsdeutschen werden soweit sie am Reichsparteitag teilnehmen, in Erlangen Quartier beziehen, von wo aus hinreichende Verkehrsverbindungen zu den Parteitagveranstaltungen bestehen. Das große Interesse des Auslandsdeutschtums an der diesjährigen Stuttgarter Tagung ist daher auch bereits ein Anhaltspunkt für die besonders starke Teilnahme des Auslandsdeutschtums am diesjährigen Reichsparteitag.

Drei Franzosen bei lebendigem Leibe verbrannt

Als Opfer der Pariser Einmischungspolitik in Spanien

Paris, 19. Aug. Ein Unglücksfall, der sich auf spanischem Boden in unmittelbarer Nähe der französischen Grenze ereignet hat, wirft wieder ein bezeichnendes Licht auf die französische „Nichteinmischungspolitik". Ein französisches Benzintankauto, das mit Brennstoff gefüllt war und in der Nähe des spanischen Ortes Matara halt gemacht hatte, wurde von einem französischen Benzintankwagen gerammt, wobei beide Transportfahrzeuge Feuer fingen.

Nur einer der Fahrer konnte mit schweren Brandwunden gerettet und ins Krankenhaus von Matra eingeliefert werden. Der Fahrer des anderen Wagens, ebenso wie zwei Beifahrer verbrannten bei lebendigem Leibe. Bei allen Vier handelt es sich um französische Staatsangehörige.

Drei Kinder in den Flammen umgekommen

Schweres Brandunglück auf einem Bauernhof in Süd-Estland

Reval, 20. August. Auf einem Bauernhof in Süd-Estland ereignete sich eine schwere Brandkatastrophe, der drei Menschenleben zum Opfer fielen. Der Brand entstand beim Dreschen durch Funkenflug aus einer Lokomobile. Infolge der Dürre und des starken Windes verbreiteten sich die Flammen mit großer Schnelligkeit und vernichteten die Gebäude des Bauernhofes. In der allgemeinen Verwirrung hatte die Frau des Hofpächters vergessen, daß sie ihre drei Kinder im Alter von 2 bis 5 Jahren in die Scheune schlafen gelegt hatte. Alle drei Kinder fanden den Tod in den Flammen.

Italienisches Wasserflugzeug abgestürzt

Rom, 19. Aug. Ein schweres Flugzeugunglück ereignete sich am Donnerstagnachmittag bei Varese, wo ein Wasserflugzeug kurz nach Verlassen des dortigen Flughafens gegen 17 Uhr aus bisher unbekannten Gründen abstürzte. Sämtliche Fahrgäste, darunter der Präfekt von Varese, Chiesa, und seine Familie sowie die Mitglieder der Besatzung, zusammen 13 Personen, sind bei dem Unglück ums Leben gekommen.

Die HJ-Führer in Yamanaka

Im Zeltlager der japanischen Jugend.

Tokio, 19. Aug. Die HJ-Führerabordnung reiste am Freitag nach Yamanaka ab, wo sie am See gleichen Namens gemeinschaftlich mit 500 Angehörigen der japanischen Jugend ein Zeltlager bezieht. Auf allen Stationen wurde die HJ-Abordnung in ihren weißen Uniformen von der Bevölkerung und Abordnungen der japanischen Jugend herzlich begrüßt. In Yamanaka fand nach Willkommensgrüßen durch die dortigen Deutschen ein Empfang beim Oberpräsidenten statt. Der japanische Kultusminister Araki wird am Samstag dem Lager einen Besuch abstatten und eine Ansprache an die HJ-Abordnung und die japanische Jugend halten.

Die Presse berichtet fortlaufend ausführlich über den Besuch der HJ-Abordnung in Japan. Zahlreiche Berichterstatter haben sich in die Umgebung des Fudschijama begeben, um an der Besteigung des Bergriesen durch die HJ teilzunehmen, die am Samstagmittag beginnt.

Westdeutschland

Kölner Hauptmarkt

Köln, 19. Aug. Der Kölner Hauptmarkt zeigte am Freitag ein eigenartiges Gepräge. Die Zufuhr war mäßig, dagegen die Nachfrage für manche Erzeugnisse sehr groß.

Es kosteten im Großhandel: Wirsing 4—5, Weißkohl 2,5—3,5, Rotkohl 4—5, Tomaten 12—16, Strauchbohnen 8—14, Speckbohnen 15 bis 17, Prinzeßbohnen 20—22, Wollbohnen 10—17, Essiggurken 15—25, Salzgurken 7—11, Rhabarber 6—7, Karotten 4—5, Sauerampfer 15, Zwiebeln 7, Perlzwiebeln 18—21 Pfg. das ½ kg. Kopfsalat 5—6, Endivien 10—15, Kohlraben 4—6, Breitlauch 4—5 Blumenkohl 15 bis 30, Retrich 4—5 Pfg. das Stück. Radieschen 3—4, Schnittlauch 2—3 Pfg. das Gebund.

Kraftdroschkenfahrer im Wagen angeschossen

Von dem Schützen fehlt jede Spur.

Köln, 19. Aug. In der Nacht zum Freitag wurde ein Kölner Kraftdroschkenfahrer, der von der Bismarckstraße zum Kaiser-Wilhelm-Ring fuhr, von einem Schuß getroffen. Die Kugel schlug durch das hintere Wagenfenster und traf den seinen Wagen steuernden Fahrer am Hinterkopf in der Nähe des rechten Ohres. Der Droschkenfahrer brachte seinen Wagen zum Stehen, aber unmittelbar nachdem er ausgestiegen war, brach er, stark blutend, bewußtlos zusammen. Ein Arzt stellte einen Steckschuß fest, so daß die Kugel auf operativem Wege entfernt werden muß. Die Untersuchung über dieses rätselhafte Ereignis an einem der belebtesten Punkte von Köln wurde von der Mordkommission sofort aufgenommen; weiter bittet das 11. Kommissariat, der Kriminalpolizei, Am Weidenbach 10, Zimmer 88, um Mitteilung, ob jemand zufällig Zeuge eines verdächtigen Vorfalles in dieser Angelegenheit gewesen ist.

Verbraucherhöchstpreise

für deutsche Speisekartoffeln.

Bonn, 19. Aug. Wie der Kartoffelwirtschaftsverband Rheinland mitteilt, stellen sich die Verbraucherhöchstpreise für deutsche Speisekartoffeln in der Rheinprovinz in der Zeit vom 23. bis 29. Aguust wie folgt:

Weiße, rote und blaue Sorten 50 kg 4,55 RM, 5 kg 0,46, ½ kg 0,05 RM; lange und runde gelbe Sorten 50 kg 5,05 RM, 5 kg 0,50 RM, und ½ kg 0,05 RM.

Zwei Tote

bei einem Zusammenstoß zwischen Motorrad und Lieferwagen.

Aachen, 19. Aug. In den späten Nachmittagsstunden des Donnerstag trug sich vor den Toren Aachens ein schweres Verkehrsunglück zu, bei dem das Ehepaar Scheinen aus dem holländischen Grenzort Kirchrath das Leben lassen mußte. Die beiden Eheleute fuhren auf einem Motorrad in schneller Fahrt die ansteigende Straße Aachen—Würselen herauf, als aus entgegengesetzter Richtung ein Lieferwagen heranfuhr, der nach links einbiegen wollte und zum Zeichen dessen den Richtungsanzeiger ordnungsgemäß herausgestellt hatte. Der Zusammenstoß der beiden Fahrzeuge erfolgte mit solcher Wucht, daß der Motorradfahrer und seine Frau auf der Stelle getötet wurden.

Im Dienst tödlich verunglückt

Trier, 19. Aug. An einer Baustelle der Straßenstrecke Igel-Wasserbillig kam am Donnerstagabend ein 19jähriger aus Hannover stammender Arbeiter unter tragischen Umständen zu Tode. Da die Straße wegen Auflegung einer neuen Decke teilweise gesperrt war, hatte der junge Mann den Auftrag, den Verkehr durch Schwenken einer roten Fahne zu regeln. Hierbei wurde er von einem Kraftwagen angefahren und mitgeschleift. Er trug schwere Verstümmelungen und einen Schädelbruch davon und starb bereits auf dem Wege zum Trierer Krankenhaus.

Nächtlicher Ueberfall auf ein Auto

Baumholder, 19. Aug. Auf der Heimfahrt nach Baumholder wurde der Möbelhändler Schneider des nachts mit seinem Wagen von vier Männern, die sich quer über die Straße gestellt hatten, angehalten. Als Schneider ausstieg, um festzustellen, was los sei, wurde er von den vier Personen niedergeschlagen und schwer mißhandelt. Ein Begleiter des Möbelhändlers wurde ebenfalls angegriffen und in eine Böschung geworfen. Schneider liegt schwerverletzt darnieder.

Auf der gleichen Straße und in derselben Nacht wurde ein weiterer Einwohner von Baumholder schwerverletzt in einem Straßengraben aufgefunden. Da der Verletzte noch nicht vernehmungsfähig ist, konnte bisher nicht festgestellt werden, ob er das Opfer eines Verkehrsunfalles oder eines Ueberfalles geworden ist.

Auf der Landstraße niedergestochen

Schwere Bluttat eines 18jährigen Burschen

Hanau, 19. Aug. Am Mittwochabend gegen 22 Uhr begegnete der 30 Jahre alte Friedrich Schmoll auf dem Wege zwischen Bruchköbel und Langendiebach zwei jungen Burschen, die entgegen seinem Verbot mit einem bei ihm tätigen 15jährigen Mädchen Beziehungen unterhielten. Als er die jungen Leute zur Rede stellte, erhielt er von einem der beiden drei Stiche in die Brust, die seinen Tod zur Folge hatten. Der Polizei gelang es einige Stunden später, den erst 18 Jahre alten Messerstecher zu ermitteln und festzunehmen. Auch sein Begleiter wurde festgenommen.

Wildernder Hund tötet 4 Rehe

Marburg, 19. Aug. In einer der letzten Nächte brach ein wildernder Schäferhund in den Rehpark der Burg Nordeck ein und zerriß vier zahme Rehe, die in dem Park gehalten wurden.

Ganz Westfalen Gefahrenzone

Zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers

Münster, 19. Aug. Wie die Anstalt für Pflanzenschutz und Samenuntersuchung der Landesbauernschaft Westfalen in Münster mitteilt, ist, nachdem in der vergangenen Woche an vier Stellen in der Provinz der Kartoffelkäfer festgestellt wurde, nunmehr ganz Westfalen als Gefahrenzone erklärt worden.

Mädchen wurde überfallen

Beckum, 19. Aug. Als am Mittwochabend gegen 20 Uhr ein 23jähriges Mädchen auf dem Nachhausewege den Stadtwald passierte, wurde es von einem Unhold angehalten. Unter vorgehaltenem Revolver hinderte der Verbrecher das Mädchen, um Hilfe zu rufen. Er schüchterte es weiter mit einem Messer ein und zerrte es ins Gebüsch, wo er sich an der Ueberfallenen in der schamlosesten Weise verging.

Gefährliches Spiel mit der Waffe

Gladbeck, 19. Aug. Am Donnerstag verletzte ein 15jähriger Junge beim Hantieren mit einem Tesching durch einen Schuß einen 16 Jahre alten Kameraden lebensgefährlich. Der Verletzte mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. Der Täter wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung festgenommen.

Seit zwei Jahren ungeschlagen

Australien gewinnt in 3 Sätzen das Doppel

Bereits das Doppel im Interzonen-Finale zwischen Australien und Deutschland in Brocklin, brachte die Entscheidung. Die Australier gewannen in drei glatten Sätzen 6:2, 6:1, 6:4, so daß Australien damit den Kampf schon 3:0 gewonnen hat.

Das ausgezeichnet eingespielte australische Doppel Quist-Bromwich, das seit zwei Jahren nicht mehr bezwungen worden ist, führte ein hervorragendes Spiel vor und gewann verhältnismäßig leicht. Vor allem Bromwich erreichte mit seinem beidhändigen Spiel die unglaublichsten Bälle. Henkel mußte mit bandagiertem Arm antreten und war reichlich unsicher, zu allem Ueberfluß steckte er noch von Metaxa mit seiner Unsicherheit an. Wenn auch die glatten Siege unerwartet kamen, so war doch die Ueberraschung das große Können von Bromwich und Quist. Die australische Mannschaft hat auch nach allgemeinem Urteil amerikanischer Sachverständiger zum Endspiel gegen USA in Philadelphia mindestens die gleichen Aussichten, wie die amerikanische Mannschaft.

Salzburg empfing die Künstlerschaft

Zu den Salzburger Festspielen 1938

Salzburg, 19. Aug. Am Donnerstagabend veranstaltete der Landesstatthalter von Salzburg, Dr. Albert Reiter, zu Ehren der bei den Salzburger Festspielen mitwirkenden Künstler einen Festempfang in den Prunkräumen der Salzburger Residenz. Kurz nach Schluß der Festaufführung von Verdis „Falstaff" trafen die Gäste in der Residenz ein, an ihrer Spitze Reichsminister Dr. Frick, der mit den Mitgliedern der österreichischen Landesregierung und dem größten Teil der ostmärkischen Gauleiter der Festaufführung beigewohnt hatte.

Unter den vielen Ehrengästen des Abends sah man neben Reichsminister Dr. Frick u. a. Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart, die Gauleiter Dr. Rainer, Globocnik und Eisgruber, die Stellvertretenden Gauleiter Kutschera und Wintersteiger, den Kommandeur des 18. Generalkommandos, General der Infanterie Beyer, mit vielen Vertretern der Wehrmacht.

Neben den Vertretern der Partei und der Wehrmacht waren auch zahlreiche Vertreter des Staates und der Gemeinden erschienen, an ihrer Spitze die Minister Glaise-Horstenau und Dr. Hueber mit verschiedenen Staatssekretären und der Bürgermeister der Stadt Wien, Neubacher. Besonders stark vertreten war natürlich die Künstlerschaft, so vor allem die italienische Staginone, geführt von ihrem Dirigenten Vittorio Gui, viele Künstler der deutschen und ostmärkischen Bühnen mit Generalmusikdirektor Staatsrat Dr. Furtwängler. Zu ihnen gesellten sich viele führende Persönlichkeiten der ostmärkischen Gesellschaft, unter ihnen auch Fürst Kinsky.

Um Mitternacht fand im Carabinieri-Saal der Residenz eine „Akademie" statt, bei der Kammersängerin Felicie Hünimihaczek von der Wiener Staatsoper, die Kammersänger Alfred Jerger von der Wiener Staatsoper, die Bläservereinigung der Wiener Philharmoniker, das Salzburger Mozart-Orchester und das Ballett der Wiener Staatsoper mitwirkten.

Das Programm brachte Mozarts Serenade in c-moll, eine Arie für Sopran von Mozart, Joseph Haydns Symphonie Nr. 45 cis-moll — die sogenannte Abschiedssymphonie — und zum Abschluß den unsterblichen Walzer „Wein, Weib und Gesang" von Johann Strauß. Das glänzend verlaufene Fest und die Anwesenheit so vieler führender Persönlichkeiten und hervorragender Künstler waren der äußere Ausdruck für die hohe künstlerische Bedeutung, die den Salzburger Festspielen auch heuer und gerade im Dritten Reich zukommt.

Der deutsch-amerikanische Handel

Staatssekretär Hull zur Rede des deutschen Staatssekretärs Brinkmann

Washington, 19. Aug. Außenminister Hull erklärte in der Pressekonferenz über eine Rede des Staatssekretär Brinkmann vor der Amerikanischen Handelskammer in Berlin, er würde nichts mehr begrüßen als eine Verstärkung der deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen und eine Rückkehr zu dem intensiven Warenaustausch, der in der Vergangenheit für beide Länder so außerordentlich nützlich gewesen sei. Die amerikanische Regierung habe diesem Problem seit langer Zeit sorgfältige Aufmerksamkeit gewidmet, habe jedoch bisher keine Methoden gefunden, um eine für beide Teile befriedigende Lösung herbeizuführen. Für das deutsche System, mit anderen Ländern eine Art Warenaustausch zu verabreden, könne er sich allerdings nicht erklären. Deutschlands Handelspolitik basiere seiner Ansicht nach auf der sicheren Führung zwischen den einzelnen fremden Ländern und mache dadurch den dreieckigen oder vielseitigen Warenaustausch unmöglich. Amerika sähe dagegen in seiner Handelspolitik den einzigen Weg, um allmählich die Handelsschranken in der Welt abzubauen und zu verstärktem Warenaustausch zu gelangen.

Eine weitere Schwierigkeit besteht nach Ansicht des Staatsdepartements darin, daß Amerika im freien Wettbewerb mit anderen Ländern seinen Außenhandel fördere, während Deutschland vornehmlich autarkische Ziele habe, wobei man auf amerikanischer Seite allerdings übersieht, daß diese „autarkischen Ziele" ja nicht mutwillig von Deutschland aufgestellt worden sind. Wenn Brinkmann erkläre, daß er Rohstoffe hier kaufen möchte, so begrüße das Amerika. Es sei der Ansicht, daß man zu diesem Ziel schon vor Jahren hätte kommen können, wenn eine Einigung über die zugrunde liegenden Handelsmethoden möglich gewesen wäre. In der Lage, in der sich Amerika befinde, sei es so gut wie unmöglich, zweiseitige Handelsabmachungen zu treffen, denn ein Land lege Wert auf diese, ein anderes auf andere Güter, und Amerika würde dann weder wissen, welche Zollpolitik es verfolgen solle, noch in welcher Form es für die gelieferten Waren Bezahlung erhalten könne. Es sei anzunehmen, daß das Angebot darauf hinausgehe, in der gleichen Weise wie Deutschland das in gewissen latein-amerikanischen Ländern getan habe, die Erzeugnisse zum Teil mit Waren zu bezahlen. Hierüber könne nicht ohne weiteres etwas gesagt werden, sondern es bedürfe dazu genauerer Angaben.

Hull machte seine Ausführungen in durchaus freundschaftlichem Ton. Er erklärte, daß er die Wünsche Brinkmanns in vollem Umfange teile. Die Bemerkung, daß man genauere Einzelheiten haben müsse, deutet an, daß der Vorschlag nicht grundsätzlich abgelehnt wird.

Sonntagsfeier

Barbara Pflug

Erlösende Stunde

Sie saßen auf einer Bank hoch droben über dem See. Ein weiter Wiesenhang zog sich zu ihren Füßen hinab zum Ufer. Hübsche Landhäuschen standen verstreut ein ganzes Stück bergauf, freundlich umgeben von Blumengärten und Obstbaumanlagen. Hinter der Bank auf der Anhöhe ragte eine riesige Pappel, ein stummer Beschauer des immer wechselnden Spieles der Farben über dem See, der trunkenen Schönheit dieser Landschaft — und weiter dehnten sich gelbe Kornfelder, grüne Aecker, bis zu dem blauen Saum eines Waldes.

Es war war unerträglich schwül — ein Gewitter drohte herüber. Dunkel brauten sich die Wolken zusammen und eine dumpfe Reglosigkeit, in der doch eine erregende Spannung knisterte, lag über der Landschaft und auch über den beiden jungen Menschen auf der Bank.

Ein Mann und ein Mädchen — sie saßen trotzig, stumm an den beiden Enden der Bank, einen mißmutig gähnenden Raum zwischen sich.

Da freut man sich auf ein paar schöne Ferientage . . . dachte der Mann enttäuscht.

Warum nur wurde er so heftig, grübelte das Mädchen, warum auch war ich so gereizt und in streitbarer Stimmung? Ich wollte ihn gewiß nicht kränken. Sollte ich ihn um Verzeihung bitten? Aber ich bin so müde, meine Glieder sind wie Blei, ich kann mich kaum bewegen, ich kann jetzt nicht sprechen!

Der Schweiß trat Maria, so hieß das Mädchen, auf die gebräunte, kindlich gerundete Stirn.

Hinter den Wäldern des gegenüberliegenden Ufers wuchs nun drohend eine schwarze Wolkenwand. Sie stieg sehr hoch und verdunkelte den See. Aus dem Westen, wo die Sonne stehen mußte, floß noch fahlgelber Dunst ein. Unheimliches Licht lag über den Dingen.

Das Wasser, sonst von himmlischem Blau und Glanz, lag vollkommen reglos und düster — ein lauernder Abgrund. Gras und Baum standen staubig, wie unter drückender Last, in der brütenden Schwüle.

Dem Mann flog eine qualvolle Nervosität durch jede Fiber seines Körpers. Kann man in diesem Maße im Banne der Atmosphäre stehen? So überlegte er dumpf.

Da heulte der erste Windstoß aus der Wetterecke. Ein erregtes Zittern lief über den See, im Korn rauschte und klagte, in der Pappel pfiff, und in den Lüften ächzte es. So plötzlich wie er gekommen, erstarb dieser erste Sturmbote. Schnell sank Dunkelheit. Ein greller Blitz fuhr furchtbar durch das Düster. Für einen Herzschlag schillerte der See wie die Haut einer gleißenden Schlange und die Landschaft stand voll schwefelfarbener Helle.

Maria war erschrocken, sie rückte mit einem Satz in die Mitte der Bank und griff nach der Hand des Mannes. „Ein schrecklicher Blitz", flüsterte sie ängstlich. Sie ist ein kleines Mädel — lächelte der Mann still in sich hinein.

Nun fielen die ersten, großen Tropfen. Er legte seinen Regenmantel um ihre Schultern. Wie behutsam seine Hände sind, fühlte Maria, mit einer kleinen Zärtlichkeit.

Rasch und gewaltig brach nun das Gewitter los. Blitz auf Blitz riß den Himmel entzei, krachend rollten die Donner und in üppigen Strömen ergoß sich der Regen.

An der Bank vorbei führte eine breite Feldstraße bergab in ein Dorf. Diesen Weg liefen die Beiden. Sie waren bald bis auf die Haut durchnäßt. Aber alle Qual, unter der sie auf der Bank, vor dem Gewitter gelitten hatten, war nun wie weggewaschen vom rauschenden Regen. Eine plötzlich aufbrechende, befreiende Freude erfüllte sie beide so gleichmäßig, daß sie sich, wie auf Geheiß, im flotten Lauf zueinander wendeten und sich lachend ansahen. Ihre Hände fanden sich wie von selbst.

So rannten sie, sich führend, glücklich wie Kinder, weiter. Die Straße fiel ziemlich steil ab und die Füße schienen, wie durch ein aufgezogenes Uhrwerk, von selbst sich zu bewegen. Maria war es, als flöge sie dahin, als wäre jede Schwerkraft aufgehoben, als könne sie nie mehr im Laufe innehalten. Herrlich war das!

Sie hatten das Dorf erreicht und suchten Schutz und Atempause unter dem breit vorspringenden Dach eines Bauernhauses, das ihnen als erstes im Dorfe begegnete. Wortlos blickten sie in den rauschenden Regen. Sie atmeten tief eine wunderbare Luft, gewürzt mit allen Gerüchen der im Regen ihre ganze Kraft ausströmenden Erde, dem frischen belebenden Hauch des Wassers und dem warmen Duft der Tiere, der hier im Dorfe aus den Ställen drang. Sie fühlten sich schwellen an Daseinsfreude, wie die Pflanzen, die prall und satt, der Erde neu vermählt, nach jedem Regen stehen.

An ihr Ohr klangen zwei singende Stimmen: die dunkle einer Frau und die helle eines Kindes. Die liebliche Melodie stand klar in der Luft. Ein wehes und doch glückseliges Gefühl, ein Unnennbares, stieg in dem Mädchen auf. Und den Mann durchflutete es jäh und heiß. Sie standen immer noch Hand in Hand; nun wandten sie sich zueinander und sahen sich lange in die Augen. Er zog das Mädchen an sich.

Das Wetter war weitergezogen. Verlorene Blitze irrlichterten noch durch den dunklen Dämmer, der nicht mehr wich, denn der Abend war mit dem Gewitter gekommen. Der Regen rieselte jetzt sehr sanft. Sie setzten ihren Weg fort. Eng umschlungen schritten sie unter dem segnenden Himmel über eine getränkte Erde, dem Pulsschlag der Natur verwoben. Maria hielt die Augen geschlossen, sie fühlte sich umfriedet und geborgen.

Ein zartes Glück und eine große Ruhe zogen in ihre Herzen. Sie wanderten im Gleichklang der Schritte und der Seelen einer samtenen Nacht, mit funkelnden Sternen am geklärten Himmel, entgegen.

Berthold Thiele

Kameraden von Bunker 13

Ein Motorradfahrer jagte durch das Dorf. Aus einer Seitenstraße bog ein Auto.

Bremsen schrien auf, Räder rutschten über den Asphalt. Es klirrte und krachte und dann, — — — dann trat eine seltsame Stille ein.

Unter den verbogenen Eisenteilen des Motorrades kroch ein Mann hervor, schmutzig, seine Kleidung zerrissen. Er tastete seinen Körper ab, als wollte er sich vergewissern, ob seine Knochen noch heil seien. Er hatte immer noch Glück im Unglück gehabt, denn er war im weichen Straßengraben gelandet. Nicht weit von ihm lag sein Widersacher, das Auto. Aus dem Auto klettert jetzt ebenfalls ein Mann. Er scheint noch ganz benommen.

Der Motorradfahrer geht wütend auf den Autofahrer zu:

„Nun haben Sie die Bescherung, alles zum Teufel. Wer ist Schuld, Sie natürlich!"

Der Autofahrer schnappt nach Luft:

„Natürlich, — natürlich, wer soll denn sonst Schuld sein als der Autofahrer, aber das entscheiden ja andere Leute als Sie. — — Sie haben vorsichtig in geschlossene Ortschaften zu fahren, verstehen Sie. — — Sie! — —" Ein Wort gab das andere, sie rückten näher zusammen und ihre Stimmen wurden immer erregter, es fehlte nicht viel, da wären sie handgreiflich geworden.

Ganz plötzlich schien bei dem Motorradfahrer eine Veränderung vorzugehen. Sein Gesicht glättete sich, ja, er schien sogar zu lächeln.

„Mensch, Fred, zwanzig Jahre habe ich dich gesucht."

Der Autofahrer machte ein dummes Gesicht.

„Ich glaube du kennst mich gar nicht mehr, du weißt doch, Bunker dreizehn, bei Cambrai. Weißt noch, als wir damals zusammen in einem Loch hockten, und der Franzmann in der Stellung saß?"

„Ja, da bist du ja der Robert. — Menschenskind, wie mich das freut."

Sie fallen sich buchstäblich in die Arme. — Und da nur zwei Häuser weiter ein Gasthof ist, so gehen sie Arm in Arm über die Straße, um auf den Schreck und natürlich auch auf das Wiedersehen einen zu heben. Robert wirft noch einen mitleidigen Blick auf die verbeulten Fahrzeuge und dann sagt er: „Schade!"

Aber Fred zieht ihn weg:

„Laß nur, die Sache bringen wir schon in Ordnung. — — Weißt damals an der Somme?"

Robert nickt.

„Na, siehst du", sagt Fred, „und wir haben's damals auch wieder in Ordnung gebracht."

Die Dorfbewohner liefen zusammen. — Einer rannte zum Fernsprecher und benachrichtigte den Landjäger. Da von den Inhabern der Fahrzeuge nichts zu sehen ist, erstehen die tollsten Gerüchte. Einer will wissen, daß sie schon das Sanitätsauto weggebracht hat. Ein anderer spricht von drei Toten, er erzählt allerdings von einem Autounfall, den er vor zwei Jahren gesehen hat. — Der Nebenmann, der es nicht genau hörte, flüstert der Menge zu, es solle drei Tote gegeben haben.

Ein Auto kommt angefahren, die Leute müssen zurücktreten. Die Polizei ist da. — Sie untersuchen die Fahrzeuge, fragen die Umstehenden und halten Ausschau nach den Besitzern der beiden Fahrzeuge. Niemand weiß, wo sie hingekommen sind.

Einer der Umstehenden hat zwei Männer im lauten Streit gehört, als er aber an die Unglücksstelle kam, waren sie verschwunden.

Ein Ueberängstlicher sagt: „Hoffentlich haben sie sich nicht drüben im Wald umgebracht!"

Der Landjägermeister findet zwanzig Minuten später in der Gaststube zum goldenen Baum zwei Männer in angenehmer Unterhaltung. Der schmutzigen Kleidung nach könnten sie mit dem Unglück in Zusammenhang stehen. Der Landjäger geht auf beide zu:

„Also, Sie sind die beiden Verkehrssünder?"

„Ja", sagt Robert zerstreut.

„Ja, um Himmels willen", sagt der Landjäger, „das sieht ja gerade so aus, als ob das Unglück nur geschehen wäre, damit Sie hier Ihren Schoppen trinken können." Er schreibt die Personalien auf, es geht alles glatt, die vorgelegten Papiere sind in Ordnung. Als er aber fragt, wer eigentlich Schuld an dem Unglück sei, geschieht etwas, was dem Landjäger in seiner langen Tätigkeit noch niemals geschehen ist. —

Jeder behauptet von sich, daß er der Schuldige sei.

Der Landjäger sieht die beiden so mitleidig an, als zweifle er an ihrem Verstand.

„Herr Landjäger", sagt Robert, „wir sind nämlich Kameraden, Kameraden von Bunker dreizehn. — Viele Jahre habe ich nach meinem Kameraden Fred gesucht. Heut haben wir uns nun getroffen. Ich gebe zu, daß die Begegnung etwas sehr stürmisch war, aber die Hauptsache ist doch, daß sie ihren Zweck erfüllt hat."

„Donnerwetter", sagt der Landjäger, „das nenne ich Zufall. — Er nimmt seinen Tschako und verschwindet.

Paul Johs. Arnold

Der Freund

Von Hind und Sindh reiste eine Karawane nach den Märkten Bagdads und Kairos und lagerte auf ihrem Wege eine Nacht vor den Toren Basras und lud am Morgen ihre Schätze wieder auf, um weiterzuziehen.

Aus der Stadt aber war ein Kaufmann, Abid ben Muhamed, hinausgegangen und hatte die Hälfte seiner Reichtümer den Fremden für einen ledernen Beutel voll edler Steine gegeben. Er schickte seinen Sohn zu seinem Freunde Khalid, dem Juwelier, und ließ ihn bitten: „Komm und hilf mir wägen und schätzen! Sie saßen zusammen und prüften und fanden keinen Fehl an den Steinen und ließen zwischen ihren Fingern den Glanz der funkelnden Köstlichkeiten spielen, in denen alle Wunder der Welt gefangen schienen: das Blau des Himmels, die flutenden Farben des Meeres, das sprießende Sonnengegleis eines Wasserstürzes, die schwere Goldglut des Weines, prunkendes Vogelgefieder, der Augenschimmer eines liebseligen Weibes, die springenden Blutstropfen eines jungen Helden. — Abids Sohn saß bei ihnen und hielt nach der Lehre des Vaters die Augen offen und die Lippen geschlossen.

Als Abid hinausging, seinen Laden zu verriegeln — denn er wollte heute nicht mehr verkaufen —, sprang die Gier in Khalids Seele auf und stellte sich vor seinen Verstand und sein Herz. Er schob die Steine wie mit einer müßigen Gebärde durcheinander und glaubte die Blicke des Knaben zu täuschen, als er einen davon in den Aermel seines Gewandes gleiten ließ. Doch war das Diebesspiel dem Sohn des Kaufmanns nicht verborgen geblieben. Aber er sagte nichts, auch nicht nach der Rückkehr des Vaters. Erst als Khalid Abschied genommen hatte mit den Worten: „Du hast mit diesem Kauf dein Vermögen verdoppelt, o Abid!, sprang er auf und sprach: Einen Freund hattest du gerufen, Vater; ein Dieb ist gegangen. Und er erzählte, was er gesehen hatte, und drängte seinen Vater, zum Kadi zu eilen, ehe der falsche Freund den Raub verbergen könnte.

Abid aber blieb sitzen und sah vor sich zu Boden. Und da die Ungeduld des Sohnes zum Ausbruch trieb, sprach er: „Was denkst du: wird Khalid zugeben, ein Dieb zu sein?

Gewiß nicht, antwortete der Knabe rasch. Du hast recht, bestätigte der Alte, und dann hast du aus einem Dieb auch noch einen Lügner gemacht. Aber man wird den Stein bei ihm suchen! beharrte der Sohn.

Der Vater jedoch wies ihn ab: Glaubst du nicht, daß man einen Stein, so groß wie der Nagel eines Fingers, in der Zeit eines Augenzuckens so verstecken kann, daß kein Kadi der Welt ihn findet? — Und wenn man ihn fände, was würde mit Khalid geschehen?

Sein Gut würde ihm genommen und ihm die linke Hand abgehauen.

Und, fuhr der Kaufmann fort, er müßte weiterstehlen, um sein Leben zu fristen, nur weil er einmal der Versuchung erlag.

Da setzte sich der Sohn neben seinem Vater nieder und sagte nach einer Weile: So geh und sprich mit ihm, dann gibt er dir den Stein zurück.

Der Alte aber fragte: Wie hoch war der Wert des Steines?

Tausend Dinare.

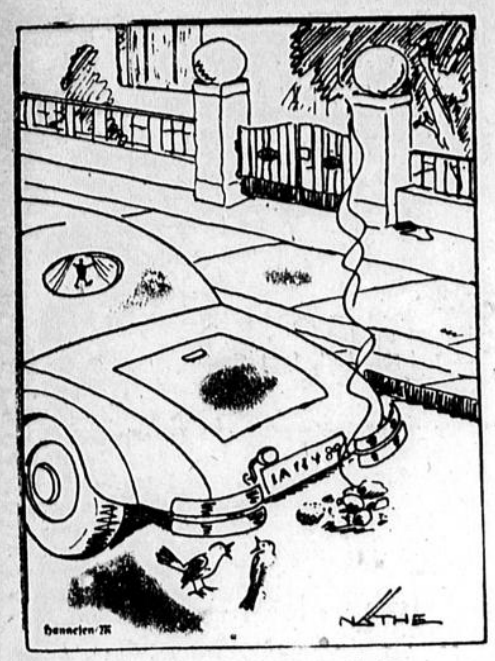
Und was gilt dir mehr: tausend Dinare oder die Freundschaft eines Mannes? — Gewiß, er würde mir den Stein zurückgeben, aber mit Wangen, die rot von Scham sind. Und die Scham, die wir aus dem Herzen rufen, schließt uns seine Tore für immer. — Wenn er nicht mein Freund wäre, könnte ich wohl deine Wege gehen.

Der Knabe entgegnete: Aber ist er noch dein Freund, wenn er an dir zum Diebe wird?

Er war es durch die doppelte Länge deines Lebens, antwortete ihm der Vater. Vielleicht ist er in Not gekommen, ohne daß wir es wissen; oder seine Wünsche haben ihm das Herz krank gemacht. Hat er je einen Freund so nötig gehabt wie in dieser Stunde? Sollte ich mich da von ihm wenden? Oder wer könnte der Arzt seines Herzens sein, wenn nicht sein Freund? Wäre ich das, wenn ich nicht alles versuchte und gäbe, ihn zu heilen? Und er schied die Steine, die noch vor ihm lagen, zu zwei gleichen Teilen, nahm den einen, tat ihn in den Beutel und gab ihn seinem Sohne und sprach: Gehe zu Khalid und bringe ihm den Beutel und sage ihm: Mein Vater bittet dich, dieses Geschenk als das eines Freundes anzunehmen, und es nicht dadurch wertlos zu machen, daß du ihm dankest.



Bergwelt des Leinetales bei Sudershausen
Foto: M. Fenske, Herford



Na, is denn sowas möglich?
Zeichnung: Nähte (M).

Der Nutznießer

Sommerfrischler: „Daß ich Gelegenheit hatte, täglich bei Ihnen Holz zu spalten, hat mir gut getan! Mein Arzt ist sehr zufrieden mit mir."
Bauer: „Ich auch!"

Windmühlen

Helene kam nach Holland. Auf der Wiese grasten Kühe. Zwischen den Kühen drehten sich die großen Windmühlen. Helene stand starr.
„In meiner Heimat sind wir da noch sehr zurück!"
„Wieso?"
„Bei uns hat noch keiner daran gedacht, auf den Wiesen Ventilatoren für Kühe aufzustellen!"

Auskunft

„Vorbestraft?"
„Mit drei Monaten!"
„Weswegen?"
„Wegen mildernder Umstände! Der Staatsanwalt hatte 'n Jahr beantragt!"
(Fliegende Blätter.)

*

„Sagen Sie mal, Portier, die beiden Bergführer wollten doch um neun Uhr hier sein? Noch keiner von den Eseln da?"
„Nein, Herr, Sie sind der erste."

Zu spät

Der kleine Fritz klagte morgens über Schmerzen. Er muß also im Bett liegenbleiben, und die Mutter macht kalte Umschläge. Seufzt Fritz zähneklappernd: „Wenn ich das gewußt hätte, hätte ich doch lieber meine häuslichen Arbeiten gemacht!"
(Lustige Blätter.)

Boshaft

Wally: „Mein Bräutigam ist in jeder Beziehung genau das Gegenteil von mir!"
Anni: „Ja, ich hörte, es soll ein netter, gebildeter Mensch sein!"
(Allgemeiner Wegweiser.)

Höflich

Ein großer dicker Mann hat während des ganzen Vortrags auf Nettebohms Fuß gestanden. In der Pause sagt Nettebohm höflich: „Ach, würden Sie wohl gestatten, daß ich schnell mal ein Glas Bier trinken gehe? Ich komme gleich wieder."
(Illustrierter Beobachter.)

*

„Ich hoffe", schrieb der junge Mann an seinen künftigen Schwiegervater, „daß meine eben erfolgte Anstellung am Museum für Altertümer Sie veranlassen wird, mir Ihre Tochter anzuvertrauen."
(Die Woche.)

Zwei Angler hatten gewettet, wer von ihnen zuerst einen Fisch fangen würde. Geduldig saßen sie nebeneinander, die Zeit verstrich — nach einer Weile nickte der eine ein, sein Kopf fiel vornüber, und er plumpste ins Wasser.
„Greifen gilt nicht!" rief der andere ihm nach.
(Berliner Illustrierte Zeitung.)

*

Schuldbewußt saß er am Frühstückstisch, denn er war nachts stark angeheitert nach Hause gekommen.
Er schielte seine Frau an und sagte: „Bist du böse, weil ich mit einem blauen Auge nach Hause gekommen bin?"
„Nein", sagte sie, „das hast du doch erst daheim bekommen!"
(Münchener Illustrierte Presse.)

*

Becker will seinen Freund Mecker besuchen.
„Mein Mann ist leider nicht daheim", erklärte Frau Mecker, „er kauft gerade ein Schloß!"
„Donnerwetter", staunte Becker, „haben Sie geerbt?"
„Wieso?" meinte Frau Mecker. „Ein Vorhängeschloß für die Kellertür natürlich!"



Sie haben doch in die Zeitung gesetzt, daß Sie ein Portemonnaie mit 50 Mark gefunden haben — das gehört mir!"
„Können Sie das beweisen?"
„Hier sehen Sie sich das Loch in meiner Hosentasche an!"
(Lektyr)

*

„Denken Sie sich, Fräulein Elly, heute nacht träumte mir, ich hätte Ihnen einen Kuß gegeben."
„Ach, esh at doch hoffentlich niemand gesehen."

*

„Warum bist du so verzweifelt?"
„Ich liebe, und ich werde geliebt."
„Das ist doch ein Glück."
„Ja — aber leider ist es nicht dieselbe Frau."

*

„Unser Kleines ist so zart, daß ich mich nicht getraue, es in die Windeln zu packen. Das überlasse ich immer meinem Mann."
„Versteht der es denn besser?"
„Freilich. Der ist Packer in einer Porzellanfabrik."

Die volle Wahrheit

Bob fuhr mit seinem Auto über Land. In einem Dorf hielt er an und begann mit einem Einwohner ein Gespräch. Schließlich fragte er: „Wird dieses Dorf elektrisch beleuchtet?"
„Nur bei Gewitter!" lautete die Antwort.
(Magasinet.)

„Praxis"

Ein junges Mädchen kam strahlend zur Mutter. „Mutti", jubelte es, „heute hat mir Dr. Weber einen Heiratsantrag gemacht!"
„So, so", erwiderte die Mutter, „hat er denn Praxis?"
„Sicher! Er machte es jedenfalls fabelhaft!"
(Extrabladet.)

Unter Freundinnen

„Klara behauptet, ihr Haar sei an einem Tage weiß geworden!"
„Sie hat recht — das war an dem Tage, als sie aufhörte, es zu färben!"
(Husmorbladet.)

*

„Erkläre mir den Unterschied zwischen viel und wenig!"
„Wenn man ein Haus bauen will, dann ist ein Ziegelstein wenig. Wenn man aber einen Ziegelstein auf den Kopf bekommt, dann ist das viel!"
(Hver 8 Dag.)

Aber ja!

„War ich nicht ein hübsches Kind?" fragte Frau Schulze ihre neue Bekannte und zeigte ihr eine alte Photographie.
„Ach", sagte diese verwundert, „war denn damals das Photographieren schon erfunden?"
(Illustratione del Popolo.)

*

„Was soll ich nun Tante Selma als Grund angeben, daß wir sie nicht bei uns aufnehmen können?"
„Schreibe ihr, wir wären leider selbst etwas beschränkt!"

*

„Fräulein Gretchen, Sie sind meine erste und letzte Liebe."
„So, und was dazwischenliegt?"

Der richtige Platz

Kundin: „Wie öffnet man die Konservenbüchse?"
Lehrling: „Die Gebrauchsanweisung ist darin, gnädige Frau!"

Rekorde an „Sanftmut"

„Sie glauben nicht, wie sanftmütig mein Mann ist — er bringt es nicht einmal übers Herz, die Kinder zu schlagen!"
„Oh, meiner ist noch viel sanfter — er bringt es nicht einmal fertig, den Teppich zu klopfen!"

*

Der Lehrer fragt: „Nun erklärt mir einmal, was ein Wüterich ist!"
Meldet sich Fritz: „Ein Wüterich, das ist, wenn mein Vater einen Nagel einschlagen muß!"

*

„Ich war gestern in der Gemäldeausstellung, konnte mir aber nur Ihre Bilder ansehen."
„So gut gefielen sie Ihnen?"
„Ja —! Vor den anderen Bildern standen so viele Leute!"
(Allg. Wegweiser.)

Blühendes Huhn

Klein Erika sieht zum erstenmal einen Pfau. Da meint sie: „Mutti, ist das ein Huhn, das blüht?"
(Die Woche.)

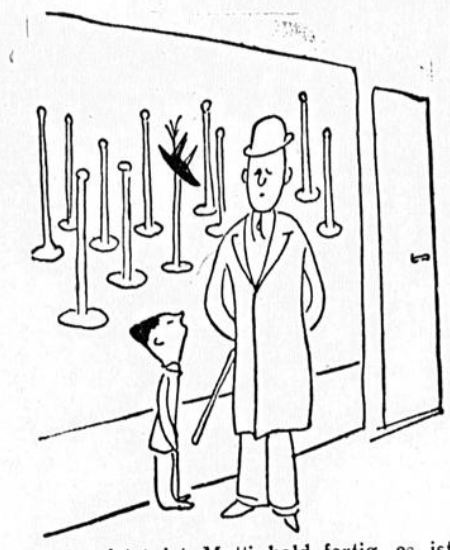


„Für mich ist das Kartoffelschälen geradezu ein Vergnügen, seitdem mein Mann sich einen elektrischen Rasierapparat angeschafft hat"
(Everybodys Weekly.)

„Augenblicklich kann ich Ihnen nur 20 Mark die Woche geben. Später können Sie mehr bekommen."
„Dann komme ich später."

*

Bockelmann war plötzlich reich geworden, da ein entfernter Verwandter gestorben war und ihm ein Vermögen hinterlassen hatte. Selbstverständlich bildete nun diese Erbschaft den Gesprächsstoff aller seiner Bekannten, von denen ihm viele das Geld nicht gönnen. Was für eine glückliche Veränderung für Sie, lieber Bockelmann!" rief ihm eines Tages ein Nachbar zu, „was werden bloß Ihre Neider sagen?"
„Das wollte ich Sie gerade fragen!" antwortete Bockelmann prompt.
(Marc Aurelio.)



„Papa, jetzt ist Mutti bald fertig, es ist nur noch ein Hut im Schaufenster!"

*

Der junge Ehemann betritt nach einer lustigen Herrengesellschaft sehr vorsichtig das Schlafzimmer, um seine Frau nicht aufzuwecken. Doch umsonst! Er stößt gegen die Wiege, und sie fährt aus dem Bett in die Höhe. Geistesgegenwärtig läßt er sich schnell auf einen Stuhl nieder und setzt die Wiege in schaukelnde Bewegung.
„Aber Robert, was machst du denn da?" fragt seine Frau überrascht.
Ungnädig antwortet er: „Das siehst du doch! Seit zwei Stunden schaukele ich schon das Kind, weil du dich nicht darum kümmerst! Das Geschrei war ja gar nicht mehr auszuhalten!"
„Geschrei? Das Kind ist ja ganz ruhig! Ich habe es doch hier bei mir im Bett!" sagte die Frau.
(Neue Illustr. Zeitung.)

*

Otto kann bei fremden Menschen kein Geld sehen. Wenn einer Geld im Sack hat, ist Otto richtig gekränkt und beleidigt.
Busse hatte Geld im Beutel. Kam Otto zu ihm: „Borg mir zehn Mark, Busse!"
„Ich denke nicht daran."
„Warum nicht?"
„Du hast einen tollen Ring am Finger! Wenn du Geld brauchst, verkaufe doch deinen Ring!"
Otto seufzte: „Nein. Der Ring ist ein Andenken an meine gute Mutter."
Meint Busse: „Und mein Geld ist ein Andenken an meinen guten Vater!"

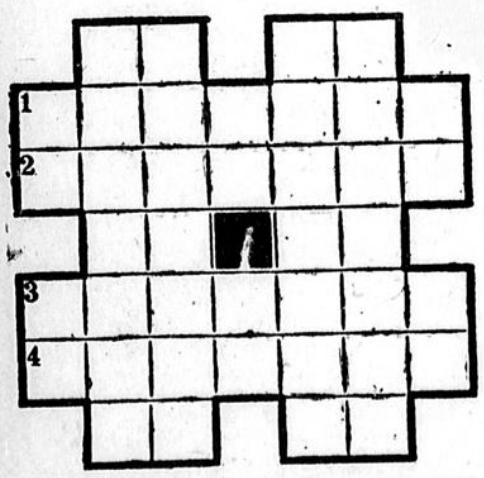
Die Beleidigte

„. . . Zum Schluß beleidigte er mich sogar, indem er mich ein zahnloses altes Weib nannte — da habe ich ihm aber die Zähne gezeigt!"

Der hartnäckige Gläubiger

„Ich verlasse Ihr Zimmer nicht, bis Sie mich bezahlt haben!"
„Wenn nun mein Nachbar für mich bürgen würde?"
„Dann warte ich in dessen Zimmer!"

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. männlicher und weiblicher Personenname (Kurzform). 4. europäische Hauptstadt, 8. Naturerscheinung, 9. Getreideunkraut, 10. nordische Gottheit, 11. Nähstäbchen, 12. europäische Hauptstadt, 17. Teil des Rades, 20. Teil des Klaviers, 22. anderes Wort für Aussehen, 23. Gesangsstück, 24. Fluß in Mittelitalien. 25. Destillationserzeugnis, 26. Grenzfluß im deutschen Liede. — Senkrecht: 1. Gangart des Pferdes, 2. Zwirn- oder Drahtschlinge, 3. Körperorgan, 4. Vordertatze großer Raubtiere, 5. Teil des Wagens, 6. Hafenstadt in Arabien, 7. Zahlungsmittel, 13. Untugend, 14. päpstlicher Kopfschmuck, 15. Haushaltsplan, 16. Fluß in der Schweiz, 18. [illegible] Reich 19. Liebesgott, 21. Vogelweibchen (ch = ein Buchstabe).

Silbenrätsel.

Aus den 45 Silben

ang — ar — ben — cel — da — di — e — er — fu — ga — ho — hoft — holz — hu — i — i — il — in — kraut — la — lau — le — lett — me — nams — nau — non — om — og — per — ra — ras — sa — sa — sau — sens — si — tan — tar — te — tschi — trap — us wa — zel

sind 17 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden:

1. mittelafrikanisches Reich, 2. Schlachtort in Frankreich (Weltkrieg), 3. Gemüsekonserve, 4. Stadt in Schlesien, 5. anderes Wort für Mundart, 6. Astronom und Physiker, 7. chinesischer Strom, 8. leichtes Baumwollgewebe, 9. törichtes Gerede, 10. Flüssigkeitsmaß, 11. Edelholz, 12. chinesischer Hafen in Schantung, 13. Federbettüberzug, 14. Säugetier (Paarzeher), 15. Stadt in Thüringen, 16. italienischer Violinvirtuose, 17. amerikanischer Pelzjäger.

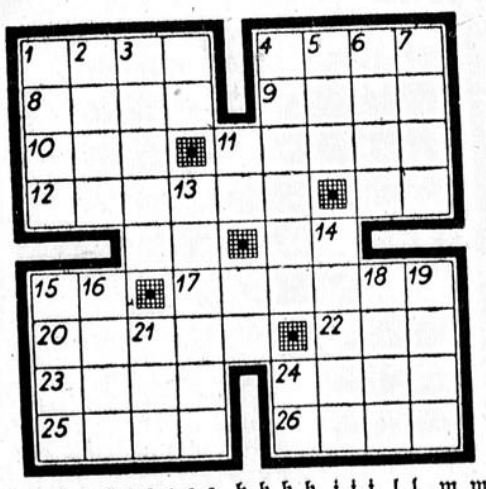
Richtig gebildet ergeben die Wörter in ihren Anfangs- und Endbuchstaben, beidemal von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Cato.

Streichrätsel.

Viper — Kairo — Schecke — Pappel — Flocke — Strich — Stueck — Rausch — Lende — Leiter — Heirat — Themse — Bauch — Karmin — Glut — Schmaus — Mauser — Alba.

Durch Streichen je eines Buchstabens in vorstehenden 18 Wörtern an der richtigen Stelle ist je ein neues Wort zu bilden, wogegen die gestrichenen Buchstaben, aneinandergefügt und dann zu vier Wörtern abgeteilt, eine Vorbedingung für die Ferien zu erkennen geben.

Erdkundliches magisches Doppelkreuz.



a a, c c, e e e e e e, h h h h, i i i, l l, m m, n n, r r r r, s s, t t, u u u, w w, z z z z.

Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, waagerecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung:

1. Stadt in der Schweiz, 2. Nebenfluß der Mosel, 3. europäischer Staat, 4. europäischer Staat.

Rückläufer:

Aus den Buchstaben:

1. a a e g g i k m m m r r r s t u,
2. a a d e m m n o o r r r t u,
3. a a a b d e i k n o o r r t t t

sollen je vier Wörter gebildet werden. Geschah dies richtig, ergeben die Wörter als Rückläufer, von hinten nach vorn gelesen, in den neuen Anfangsbuchstaben ein gern benutztes Ruheplätzchen am Meeresstrande.

Koppelrätsel.

All — As — Aue — Bach — Berg — Brei — Brie — Dau — Ei — Ella — Enz — Gau — Isa — Kap — Lack — Lage — Mal — Motte — Po — Port — Ria — Saal — Schaft — Tal — Tal — Wal.

Unter Zuhilfenahme der Buchstaben

a — a — b — e — f — h — i — l — u — r — s — t — u

soll aus je zwei der obengenannten Wörter ein neues Wort zusammengekoppelt werden, die indes einen ganz anderen Sinn haben. Die verbindenden Buchstaben ergeben, richtig geordnet, eine Vergnügungsreise.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Ale, 4. Otter, 9. Rebe, 11. Aera, 12. Oder, 13. Bild, 14. Sardelle, 16. Boe, 18. Seestern, 22. Leib, 23. Trug, 24. Eile, 25. Ente, 26. Elend, 27. Ahr. — Senkrecht: 1. Arosa, 2. Leda, 3. Eber, 5. Tablette, 6. Teil, 7. Erle, 8. Rad, 10. Erdbeben, 15. Eros, 17. Anger, 18. Seil, 19. Eile, 20. Erna, 21. Ruth, 22. Lee.

Schüttelrätsel: Goldammer (Ger — — Mal — Dom), Zaunkoenig (Zug — Kai — Neon).

Geographisches Silbenrätsel: 1. Igels, 2. Ningpo, 3 Düssel, 4. Elvas, 5. Rönne, 6. Fulpmes, 7. Ramsau, 8. Arva, 9. Utah, 10. Elis, 11. Netze, 12. Schwarzwald, 13. Cannstadt, 14. Hongkong, 15. Olpe, 16. Schansi, 17. Zamel. — In der Frauen Schoß liegt des Hauses Los.

Versteckrätsel: 1 Tat, Erg. Neid, Ost, Rest. — Tenor: 2 Ar, Met, Sand, Elle, Lot. — Amsel; 3 Nut, Eros, Band, Ei, Land. — Nebel; 4 Note, Ohr, Tor, Ast, Rind. — Notar; 5 Esel, Inn, Chur, Haff, Erz. — Eiche. — Tanne.

Füllrätsel: 1. Klasse, 2. Becher, 3. Sperre, 4. Remise, 5 Butter, 6. Jawort, 7. Kuchen — Aschermittwoch.

Vergnügliches Name: L(ach)aube.

Ganz was anderes: Dachs.



Fünfzigtausend Mark für einen Mann

Roman von Anton Schwab

Urheberrechtsschutz:
Romanverlag Greiser, Rastatt in Baden

7

„Tina, muß man nicht zupacken, wenn das Glück vor einem steht? Soll man es davongehen lassen?"

„Ist's dein Glück, dann sucht's dich! Das vergiß nicht! Aber dort sehe ich eben Vera mit ihrem Manager, diesem fürchterlichen Herrn Jost Unbehaun kommen! Nimm dich zusammen, Junge! Ruhiger, sachlicher, nicht so strahlen! So gewinnst du keine Frau!"

Sie schloß mit einem Seufzer und war ehrlich traurig, denn sie erkannte langsam, daß dem Bruder kaum zu helfen war, daß er in immer stärkerem Maße Vera Vasenta verfiel.

Vera begrüßte erst Martina mit gespielt forscher Herzlichkeit, dann bot sie Usser die Hand, die er küßte.

„Haben Sie gut geschlafen, Vera?" erkundigte sich Usser. Zugleich fiel ihm ein, daß er Jost Unbehaun noch nicht begrüßt hatte und holte es nach.

Vera und ihr Manager nahmen dem Geschwisterpaar gegenüber Platz.

Vera seufzte. „Oh, es ist sehr spät geworden! Ich bin erst eine Stunde nach drei Uhr eingeschlafen! Ich bin's nicht gewöhnt."

Die Geschwister lächelten, aber Jost Unbehaun sprang ein und sagte: „Es ist so, wie die gnädige Frau sagt! Frau Vera ist gewöhnt, früh schlafen zu gehen. Als ausübende Künstlerin verbieten sich solche Eskapaden wie in der letzten Nacht ja von selbst. Wäre ich gestern mit dabei gewesen, wahrlich, ich hätte die gnädige Frau spätestens um ein Uhr ins Bett gesteckt!"

„Ach", seufzte Vera Vasenta, „er ist entsetzlich streng, mein Manager, aber .. ich verdanke ihm viel! Er läßt es einfach nicht zu, daß ich über den Strang schlage!"

„Wo waren Sie denn gestern, Herr Unbehaun?" erkundigte sich Frau Martina. Sie konnte zwar den schmalen bleichen Gesellen mit den boshaften Augen, mit seiner wichtigtuerischen Art nicht leiden, aber es interessierte sie, zu erfahren, warum er Vera gestern allein gelassen hatte.

„Ich habe gestern einmal gespielt! Aber ganz harmlos! Nur Klondyke!"

„Das ist doch auch Roulette?"

„Ja . . . aber weit harmloser! Bedenken Sie, Mindesteinsatz . . . nur eine ganze Mark! Ich habe allerdings kein Glück gehabt und rund vierzig Mark verspielt. Mein Bedarf ist gedeckt."

„Und doch siehst du wie der geborene Spieler aus", dachte Frau Martina.

„Was haben Sie heute vor, Vera? Haben Sie sich schon ein Tagesprogramm gemacht?" erkundigte sich Usser.

„Ja! Wollen Sie mich begleiten? In einer halben Stunde will ich zum Tennisplatz! Ein kleines Match nur! Vielleicht ein gemischtes Doppel! Einmal sehen, ob wir es zusammen bekommen. Dann gehe ich zum Salon Renger und von dort zur Schneiderin! Hier gibt es in Frau Studteker eine ausgezeichnete Schneiderin. Sie hat lange in England gearbeitet, unter anderem auch für die Herzogin von York!"

„Ich begleite Sie sehr gern, Vera! Sie wissen es!"

„Und ich gebe dir gern Urlaub", warf Frau Martina lachend ein. „Aber wenn Sie nachher, jetzt früh oder gegen Abend einmal eine halbe Stunde Zeit für mich haben, Fräulein Vasenta . . . ich möchte mich gern einmal mit Ihnen unterhalten!"

Usser sah die Schwester befremdet an, während Vera genau so erstaunt wie ihr Manager war.

„Aber Frau Baronin, natürlich stehe ich Ihnen jederzeit zur Verfügung! Wenn Sie wollen, gleich nach dem Frühstück, ehe ich zum Tennisplatze gehe!"

„Das wäre mir angenehm! Wenn es Ihnen recht ist, auf meinem Zimmer! Es ist nichts von Belang, aber . . . die Männer brauchen nicht alles zu hören!"

*

Eine halbe Stunde später saßen sich die beiden Frauen in dem hellen lichten Zimmer, das Frau Martina innehatte, gegenüber.

Frau Martina war eine liebenswürdige Wirtin, sie bot Vera von ihren ägyptischen Zigaretten an, schenkte ihr eine Tasse Tee, der bei ihr nie ausging, ein, und nahm dann ebenfalls Platz.

„Sie werden schon ahnen, Fräulein Vasenta was ich mit Ihnen besprechen will. Usser liebt sie! . . ."

„Oh . . . gnädige Frau . . . ich! . . .! wehrte Vera ab.

„Bitte, bitte, keine falsche Scham! Sie wissen es genau, wenn sich auch Usser bis heute noch nicht erklärt hat! Das spürt man als Frau!"

„Frau Baronin . . . ich möchte ausdrücklich betonen . . ."

„Aber liebes Fräulein Vasenta!" unterbrach sie Martina. „Wie Sie handeln werden, ob Sie Usser lieben oder nicht, ob Sie ihn heiraten werden oder nicht, das hat jetzt sekundäre Bedeutung. Usser liebt Sie und ich bin seine Schwester, die nur den einen Wunsch hat . . . daß Usser glücklich . . . daß er nicht enttäuscht wird."

„Frau Baronin, ich muß Sie doch einmal unterbrechen! Ich bin Künstlerin und habe bisher alle Anträge, die mir gemacht wurden, abgeschlagen! Künstlerin und Frau, das verträgt sich schwer."

„Jede Frau wünscht zu lieben und geliebt zu werden, eher oder später. Aber lassen wir das jetzt. Ich möchte nur eins, Usser alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen, ihm alle Enttäuschungen ersparen. Und drum bewegen mich zwei Dinge! Wenn Sie Usser nicht lieben und nicht gewillt sind, ihn zu heiraten, dann sagen Sie es offen und nähren Sie keine Hoffnung in meinem Bruder! Und dann Sie sind verlobt!"

„Verlobt? . . ."

„Ja, mit Harry Lindeck!"

„Aber . . . Frau Baronin!" wehrte Vera verlegen lachend ab.

„Es ist so! Und dieses Hindernis möchte ich aus dem Wege räumen. Kurz und gut, ich will nicht wie die Katze um den heißen Brei herumgehen . . . es ist etwas Merkwürdiges, was ich jetzt ausspreche! Aber ich bitte Sie, mir Ihre Rechte an Harry Lindeck abzutreten! Für einen Betrag . . . sagen wir von fünfzigtausend Mark!"

Vera Vasenta sah die Baronin einen Augenblick an, als zweifle sie an ihrem Verstande.

Dann sagte sie mit leisem Spott: „Fünfzigtausend Mark . . . für einen Mann . . . wollen Sie anlegen, Frau Baronin!"

„Ja! Er . . . oder besser . . . Usser ist es mir wert! Herr Lindeck wird natürlich niemals etwas von dieser Abmachung erfahren."

Vera Vasenta schüttelte den Kopf.

„Eine . . . sehr eigenartige Situation, gnädige Frau! Und Usser? . . ."

„Wird genau so wenig etwas davon erfahren! Warum zögern Sie? Ich könnte Sie ja verstehen, ein Harry Lindeck ist ein Mann, wie man ihn selten findet, eine Persönlichkeit, geschlossener und reifer als mein Bruder zum Beispiel. Ich weiß, daß ich einen guten Preis anlegen muß!"

Vera Vasenta erhob sich und schüttelte den Kopf.

„Es geht nicht, gnädige Frau!" sagte sie schließlich.

„Warum nicht?" Martinas Stimme bebte leicht. „Lieben . . . Sie ihn noch?"

„N . . . nein! . . ." kam es zögernd aus Veras Munde. „Aber . . . der Handel gefällt mir nicht!"

„Was stört Sie daran? Das Geld stammt aus einem Spielgewinn Und . . . es bleibt wahrscheinlich doch . . . verzeihen Sie den Ausdruck . . . in der Familie!"

Die Augen der beiden Frauen trafen sich. Fragend, unsicher blickte Vera, überlegen lächelnd saß Frau Martina in ihrem Sessel und tat, als sei das ungewöhnliche Ansinnen die einfachste Sache der Welt.

„Frau Baronin . . ." begann Vera Vasenta schließlich wieder. „Ich sage es noch einmal . . . der Handel gefällt mir nicht! Fünfzigtausend Mark für einen Mann . . . bieten Sie mir! Und ich habe . . . ich hätte nie das geringste Recht, es zu beanspruchen, denn . . . wir sind ja praktisch längst entlobt!"

„Das mag wohl sein, aber ich sehe in dem bloßen Dasein dieses Mannes eine Gefahr für meinen Bruder, die ich bannen möchte."

„Es geht Ihnen also . . . um Usser?"

„Ja!"

„Ich würde Ihnen als . . . Schwägerin willkommen sein?"

„Ja natürlich! Ich will doch nichts, als daß mein Bruder glücklich wird!" gab die Baronin ausweichend zu.

„Und drum wollen Sie mich . . . um Ihres Bruders willen . . . in einen Vertrag zwingen!"

„Zwingen? Nein, das nicht!"

„Doch Frau Baronin, es ist ein Zwingen. Ich bin nicht ganz arm, aber auch nicht reich! Und fünfzigtausend Mark sind für mich viel Geld. Und ich glaube, Sie wissen das auch, gnädige Frau. Drum machen Sie mir den Vorschlag!"

„Das wußte ich nicht! Ich will einen ehrlichen Vertrag mit Ihnen, um die Gewißheit zu haben, daß Usser von Herrn Lindeck keine Gefahr droht. Sie sollen sich der Rechte auf ihn begeben. Das ist mein einziger Wunsch. Und alles auf der Welt hat seinen Preis! Sie prägten dieses Wort doch vor einigen Tagen, wenn ich mich recht besinne!"

„Allerdings, aber . . . in einem anderen Zusammenhang!"

„Das mag sein! Aber warum komplizieren wir unsern einfachen Handel. Wenn Sie an sich davon überzeugt sind, daß Sie keine Rechte mehr an Harry Lindeck haben, dann darf es Ihnen doch nicht schwer fallen, meinen Wunsch, meine Bitte zu erfüllen!"

Vera Vasenta saß schweigend nachdenklich da. Schließlich erhob sie sich.

„Ich will es mir überlegen, Frau Baronin! Auf heute abend möchte ich's vertagen! Es ist Ihnen doch recht?"

„Aber ich bitte Sie! Natürlich! Ein paar Stunden machen es nicht aus!"

Als Vera Vasenta den Raum verlassen hatte da veränderte sich das Gesicht der Baronin jäh. Der heitere spielerische Ausdruck des Gesichts verschwand und machte einer bangen, bekümmerten Miene Platz.

Es war ein rücksichtsloses Spiel, das Frau Martina begonnen hatte, geführt, um dem Bruder zu helfen.

Vera wird Ussers Unglück! Davon war Martina überzeugt, und sie mußte alles tun, damit es nie zu dieser Verbindung kam.

Daß sie eine Künstlerin, eine Schauspielerin war, das machte es nicht aus. Martina kannte keinen Adelsstolz, sie sah den Adel des einzelnen Menschen nicht im Namen.

Aber ihr starkes Gefühl sagte ihr: diese Frau ist nicht gut, sie gehört nicht zu den aufbauenden, sondern zu den zerstörenden Geschöpfen.

Und darum tat sie es.

*

Vera Vasenta begab sich zunächst in ihr Zimmer zurück. Sie rief Usser an und bat ihn, sie erst in einer halben Stunde abzuholen. Dann bestellte sie ihren Manager Jost Unbehaun zu sich.

„Ich habe etwas sehr Wichtiges mit dir zu besprechen", begann sie erregt. „Bitte, nimm Platz!"

Wenn sie allein einander gegenübersaßen, dann gab es das Du zwischen ihnen.

„Du machst mich sehr neugierig! Hat . . . dieser lange Schwede um dich angehalten?"

„Du sollst nicht so spöttisch von Usser reden!" verwies ihn Vera. „Wahrscheinlich . . . werde ich ihn heiraten!"

„So! Und ich! . . ." fuhr er mit funkelndem Auge auf.

„Ich verstehe dich nicht!" entgegnete Vera kühl. „Daß ich dir einen entsprechenden Betrag auszahle, der deine Zukunft sicherstellt, das ist wohl selbstverständlich!"

Aber Jost wehrte erregt ab.

„Das ist es nicht! Ich will nicht, daß du Usser heiratest! Als du seinerzeit mit mir nach den Staaten gingst, da versprachst du mir, daß dein künftiger Mann . . . nur Jost Unbehaun heißen würde! Ich darf dich wohl gütigst daran erinnern!"

„Und ich möchte dir daraufhin sagen, daß ich meine Meinung ganz einfach geändert habe. Schon seit Jahren! Und du hattest dich eigentlich bereits damit abgefunden!"

Der Graue / Kriminalroman von Josef Kohlhofer

86) Copyright by Prometheus-Verlag. Dr. Eichacker. Gröbenzell bei München.

In der Nähe des Tatortes gelang es mir, mit Inspektor Gibbs zusammenzukommen; er war der einzige Mitwisser.

Tom Wardsfield nahm mich später als meinen eigenen Mörder mit offenen Armen auf, und ich genoß als Jamesworth von Anfang an sein vollstes Vertrauen. Unterdes verriet Lucy Sillborn, von glühendem Haß gegen den Mörder ihres Bräutigams beseelt, den Standort der sogenannten Garde des Grauen — eine Ziegelei.

Fräulein Wellington zog zu der gleichen Zeit zu ihrem Onkel, der endgültig nach London übergesiedelt war. Sie wußte nicht, daß Anny, das Hausmädchen, eine weibliche Agentin der Polizei war und, als der Versuch unternommen wurde, sie neuerdings zu entführen, die falsche Krankenschwester so lange aufhielt, bis es Scotland-Yard verständigt hatte und annehmen konnte, jeden Augenblick das Polizeiauto um die Ecke biegen zu sehen.

Die von drei Abteilungen aufgenommene Verfolgung scheiterte schließlich dadurch, daß die Verbrecher einen Panzerwagen und künstlichen Nebel verwendeten. Zu diesem Zeitpunkt verbarg mich Wardsfield bereits in der Ziegelei vor dem Zugriff der Polizei. Ich befreite das Mädchen aus seinen Händen und brachte es in das Innere des Panzerwagens, konnte mich aber nicht mehr mit Inspektor Gibbs in Verbindung setzen, der zwar schon seine Instruktionen erhalten hatte, aber zu deren Ausführung meinen Befehl abwartete. Ständig lag ich vor dem unterirdischen Gang — er verband Bests Haus mit der Ziegelei — auf der Lauer, und es glückte mir endlich, den Grauen zu beobachten, wie er in das Maschinenhaus huschte, um dort mit Wardsfield zu sprechen. Bei seiner Rückkehr stäubte ich aus meinem Versteck eine ätzende Säure auf seine Schuhe, deren Spuren später auf den Schuhen des Majors deutlich zu sehen waren.

Nachdem Inspektor Gibbs bei seinem Besuch in der Ziegelei überrascht wurde, befreite ich ihn in der Maske des Grauen und suchte dann mit ihm das Innere des Panzerautos zu erreichen. Alles weitere war zwischen den stählernen Wänden gefahrlos und führte ohne weitere Gefährdung unseres Lebens zu einem vollen Erfolg. Auf unserem Weg in die so vorzüglich getarnte Garage fing ich Milton ab; er wurde von dem Grauen erschossen, und Gibbs und ich sollten die nächsten Opfer sein. Mein Schuß traf ihn aber eher. Chester-Crew verbiß die Schmerzen, konnte aber seinen Zustand vor den Augen des Dienstmädchens, das mir kurz vor der Verhaftung die Verletzung des Grauen bestätigte, nicht verbergen.

Der Graue hat sämtliche ihm zur Last gelegten Morde eingestanden und wird dafür die gesetzliche Sühne zu tragen haben."

Mit diesen Worten schloß Gerson seinen ausführlichen Bericht.

„Gestatten Sie eine Frage, Kommissar?" ließ sich ein Redakteur vernehmen. „Wie ermordete Crew seine Opfer Bennett, Orwell und Grimsbay?"

Der Gefragte bedachte sich eine Weile.

„Er verabreichte ihnen Blausäure, die mit einem dünnen, besonders präparierten Gelatinemantel umgeben war, also in Form von Pillen. Bei der Herstellung des Schutzmantels berechnete er genau die Einwirkungszeit der Verdauungssäfte, und so kam es, daß Bennett und die anderen die Wirkung erst verspürten, nachdem der Schutzmantel durch die Magensäfte aufgelöst war und austreten konnte. Wie er seinen Opfern diese weichen, kleinen Kugeln eingab, meine Herren, ist auf raffinierte Art geschehen. Zuerst suchte er die Bekanntschaft des Betreffenden als Chemiker zu machen, indem er sehr seriös auftrat und von einer Erfindung auf dem Gebiete des Gesundheitswesens sprach. Er erwähnte, daß er zur Ausnützung seiner Erfindung einen kaufmännischen Sozius benötige, der lediglich seine Arbeitskraft in das Unternehmen geben sollte, während er für hinreichende Barmittel sorgen werde. Für die pensionierten, zur Untätigkeit verdammten Offiziere des alten Heeres war das eine freudig begrüßte Gelegenheit, sich zu betätigen und Geld zu verdienen.

Mit beredten Worten pries Crew-Best-Chester seine, das Gesamtwohlbefinden des Menschen außerordentlich steigernde chemische Empfindung. Er ging so weit, dem zukünftigen Sozius eine Probe davon anzubieten, die ahnungslos geschluckt wurde. Bennett und Orwell träumten dabei von Reichtum und Glück und hatten den Tod im Leibe.

Bei Grimsbay war die Sache nicht anders. Lediglich, daß er dort nicht als Unbekannter auftrat, sondern als Best wenig Worte benötigte, um den gewinnsüchtigen Menschen diese Falle zu stellen. Das geschah in Sallys Salon, zwei Stunden, bevor Grimsbay zu der Zusammenkunft im Tabakspeicher eilte.

Damit bin ich am Ende, meine Herren!"

Gerson verbeugte sich höflich und setzte sich nieder. Der Minister verabschiedete hierauf mit kurzen Worten die Herren und wandte sich dann an den Kommissar.

„Ich habe ausnahmsweise die Beförderung Hulls zum Oberinspektor veranlaßt und auch Captain Blowden und einige andere nicht vergessen", sagte er lächelnd. „Hoffentlich sind Sie damit einverstanden. Inspektor Gibbs muß noch eine Weile warten!"

„Sir, damit machen Sie mir eine große Freude. Meine Kollegen haben es verdient, wenngleich sie nur ihre Pflicht taten!" entgegnete Gerson erfreut.

Fortsetzung folgt

Europas wirkliches Geschichtsbild

Eine Ausstellung zum Reichsparteitag: „Europas Schicksalskampf im Osten"
Die Aufgabe des Abendlandes gegenüber der roten Flut

Zu den wesentlichen Aufgaben der Reichsparteitage gehört die erlebnismäßige Formung eines Geschichtsbildes, das auf unsere nationalsozialistische Gegenwart bezogen ist. In den Dienst dieser Aufgabe stellt sich auch die parteioffizielle Ausstellung „Europas Schicksalskampf im Osten", die während des Reichsparteitages 1938 in der Nürnberger Norishalle von der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. in Verbindung mit dem Amt für Schönheit der Arbeit in der DAF. veranstaltet wird. Jeder Besucher Nürnbergs erhält hier die Möglichkeit, eine Stunde der Besinnung zu verbringen, die unter der Frage „Wie wurde Europa?" steht.

Anschaulich und ohne ermüdenden wissenschaftlichen Apparat, aber doch in aller gebotenen Gründlichkeit zeigt die Ausstellung die Antworten der Geschichtsforschung, der Rassenkunde und der Vorgeschichte auf die grundsätzliche Frage. Dabei ist das deutsche Volk in die Geschichte der übrigen europäischen Völker hineingestellt, weil erst hierdurch Standort, Leistung und Sendung der Deutschen in Vergangenheit und Gegenwart in ihrem vollen Umfang deutlich wird. Wer durch die über 30 Ausstellungsräume der Norishalle hindurchgeschritten ist, der wird sich umso genauer die Frage „Wohin geht Europa?" nach dem neuesten Stand unseres Wissens beantworten können. So wird die Ausstellung, die Europas Schicksalskampf mit dem Osten von seinen frühgeschichtlichen Anfängen bis hin zur Gegenwart durch Bilder, historische Denkmäler und Gegenstände sowie durch einprägsame Karten in den wichtigsten Etappen verdeutlicht, ein Baustein zum nationalsozialistischen Geschichtsbild.

Die schöpferischen Kräfte, denen die Welt ihre höchste, uns im Vergleich mit anderen bekannte Kultur verdankt, gingen von den Indogermanen aus, die der nordischen Rasse angehören. Kraft ihrer inneren Ueberlegenheit wuchs diese Völkerfamilie aus einer einheitlichen Wurzel im nördlichen Europa heraus und teilte ihre Fähigkeiten zur Ausbildung hoher Kultur im Verlaufe einer die ganze Welt umspannenden Geschichtsentwicklung einem weiteren Kreise von Völkern mit. Das gilt sowohl rassisch als auch kulturell und sprachlich. Diesen für alles geschichtliche Verständnis grunlegenden Entwicklungsvorgang zeigt die Ausstellung an den ausgedehnten Wanderungen der nordischen Indogermanen nach Süden und Südosten.

Wie die ersten Räume der Ausstellung der weißen Rasse und den Indogermanen gewidmet sind, um solcherart den Ansatzpunkt unseres geschichtlichen Denkens festzulegen, so geben die folgenden Räume einen Einblick in die Geschichte der Griechen und Römer, die durch den Einbruch des Orients beendet wurde. Die Gründe für den Untergang der Antike bestehen vor allem in ihrer stetigen Durchsetzung mit orientalisch-vorderasiatischem Volkstum. Diese Erkenntnis unterbauen besonders die neuesten Forschungsgebiete über die Juden im Altertum, die durch eine Karte über die jüdische Ausbreitung in Europa schlagend verdeutlicht werden.

Der Einbruch des Orients in den Völkerraum der Antike ließ die große europäische Aufgabe das Abendland gegen das von Spanien, Unteritalien und vom Balkan her andrängende Morgenland zu schützen, an die germanischen Völker übergehen. Mit der fränkischen Reichsgründung, dem ersten Reich der Deutschen, wurde eine Sammlung aller abendländischen Kräfte überhaupt angestrebt. Ueber die einzelnen Stationen des mittelaltevlichen Kampfes gegen den Osten, dem gegen die Einfälle der Hunnen, Mongolen, Tataren und Osmanen als Bollwerk nur die deutsche Ostmark zur Verfügung stand, führt die Ausstellung zur Epoche der europäischen Auswanderung. Hier ersteht ein Bild von dem gewaltigen kolonialen Ausgreifen der europäischen Völker nach der Entdeckung Amerikas. In der Folgezeit hat sich jede Nation eine eigene Fassung des abendländischen Gedankens geschaffen. Auf Grund dieser Entwicklung gelingt es dem Osten, in geistiger Form einen tiefgehenden Einfluß auf das europäische Leben zu gewinnen. Mit der sogenannten Aufklärung und ihrer Leitidee der Menschheit schlug das westeuropäische Denken eine Richtung ein, die als der entscheidende Abfall vom abendländischen Bewußtsein anzusehen ist, wie es durch die alte Abwehrstellung gegen den Ansturm des Ostens bedingt war. Mit der pazifistischen Leitidee der Menschheit verrät Westeuropa die eigentliche Kernaufgabe unseres Kontinents und bereitet dem Eindringen des Ostens in Gestalt von Marxismus und Bolschewismus, von Judentum und Freimaurerei den Boden.

Der Ausstellung gelingt es, in einfacher und überzeugender Weise ein klares Wissen über die einzelnen Aufmarschwege des alten europäischen Feindes aus dem Osten, über die geschichtliche Rolle Moskaus zwischen Europa und Asien, über den Liberalismus als Wegebahner von Juden und Freimaurern und vor allem über die rote Weltgefahr als Inkarnation des großen geschichtlichen Widersachers unseres Kontinents zu vermitteln. Die Fruchtbarkeit der neuen Geschichtsschau, die eine klare Zusammenfügung zahlloser geschichtlicher Einzelheiten zu einem geschlossenen Bild ermöglicht, liegt in der eindrucksvollen Herausarbeitung der abendländischen Stellung gegen den Osten und seine uns fremden Ordnungsprinzipien, wobei besonders auf die weltgeschichtlich entscheidende Rolle der Ostmark hingewiesen wird. Als das neue Ordnungsprinzip für den Aufbau Europas hat die grundlegende Lösung der sozialen Frage zu gelten. „Arbeit" ist die Gegenparole Europas gegen den Weltbolschewismus Asiens. Diese Erkenntnis bildet den Ausgang vor allem des zweiten Teiles der Ausstellung, der den allgemeinen Verfall nach dem Weltkrieg und den kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Aufbau Europas mit seinen jungen, zukunftssicheren Kräften zeigt. Im Mittelpunkt des Neubaus unseres Erdteils steht nicht die Menschheit, sondern der arbeitende Mensch als Vertreter seines Volkes, seiner Rasse und seines Lebensraumes.



General Vuillemin beim Führer

Am Donnerstagmittag wurde der französische Generalstabschef der Luftwaffe, General Vuillemin, vom Führer in der Reichskanzlei empfangen; rechts der französische Botschafter in Berlin, François-Poncet. (Presse-Hoffmann, Zander-M.)

Spinnengift gegen das Neptunsopfer

Die Menschen im Kampf mit der Seekrankheit — Medizin erprobt neue Arzneien

Ein amerikanischer Wissenschaftler hat vor kurzem zur Bekämpfung der Seekrankheit die Einspritzung von westindischem Spinnengift einige Tage vor Antritt der Seereise vorgeschlagen.

Solange die Menschen die Meere befahren, solange müssen sie dem Neptun opfern, solange ringen sie vergeblich mit dem Uebel der Seekrankheit. Seebären und Landratten, Wissenschaftler und Laien kämpfen gemeinsam in einer Front. Experimente in Laboratorien und auf Ozeanüberquerungen, Erfahrungen von Kapitänen, Matrosen und Passagieren haben indes bis heute nicht vermocht, die Krankheit auszurotten. Nicht einmal die wirklichen Ursachen und Vorgänge im menschlichen Körper konnten so weit geklärt werden, daß sich die Herstellung eines unfehlbaren Heilmittels gelohnt hätte. Umso aufmerksamer studieren alle Wissenschaftler und Freunde von Seereisen jede Nachricht über neue Mittel und Experimente, dem Neptun sein unbarmherziges Opfer zu entreißen. Was darf der Seefahrer von dem Vorschlag des Newyorker Arztes Dr. Upham erwarten, der jeden Ozeanreisenden einige Tage vor der Abfahrt mit dem Gift einer orangefarbenen Spinne aus Westindien impfen will, so fragen sie sich gespannt. Wird es dem Spinnengift wirklich gelingen, die Gleichgewichtsnerven zwischen Ohr und Gehirn derart außer Betrieb zu setzen, daß sie beim ersten Stampfen und Schlingern nicht sofort wieder zu rumoren anfangen?

Ein Allheilmittel gegen das Neptunsopfer fand sich bisher deshalb besonders schwer, weil fast bei jedem Menschen andere Symptone das Herannahen der Seekrankheit ankündigen. Die einen werden schwindlig und unlustig, die anderen werden vollständig krank, haben Schüttelfrost, bleiche Gesichtsfarbe, ihr Puls geht schwach. Je nach den Anzeichen wechseln deshalb auch ihre „Kampfmittel". Wer einmal einem Tischgespräch über Seekrankheiten beigewohnt hat, der weiß, was medizinische Laien, rein aus der Erfahrung auf See heraus, alles empfehlen. Da propagiert eine Frau, daß sie niemals auch nur einmal die „Fische gefüttert" habe, selbst nicht bei stärkstem Seegang, wenn sie nur das wogende Meer nicht sehen mußte. Daneben sitzt etwa ein Mann, der den Champagner für ein unfehlbares Abwehrmittel hält oder jener andere Freund des Alkohols, der fest darauf schwört, ein Glas Bier vor dem Frühstück würde immer helfen.

Viele Aerzte glauben an die Wirksamkeit rhythmischen Atmens gegen die unerwünschten Folgen hohen Seegangs auf den menschlichen Organismus. Sie sehen in ihm ein Mittel, das unfehlbar wäre, wenn bei allen Menschen gewisse Voraussetzungen primitivster Art zuträfen. Zu dieser Annahme hat die Medizin jedoch kein Recht, sodaß das rhythmische Atmen zwar als ein einfaches, [illegible] Abwehrmittel

nicht unfehlbares Mittel angesprochen werden muß. Ueber seine Erfahrungen auf diesem Gebiet schrieb vor einiger Zeit einmal ein Mediziner aufschlußreiche Einzelheiten. In seiner Schilderung eine stürmischen Seefahrt hieß es: „Unser Schiff war noch nicht lange auf hoher See, als sich bei Aufkommen einer prächtigen Brise das bekannte unbequeme Gefühl anmeldete, das sich mit keiner Willensanstrengung überwinden ließ. Im Gegenteil: Je mehr Willen ich dagegen setzte, umso stärker wurde es. Flach legen auf Deck, sagte man; Ergebnislos! Atemübungen machen, dachte ich. Ergebnislos wie auch alle anderen Bemühungen. Rings umher auf Deck bleiche und hohläugige Fahrgäste, die ihren Zoll gezahlt hatten oder im Begriff waren, ihn zu zahlen. So schien auch mein Schicksal besiegelt. Ich verzichtete auf die Gegenwehr und ergab mich in mein Schicksal.

Diese Gedankenumschaltung bewirkte, daß mein Körper aus dem Zustand der Verkrampfung in dem der Entspannung geriet. Mein Auge fiel auf den Bug des Schiffes, der sich gewaltig über die bewegte Wasserfläche hob und in den Himmel schnitt und dann tief in ein Wellental einsank. Das war schon tausende von Malen ebenso geschehen, aber jetzt erst nahm ich darin eine rhythmische Bewegung von wunderbarer Gesetzmäßigkeit wahr. Ganz spontan stellte ich darauf nicht nur mein Auge, sondern auch mein Atmen und damit den ganzen Körper auf die Bewegung des Schiffes ein. Ich stand breit da, in den Knien nachgebend, und begann das Schwanken des Schiffsleibes mit meinem Atem gleichsam aufzufangen. Hob sich der Dampfer, ließ ich den Atem einströmen, senkte er sich, ließ ich ihn ausströmen. Jede kleine und kleinste Zwischenbewegung des Schiffes machte mein Atem, besser gesagt mein Zwerchfell mit: Hob sich das Schiff, senkte sich das Zwerchfell; senkte sich das Schiff, hob sich das Zwerchfell. Innerhalb von wenigen Minuten verschwand alles Uebelbefinden. Ich hatte mir das Schiff erobert, es mir „eratmet".

Eine solche Atemkur kann allerdings nur derjenige erfolgreich durchführen, der einmal die Fähigkeit hat, sich auf seinen Atem derart genau zu konzentrieren und zum anderen sich gleichzeitig dabei restlos zu entspannen, alle krampfartigen Zustände auszuschalten. Wer das nicht vermag, dem bleibt nichts anderes übrig, als die Arzneien und Kuren der medizinischen und chemischen Wissenschaft auszuprobieren. Er kann versuchen, sich mit Nitrit behandeln, seinen Blutdruck und damit das Sausen in den Gehörgängen vermindern zu lassen. Er kann sich auch ein elektrisches Heizkissen um den Nacken hängen und darauf hoffen, daß die Wärme hilft. Er kann endlich das amerikanische Experiment einer elektrischen Behandlung erproben und sich einen elektrischen Draht zur Beeinflussung der Gleichgewichtsnerven ins Ohr einführen lassen. Wie diese Methoden wie etwa auch die Versuche, mit Sauerstoffapparaten Seekrankheit zu heilen, haben dem Neptun bisher zwar manches Opfer entrissen. Unfehlbaren Schutz garantieren sie nicht. Gegenüber dem Gift der westindischen Spinne als Impfstoff ist deshalb bis auf weiteres Skepsis durchaus am Platze.

Das Serviertalent

Humoreske von Walter Schimmel-Falkenau

Robert Sternitzki war einmal in Sorge um seine Stellung als Geschäftsführer bei Berner und zum anderen wußte er nicht, wie er es Hanna sagen sollte, daß er sie liebe hatte.

Er hatte einen Brief gelesen, in dem Berner seinem Neffen versprochen hatte, ihn als Geschäftsführer bei sich einzustellen. Und mehr als einen Geschäftsführer brauchte das zwar gute, aber räumlich kleine Restaurant nicht. Recht niedergeschlagen sprach er mit Hannas Bruder, mit Georg, von dieser kritischen Lage. Und Georg, der seit langem wußte, wie es um Robert und seine Schwester stand, hatte eine Idee. Er sagte zu Robert nichts als:

„Ich habe eine Idee, warte mal ab, ziemlich dolle Sache."

Drei Tage später. Berner wurde ans Telefon gerufen, Robert stand ganz in der Nähe. Er hörte den Hotelbesitzer sprechen: „Jawohl, Herr Graf, selbstverständlich, Herr Graf, große Ehre, Herr Graf . . ." Dann wandte sich Berner ihm zu und erzählte, daß sich Graf und Gräfin Donat zum Essen angemeldet hätten, sie wollten den Ecktisch am ersten Fenster haben.

Zwei Stunden später kamen Graf und Gräfin Donat. Robert hätte beinahe eine Blumenvase umgerissen, als er in ihnen Georg und Hanna erkannte. Mit betonter Gelassenheit nahmen beide Platz, suchten eine gute Speisenfolge aus, einen leichten Rheinwein dazu, würdigten Robert, der selbstverständlich die Bedienung der vornehmen Gäste selbst übernommen hatte, keines Blickes. Erst als der Nachtisch serviert wurde, warf „Graf Donat" einen flüchtigen Blick auf den Kellner. Er stutzte, lächelte leicht und sagte dann: „Sind Sie nicht derselbe Kellner, der damals bei . . . richtig, bei Rothenstein auf Mohrau bediente, bei Fürst Rothenstein . . . Nun sah Hanna auch auf, sie sah Robert, ohne mit der Wimper zu zucken, prüfend ins Gesicht, ganz und gar „Gräfin Donat". Lächelnd meinte sie: „Du hast recht, mein Lieber, es ist der fabelhafte Servierer . . . wir lächelten noch über seinen drolligen Namen . . wie war er doch gleich . . . wie nur?"

Robert beugte sich eifern vor: „Sternitzki, Frau Gräfin."

„Richtig, Sternitzki, ja stimmt", damit war der Fall für die Gräfin Donat erledigt. Für den Grafen Donat auch. Sie verzehrten den Nachtisch, tranken noch ein Glas Wein, zahlten schließlich, und Robert beeilte sich und half ihnen während der Wirt sich händereibend verbeugte, in die Mäntel. Beim Hinausgehen sagte Graf Donat ganz nebensächlich zum Wirt:

„Gutes Essen, gutes Lokal . . . und ausgezeichneten Servierer haben Sie hier, werde dem Fürsten Rothenstein mal erzählen, daß dieser . . . dieser . . . toller Name . . . kann ihn so schwer behalten . . "

Der Wirt d'nerte: „Sternitzki, Herr Graf."

„Richtig ja, so war es, also werde dem Fürsten mal erzählen, daß dieser . . . na ja . . . dieses Serviertalent nun hier ist . . . n' Abend."

Der Wirt räusperte sich als die Herrschaften gegangen waren, und meinte dann zu Sternitzki, daß er es gern sähe, wenn er seinen, des Wirtes, Neffen, der demnächst ankommen werde, doch etwas anlernen möchte.

„Bin sehr froh, daß Sie bei mir sind, lieber Sternitzki".

Nach einer Woche kam „Graf Donat" in Begleitung des „Fürsten Rothenstein", sie kamen von nun ab so ungefähr alle zehn Tage einmal zum Essen und niemand merkte es, daß inzwischen das Serviertalent Sternitzki und Hanna alias „Gräfin Donat" ein Ehepaar geworden waren.



(Zeichnung: Hueter.)

Ungarn feiert den heiligen Stephan

Vor 900 Jahren legte der König den Grundstein zum heutigen Ungarn
Seine Krone wird ständig von drei Soldaten bewacht

In diesen Tagen begeht die befreundete ungarische Nation in festlicher Weise die Feier des 900. Todestages ihres ersten Königs, des Heiligen Stephan. An den Feiern nimmt auch eine deutsche Militärabordnung teil.

Der Heilige Stephan, der erste König der Ungarn, hat aus einem Volk ohne Heimat, ein Volk von seßhaften Bauern und Bürgern gemacht. Aus asiatischen Reitergeschwadern formte er ein europäisches Volk. Vor mehr als 900 Jahren gliederte er es der westlichen Kultur ein. Er ist also der Gründer des ungarischen Staates und dies ist sein unvergängliches Verdienst.

Kurz vor Beginn des 10. Jahrhunderts überschritt das ungarische Volk der Magyaren die Karpathen von Osten her, um sich eine neue Heimat zu suchen. Aus seinen bisherigen Wohnsitzen im südlichen Rußland war es von den Petschenegen, einem Nomadenvolk türkischen Stammes, das Südrußland bis zur Walachei verheerte, verdrängt worden. Das flüchtende Volk wurde von dem Großfürsten Arpad geführt. Er siedelte seine Untertanen zuerst in den Flußtälern, in den Tiefebenen und den westlichen Landesteilen des heutigen Ungarns an. Das Blut der dort wohnenden Slowaken ging nach und nach in dem Blut der Magyaren auf. Das Volk der Ungarn hatte eine neue Heimat gefunden. Aber es war in seinen Bedürfnissen noch nicht gesättigt. Die Nachfolger des Großfürsten Arpadas, Zsolt und Taksony unternahmen Eroberungsfeldzüge in die westlichen Nachbarländer. Sie drangen in den Jahren 907/08 in das großmährische Reich ein und zerstörten es. Sie schlugen sich weiter durch bis nach Thüringen, überfielen Schwaben und Bayern und besiegten dort im Jahre 907 den Markgrafen Luitpold. Sie gelangten mit ihrem kriegerischen Heer nach Ober-Italien und zerstörten Pavia im Jahre 924. Dann fielen sie in Burgund ein — bis sie auf einen Gegner trafen, der ihnen an Stärke nicht nur gewachsen, sondern überlegen war. Der Sohn Heinrichs I. — dieser hatte bereits im Jahre 933 die Ungarn bei Riade an der Unstrut geschlagen. — König Otto der Große errang im Jahre 955 auf dem Lechfelde den bekannten Entscheidungssieg über die Ungarn und warf sie auf ihr Land zurück.

Von dieser Zeit datiert eine neue Epoche der ungarischen Geschichte. Sie beginnt mit der Herrschaft des Vaters des Heiligen Stephan. Dem Großfürsten Geisa gelang es, im Innern des Landes eine starke Ordnung zu schaffen. Er ist es auch gewesen, der die Grenzen des Landes den christlichen Missionaren öffnete. Er ließ sich mit seinem Sohn, dem späteren Stephan dem Heiligen, taufen.

Der neue Herrscher Stephan bemühte sich nach dem Tode seines Vaters, die Kraft des Landes nach außen hin weiter zu stärken. Anstatt der bisherigen Stammesverfassung führte er nach dem Muster der fränkischen Grafschaften die Komitatsverwaltung ein. Aber noch hatte er Feinde im Lande. Die Christianisierung hatte nicht überall Beifall gefunden. Seine Heirat mit einer Christin, der Tochter Gisela des Herzogs von Bayern, hatte die Gemüter aufs Neue erregt. Stephan war ein tatenfroher, stets zum Handeln bereiter Politiker. Er sammelte seine Getreuen unter der Fahne des Heiligen Martin. Es standen ihm bayerische Edelleute zur Seite, die zusammen mit seiner Frau ins Land der Magyaren kamen. Er verließ sich auf sie und auf seine ungarischen Fürsten, die ihm den Eid geleistet und sich zum Christentum bekannt hatten. Und er blieb Sieger.

Seine vordringliche Aufgabe sah er in der vollkommenen Christianisierung des Landes. In Szekesfehervar befahl er eine gewaltige Kirche zu errichten. Und schließlich schickte er einen Gesandten an den Papst in Rom, Sylvester II. mit der Bitte, sein Land unter den Schutz der römischen Kirche zu stellen. Der Papst beantwortete dieses Entgegenkommen damit, daß er Stephan zum König ernannte und ihm die Krone, die heilige Stephanskrone, senden ließ, die heute noch als ein nationales Heiligtum in Ungarn verehrt wird. Auf der Krone, die die Form einer Halbkugel hat, erhebt sich ein Kreuz. Im 15. Jahrhundert ist dieses Symbol des Christentums durch einen Zufall verbogen worden, so daß das Kreuz schief steht. Dieses Heiligtum der ungarischen Nation wird heute Tag und Nacht von drei Soldaten bewacht. Die Krone ist in einem befestigten Zimmer des Königspalastes untergebracht, unzugänglich für den Besucher und selbst für die Wachtposten, die verpflichtet sind, das hinter einem Glasfenster sichtbare Heiligtum ständig im Auge zu haben.

Aber dieses Herrschersymbol, die vom Papst verliehene Königskrone, übte zu Lebzeiten Stephans noch nicht die einigende Wirkung im Stamme der Magyaren aus. Stephans Onkel, der Woiwode von Transsylvanien, weigerte sich, das Christentum anzunehmen und seine Untertanen taufen zu lassen. König Stephan griff ihn an, besiegte ihn und annektierte seine Provinz. Ungarische Edelleute verschworten sich dann gegen Stephan. Einer der Rebellen aber lief zum Heer des Königs über, bat um die Taufe und mit seiner Hilfe vernichtete Stephan die Aufständischen. Dann herrschte in Ungarn 20 Jahre Ruhe. Stephan nützte die Zeit. Er christianisierte sein Volk weiter, das Volk, das im 15. Jahrhundert der Prellbock gegen den Einfall der Türken bilden sollte.

Die letzten Jahre seines Lebens waren für Stephan von einem schweren Leid überschattet. Er hatte einen Sohn Imre, den er liebte und der sein Nachfolger werden sollte. Aber dieser Sohn starb in der Blüte seiner Jugend. Er wählte seinen Vetter Cazul als Nachfolger, aber dieser wurde von einer aufständischen Gruppe gefangen genommen und die Augen wurden ihm geblendet. Schließlich schickte eine Verschwörergruppe zu Stephan einen Mörder. Der König wachte in der Nacht, durch Geräusche geweckt auf und sah vor sich einen Mann, der angesichts der persönlichen Majestät Stephans nicht den Mut fand, den Mord zu begehen. Der Mörder sank in die Knie und flehte um Verzeihung.

Erst am 15. August des Jahres 1038 starb Stephan der Heilige, ein Einsamer in dem Königreich, das er in seiner 41jährigen Regierungszeit zu einer seltenen Macht empor geführt hatte, auf der alle kommenden Herrscher aufbauen konnten.

Aus der Frühzeit des Tabaks

Es sind jetzt rund 350 Jahre her, daß aus der Neuen Welt ein Kraut nach Europa gelangte, das ob seiner Wirkung als Universalheilmittel für alle Krankheiten seinerzeit viel Aufsehen erregte. Dieses Kraut, der Tabak, steht auch in der Gegenwart noch in größtem Ansehen, aber nicht mehr als Arznei, sondern als Genußmittel. Von Amerika aus gelangte die Pflanze zuerst nach Spanien und Frankreich. Die älteste deutsche Nachricht über sie stammt aus dem Jahre 1565, in dem Stadtphysikus Adolf Occo in Augsburg von einem Freund in Frankreich getrocknete Tabakblätter erhielt. Die Meinung, in diesem Gewächs das reinste Lebenselexier gefunden zu haben, trug sehr viel zu seiner raschen Verbreitung bei. Die Aerzte überboten sich in Ruhm und Lob des Tabaks, der lange Zeit bezeichnenderweise „Erfröhlichungskraut" genannt wurde und vorwiegend zur Herstellung von Salben Verwendung fand.

Als das 16. Jahrhundert zu Ende ging, sollte Europa noch durch eine ganz besondere, bis dahin unerhörte Verwendung des nur als Arzneikraut betrachteten Tabaks überrascht werden: Seeleute, die von der Neuen Welt heimkehrten, rollten die Tabakblätter und rauchten sie. Man riß Mund und Augen auf, als man diese wandelnden Schornsteine zum ersten Mal umherstolzieren sah.

Die Stadt Nürnberg kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, daß aus ihr die älteste deutsche Nachricht über das Tabakrauchen herrührt. In einem Briefe des Nürnberger Arztes Bernhard Doldius an den bischöflichen Leibarzt Sigismund Schnitzer in Bamberg vom April 1601 wird erzählt, daß eine persische Gesandtschaft auf dem Wege zu Kaiser Rudolf auch Nürnberg berührte und kaum angekommen, nach Tabak fragte. Sie war hochbeglückt, als sie solchen reichlicher als an anderen Orten vorfand. Wozu ihn die Perser benutzten, konnte Doldius nicht erfahren; er vermutet aber, daß sie ihn gebrauchten, „um Rauch in Röhrchen zu blasen". Er fragte, was Schnitzer vom Gebrauch des Tabaks halte und äußerte, daß er sich nicht vorstellen könne, wozu das Rauchen gut sein solle, denn wenn es auch momentan vielleicht Schnupfen und Katarrh vertreibe, so scheine ihm doch, daß die Kopfschmerzen sich später steigern.

Das Volk hat die Bedenken des Nürnberger Arztes nicht geteilt. Die Sitte des Tabakrauchens hat ihren Triumphzug über den ganzen Erdball gehalten.

Kuriert!

Humoreske von Waldemer Kabus

Wenn ein Mädel zwanzig wird und an sonst nichts zu denken hat, trachtet es danach, möglichst unter die Haube zu kommen — besonders, wenn es, wie Erika, nie auf eigenen Füßen zu stehen gelernt hat und durchaus eine „Partie" machen muß. Deshalb hatte Frau Butzig, eine verwitwete Frau Rat, die außer dem Titel nur eine Pension hatte, nichts gegen die Liebesträume ihres Töchterchens einzuwenden.

Soweit war alles ganz schön und gut, — nur der Mann fehlte noch. Das meinte auch Margit Drans, die Tochter eines reichen Kaufmanns. Sie fand das Gehabe der Freundin einfach lächerlich, nannte es Heiratsfimmel.

„Du hast gut reden," stieß Erika unter Tränen hervor. „Du brauchst nicht zu heiraten, du hast Geld genug, und übrigens reißen sie sich ja um — um deine Mitgift!"

Daraufhin sahen sich dann die Freundinnen etwas seltener, obwohl sie in derselben Straße wohnten. —

In jenen Tagen mietete die Wohnung über Butzigs ein junger Arzt, der sich eben selbständiggemacht hatte. Die Blicke von Mutter und Tochter trafen sich, als die Nachbarin die Neuigkeit gebracht hatte. Das war der Mann! — Es kam nun für Erika die Zeit der unglücklichen Liebe. Hingebungsvoll spielte sie eine alte Schallplatte: „Ich kenn dich nicht und lieb dich doch!" — Ihre Mutter hatte den Doktor allerdings schon gesehen. Sie hockte aber auch den ganzen Tag an der Korridortür oder am Fenster. Eine stattliche Erscheinung sollte er sein. Darunter konnte sich die Verliebte schon etwas vorstellen. Stattliche Erscheinung sagte Mutter auch auf den Portier vom „Goldnen Birnbaum", weil er sie stets mit „Gnä-ä-ä Frau" begrüßte, wenn sie zum Kaffeekränzchen kam.

Immerhin gelang es Erika, in den nächsten Tagen vom Herrn Doktor beim Putzen der Korridortür überrascht zu werden. Von da ab plärrte der Grammophon bei Butzigs nur noch: „Ich hab dir so tief in die Augen gesehen!" — Nun trieb es Erika wieder mächtig zu ihrer Freundin, und sie malte in schwärmerischen Worten ein Bild des jungen Arztes immer rosiger als das andere. Kein Wunder, daß sich Margit fast selbst in dieses Ideal verknallte.

Aber das Schicksal drängte zur Entscheidung. Erika hatte plötzlich ein Ueberbein am Handgelenk bekommen. — Eben kam sie vom Kaufmann und stand auf einmal Dr. Wörn, so hieß der Angebetete, im Hausflur gegenüber. Die Begegnung, dieses Mal wirklich unvorhergesehen, überraschte sie derart, daß sie mit glühendem Gesicht seinen Gruß erwiderte. Aber schon hatte sie die Gelegenheit erkannt.

„Herr Doktor, ich — ich ..."

„Gnädiges Fräulein?"

„Ich habe hier ein Ueberbein, könnten Sie nicht ..." Sie hielt dem jungen Mann die Hand vors Gesicht, daß es aussah, als solle er sie küssen. Er faßte sie indessen mit festem Griff — ein Aufschrei. Erika starrte auf ihre Hand, auf einen kleinen roten Fleck, das Ueberbein aber war nicht mehr da — und auch der Herr Doktor nicht

Die Bekanntschaft war allerdings geschlossen, und Frau Butzig polierte fleißig ihre historische Kaffeekanne, jenes alte Prachtstück, mit dem einst auch ihr Gatte von der Mutter eingefangen worden war. Auch übte sie tüchtig in der guten Stube Verschwinden und Erscheinen, damit sie ja zum ersten Kuß zurecht kam und — zur Verlobung gratulieren konnte!

Die Einladung zum Kaffee hatte Dr. Wörn bereits erhalten, aber noch nicht angenommen. Er entschuldigte sich bisher mit starker Inanspruchnahme durch seinen Beruf. Dabei gingen doch garnicht so viele Leute am Guckloch von Frau Butzigs Entreetür vorbei, hinter der sie schon seit Tagen die Patienten des jungen Arztes zählte. Man mußte doch wissen, wie es mit der Existenz stand! Und Schulden sollte er auch haben, die Einrichtung hatte viel Geld verschlungen. Die Hausmeisterin wußte sogar Zahlen zu nennen. Dr. Wörn würde doch nicht etwa auf — auf eine reiche Frau warten?! Es würgte sie in der Kehle.

Endlich platzte der Knoten. Eines Morgens lag wie üblich die Zeitung neben dem Frühstück. Nur gut, daß Mutter Butzig einen starken Kaffee gekocht hatte. ‚Um Gottes Willen!" Ihre Hand faßte nach dem Herzen, ihr Gesicht verzog sich schmerzhaft. Erika sprang besorgt auf.

„Da!" Die Mutter reichte ihr das Blatt. Erika las: „Margit Drans — Dr. Ernst Wörn, Verlobte".

Ehe sie sich fassen konnte, klingelte der Briefträger. Ein Brief von Dr. Wörn. „Mutter, jetzt wird er sich entschuldigen, der — der Mitgiftjäger!" Erika weinte dicke Tränen. Schnell war ein kleines, weißes Papier von der Hülle befreit, vier Augen lasen: „Rechnung. Drei Mark für Beseitigung eines Ueberbeins. Dr. Wörn."

Da sank Frau Butzig lautlos um, stieß an den Tisch, die Kaffeekane fiel zu Boden und zerbrach. Es war die historische Verlobungskanne.

Der beste Verkehrslotse ist die Vorsicht!

Rae

Von kommenden Filmereignissen

Das Ufa-Programm für 1938/39 — Die Leistung soll allein entscheiden

Die neue Spielzeit des deutschen Films beginnt. In den kommenden zwölf Monaten laufen die einzelnen neuen Staffeln der großen Produktion an, die schon heute in allen Teilen feststehen. So bringt die Ufa 34 neue Filme heraus, ergänzt durch je 34 Kurzspielfilme und Kulturfilme und je 32 Wochenschauen der Ufa- und Deuligwoche. Nichts ist in diesem Programm ausgelassen, was das Leben widerspiegelt. Die Ufa bringt eine bunte Palette wie nie zuvor. Und um diesen Aufwand an Vorbereitungen zu rechtfertigen, haben sich die Filmschaffenden der Ufa unter der Führung des Produktionschefs Ernst Hugo Correll eine Losung gegeben, die zugleich unzweideutiges Kriterium ist. Die Leistung soll allein entscheiden. Hier nur einige von den Darstellern, die sich für dieses Versprechen voll und ganz einsetzen werden: Lida Baarova, Lil Dagover, Jutta Freybe, Lilian Harvey, Carola Höhn, Gustav Huber, Hansi Knotek, Zarah Leander, Käthe von Nagy, Marika Rökk, Erna Sack, Elisabeth Flickenschildt, Hermine Körner, Willy Birgel, Willy Fritsch, Johannes Heesters, Viktor Staal, Hartmann; ferner: Käthe Haak, Maria Koppenhöfer, Carsta Löck, Mady Rahl, Hilde Sessak, Georg Alexander, Bildt, Dießl, Kampers, Leibelt, Dorsay, Güstorff, Diedtke, Paul Otto, Matterstock, Sima und viele andere erfahrene Könner mehr, denen sich im Nachwuchs u. a. hinzugesellen: Hilde Krahl, Ingeborg von Kusserow, Frauke Lauterbach, Vera von Langen, Leni Marenbach, Helga Marold, Rudi Godden, Hermann Braun, Mobius und Raddatz.

Unterzieht man sich der Mühe einer solchen Zusammenstellung, so ist man immer wieder überrascht, über welche Fülle von Könnern der deutsche Film verfügt, und man kann nicht umhin, diejenigen Lügen zu strafen, die das Filmheil dieser Welt einzig und allein von „draußen" erwarten. Seht euch nur einmal im Lande um, und ihr werdet alles finden, was Herz und Gemüt begehren.

Und dies gilt auch, man darf es wohl getrost sagen, von den einzelnen Stoffen des Ufa-Programms. Hier einige Beispiele dafür: „Maria, Königin in Schottland", ein Werk, das Carl Froelich und Zarah Leander zu gemeinsamem Schaffen vereinigen wird, um das Schicksal dieser tragischen Gestalt der Weltgeschichte nunmehr auch im Film erstehen zu lassen. Ferner: Karl Ritters „Pour le mérite". Die Zertrümmerung der deutschen Luftwaffe ist hier der Hintergrund einer spannenden Handlung, die uns die Schicksale einiger deutscher Männer und Frauen der Nachkriegszeit schildert. Ein Denkmal, den Kriegsfliegern und den Männern der deutschen Luftwaffe gewidmet. Als zweites Werk wird uns Kaul Ritter die Verfilmung von Scribes „Ein Glas Wasser" bringen, um damit erneut zu beweisen, daß er auch Meister heiterer und rokokozarter Note ist. Den zweiten Film Zarah Leanders inszeniert Tourjansky, der diesmal dem dem „Blaufuchs" eines der erfolgreichsten Theaterstücke der letzten Saison verfilmt.

Ferner werden wir noch sehen: „Altes Herz geht auf die Reise", ein heiterer Jungenfilm, „Orkan", ein Spiel mit vom Meer, „Ein Mädchen geht an Land", ein Werk nach dem gleichnamigen Roman von Eva Leidmann, „War es der im dritten Stock?", eine spannende Kriminalgeschichte, „Frauen für Golden Hill", Abenteuer unter Fliegern und Goldgräbern. „Hotel Sacher", Schicksalsbild aus dem Wien von 1913/14, „Der Edelweißkönig", der große Bergfilm des Programms, „Brücke ins Leben", ein Spiel von der Reichsautobahn, „Preußische Liebesgeschichte", die von der jungen Liebe zwischen der Prinzessin Radziwill und dem nachmaligen Kaiser Wilhelm I. erzählt, „Ultimo", das Glück einer jungen Ehe. „Die schöne Galathee, ein Werk aus dem Künstlerleben, „Der Fall Deruga", der, mit Willy Birgel in der Hauptrolle, im Kernpunkt eine spannende Gerichtsverhandlung hat, „Nanon", Singspiel vom Hofe Ludwigs XIV., „Gastspiel im Paradies", eine kleine Schwindelei und sehr viel Liebe, „Es war eine rauschende Ballnacht", Spiel um Tschaikowsky (Hauptrolle: Zarah Leander!), „Hallo, Janine" und „Eine Nacht im Mai", Sang und Tanz bunt gemischt (Hauptrolle Marika Rökk), „Fortsetzung folgt", Bekehrung eines unverbesserlichen Junggesellen, „Zwischen Hamburg und Haiti", abenteuerreiches Liebesspiel zwischen zwei Kontinenten, „Was tun, Sibylle?", Gefährdung und Rettung einer Klassengemeinschaft von Oberprimanerinnen, „Am seidenen Faden", Spiel aus den Wirren der Nachkriegszeit, in der zwei junge Menschen sich gegen alle Not mutig behaupten, „Kautschuk", Abenteurer im brasilianischen Busch mit weltwirtschaftlichem Hintergrund. „Nordlicht", Geschichte unter Pelzjägern, „Drei Unteroffiziere", ein großer Wehrmachtsfilm, „Gebrandmarkt", spannende Kriminalgeschichte zwischen Ostasien und Paris, „Adrienne Lecouvreur", Leben und Tod einer großen Geliebten, „Die Dame mit den schönen Schultern", der große Dagover-Film der Spielzeit, und schließlich: „Der grüne Kaiser", dessen Stationen die deutsche Wasserkante und Amerika sind.

Mit diesen Werken werden so bekannte Spielleiter wie Carl Froelich, Karl Ritter, Carl baum, Karl Boese, Hans Deppe, Peter Paul Martin, Herbert Maisch, Georg Jakoby, Robert A. Stemmle, Fritz Peter Busch, Werner Hochbaum, Karl Boese, aHns Deppe, Peter Paul Brauer, Eduard von Borsody, Günther Rittau, Erich Engel, Herbert Fredersdorf, Rolf Hansen, Paul Ostermayr, Karl Junghans, Augusto Gemina und Marcel l'Herbier aufs neue ihr Können beweisen. Und wenn sie und die Darsteller in den einzelnen Werken jeglichen Gefühlsausdruck unterhaltsam und menschlich fördernd zugleich darbieten, dann ist damit der letzte Sinn des deutschen Films erfüllt, der ihn hineinstellt in die vorderste Front der deutschen Kulturarbeit.



Deutsche Klingen aus Solingen

Von Werner Lenz.

VA. Ebenso bekannt, wie die Hochwertigkeit, ja Unübertrefflichkeit der Stahlklingen Solingens ist, so unbekannt ist uns Alter und Entstehung dieser Industrie in der bergischen Wupperstadt. Im Dämmer der Vorgeschichte vielleicht schon schwangen germanische Schmiede dort ihre Hammer, um Waffen für ihr Volk zu schaffen. Aber erst dem frühen Mittelalter entstammt die erste Kunde von einer Oertlichkeit „Solagon", und zwar ist der Name in einer Urkunde Erzbischof Bruno's I. von Köln, des jüngsten Sohnes Heinrichs des Reichsgründers, enthalten! In seinem Testament vermachte der Kirchenfürst ein „Grundstück (praedium) Solagon" der Abtei St. Martin zu Köln. Die heutige Forschung erkennt in dem Worte die Identität mit dem althochdeutschen Verbum „solagon = sich im Schlamm wälzen, besudeln" an. Es wird dort eine „Suhle", ahd. „solunga", gewesen sein, wo sich das Wild des Waldes wälzte.

Fest steht, daß ein Hauptrohstoff der altertümlichen Schmiedekunst das — auch Brauneisenstein" genannte — „Sumpferz" war. Ebenso sicher ist, daß Wild solche Suhlen und Quellen bevorzugt, die Mineralstoffe enthalten. Es liegt also die Vermutung nahe, daß unsere Altvordern dort, wo heute Solingen steht, bereits das Sumpferz einer Schlammsuhle ausbeuteten und verarbeiteten. Und an noch etwas soll hier erinnert werden. Zum Härten des Eisens bei der Stahlerzeugung spielte die Beigabe von Salz ehedem eine wichtige Rolle. Sollte man vielleicht auch vermuten dürfen, daß jener Morast eine Salzlache oder eine **Sol**quelle enthalten habe, die dann ja einen weiteren Rohstoff für die Schmiede geliefert hätte?

Im Jahre 1067 wird die Oertlichkeit „Solonchon" geschrieben. Anno 1374 erhielt das „dorp" Stadtrechte. Seitdem kommen fast nur noch die Schreibweisen „Solingen" und Solingen" vor. 1405 muß es befestigt gewesen sein; denn es wurde belagert und erobert. Um die gleiche Zeit werden die ersten Zünfte der Klingenschmiede dort erwähnt. Die „Härter und Schleifer" können ein Privileg vom 25. Januar 1401 vorweisen und bilden somit die älteste nachweisbare „Bruderschaft" Solingens im Bereich der Eisenindustrie. Die „Schwertfeger und Reider" haben ein Privileg vom 9. März 1412 erhalten; es war aber eine Erneuerung älterer Verleihung, deren Datum verschollen ist. Ebenso ging es den „Schwertschmieden"; auch ihr Privileg vom 25. November 1472 ist eine Erneuerung einer früheren Urkunde. Alle diese drei Gewerke durften aber auch Messerarbeiten machen, behielten dies Vorrecht auch, als am 14. Januar 1571 eine Bruderschaft der „Messermacher" bestätigt wurde. Bemerkenswert ist, daß die „Härter und Schleifer" sowie die „Schwertschmiede" bei ihrer Aufnahme in die Bruderschaft einen „Verbleibungseid" leisten mußten, damit sie nicht außer Landes gingen und „die Kunst nicht verschleppt werde"!

Interessant sind andere Sozialmaßnahmen der drei ältesten Klingenschmiedgilden Solingens. Die bestellte Arbeit wurde gleichmäßig unter die Zunftgenossen verteilt, damit alle wirtschaftlich gleichgestellt seien. Und ein wirksamer sozialer Selbstschutz muß es gewesen sein, wenn es allen Gewerksbrüdern zur Pflicht gemacht wurde, für säumig zahlende Besteller fürderhin nicht mehr zu arbeiten. Das könnte man „Erziehung des Kunden" nennen. Das **Erbzeichen,** die Klingenmarke, mußte auf jedem Werkstück eingeschlagen werden; und so verlautbarten sie die fabelhafte Leistungsfähigkeit der Solinger Klingenschmiede, die bereits im Mittelalter Weltruf hatten. Prachtstücke hat z. B. das Berliner Zeughaus, und die Hausmarken künden heute noch den Ruhm alter Solinger Schmiede und Schmiedesippen. Da ist der „laufende Wolf" Peter Hopp's, der „Königskopf" des Johannes Wundes, das „Jagdhorn" des Peter Wrisberg. „Halbmond", „Segelboot" und „Einhorn" sind Erbzeichen der Meister Clemens Starn, Clemens Keuller und Clemens Horn aus dem 16. Jahrhundert. Ihre Vornamen trugen sie als Söhne Solingens nach dem Schutzpatron ihrer Vaterstadt, dem apostolischen Vater Clemens, der — früher Bischof von Rom — anno 101 als Märtyrer starb. Und zwar wurde er — an einen Anker gebunden — ins Meer geworfen. Der Anker wurde sein Attribut und ziert — zwischen zwei gekreuzten Schwertern — das Wappen Solingens. Wegen des Ankers ist er Patron der Schiffer, muß aber ehedem auch zur Schmiedekunst im bergischen Lande in Beziehungen gestanden haben. Und während der Patron der deutschen Schmiede sonst St. Eligius ist, galt St. Clemens in angelsächsischen Gauen noch kürzlich als Schutzheiliger.

Viel umkämpft wurde Solingen im 30jährigen Kriege, wohl weil jede Kriegspartei sich die „Klingenstadt" sichern wollte. Nicht ruhiger verlief für Solingen der 7jährige Krieg; schlimm war — zumal sie von Mißernten begleitet wurde — die Zeit nach der französischen Revolution. Zwar bekam die Waffenindustrie der Wupperstadt viele Aufträge; bezahlt aber wurden die Lieferungen mit Assignaten, dem Inflationspapier der französischen Republick. Es war also eine „Scheinblüte" der Gewerbe. 1806 wurde Solingen französisch! Und als 1813 die wackeren Solinger nicht mit ihren eigenen Schwertern gegen die deutschen Brüder kämpfen wollten, Napoleon aber Aushebungen anbefahl, flohen viele Solinger aus ihrer Heimat; doch wurden einige leider gefaßt und „standrechtlich" erschossen. 1814 kam Solingen mit dem Großherzogtum Berg an Preußen. Als 1853 Prinz Wilhelm, der spätere „Alte Kaiser", dort anläßlich eines Manövers weilte, überreichte ihm der Klingenschmied Joh. Wilh. Stamm eine Damaszenerklinge, die er im 86. Lebensjahre als „Feierabendstück" nach langer Meisterzeit geschmiedet hatte. 1918 bis 1925 war Solingen besetzt und 1919 war bereits die Waffenfabrikation von der Entente verboten worden!

Auch heute noch — oder wieder — steht die Erzeugung von blanken Waffen und Schneidwaren in Solingen an führender Stelle. Doch auch zahlreiche andere Eisen und Metall verarbeitende Gewerbe unterstützen den Ruhm Solingens, seit jeher „die Stadt von Stahl und Eisen" gewesen zu sein, die in allen Erdteilen bekannt und geachtet ist.

Große Tagung des Deutschen Gartenbaues

Am 21. August 1938 findet in Essen der Reichsgartenbautag statt. Auf einer großen Kundgebung in der Dahlienarena der Reichsgartenschau werden Staatssekretär Backe und Reichsfachwart Boettner zu den Gartenbauern aus dem ganzen Reiche sprechen. Der Reichsgartenbautag bringt weiterhin in den Tagen vom 17. bis 24. August 1938 zahlreiche Hauptversammlungen der verschiedenen Fachschaften, sowie eine große Zahl von Besichtigungsfahrten durch das rheinische Land. Außerdem finden innerhalb der Reichsgartenschau besondere Ausstellungen statt, von denen die Internationale Planschau, die Augustblumen-Sonderschau und die früher als Reichsgartenbaumesse bekannte Reichspflanzen- und Saatgutschau besonders genannt seien.

Die große Bedeutung des deutschen Gartenbaues wird in diesen Tagen in Essen, an denen auch der 12. Internationale Gartenbaukongreß in der Reichsgartenschau zu Ende geführt wird, besonders herausgestellt werden. Ganz allgemein wird diese große Bedeutung noch nicht überall voll erkannt. Sie läßt sich aber durch eine Zahl eindeutig beweisen. Der Gesamterzeugungswert des Deutschen Gartenbaues übertrifft den Erzeugungswert der Deutschen Automobilindustrie, der sich einschließlich Reparaturen und Ersatzteilen auf 1,1 Milliarden Reichsmark beläuft, während der Wert des Gartenbaues 1,2 Milliarden Reichsmark beträgt.

Es ist selbstverständlich, daß alle rheinischen Gartenbauer aus den verschiedensten Arbeitsgebieten am Wochenende in Essen versammelt sein werden. Nähere Auskunft über verbilligte Fahrtmöglichkeiten, Eintritt, Führungen usw. ist bei sämtlichen Kreisbauernschaften zu erhalten.

Durch Anzeigen werbe mit Geschick willst du fördern dein eigenes Glück!

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becher in Brühl. Verlag: Paul Becher in Brühl
DA 7. 38. 1000. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 9 gültig

Ihr Geschäft

wird lange Zeit Tag für Tag würdig repräsentiert durch eine Sondereintragung in dem in Kürze neu erscheinenden Adreßbuch der Stadt Brühl. Es vergeht kein Tag, an dem das Adreßbuch nicht ungezählte Male als zuverlässiges, unentbehrliches Nachschlagewerk benutzt wird. Somit kommen auch die darin enthaltenen Sondereintragungen und Anzeigen immer wieder zur Geltung. — Lassen Sie sich, wenn Sie noch keinen Auftrag erteilten, unverbindlich aufklären. — Die Möglichkeiten sind vielseitig. Benutzen Sie einfach das nachstehende Formular.

Reichsverband des Adress- u. Anzeigen-Buchverlags-Gewerbes

Verlag des Brühler Adreßbuches
Buchdruckerei Peter Becher, Brühl, Schloßstr. 23 Fernruf 2108

An den Verlag des Brühler Adreßbuches, Buchdruckerei Peter Becher, Brühl, Schloßstraße 23.

Ich/Wir interessiere(n) mich/uns für eine Sondereintragung bzw. Anzeige im neuen Brühler Adreßbuch und bitte(n) um unverbindlichen Vertreterbesuch.

Gleichzeitig bestelle(n) ich/wir hiermit .... Exemplar(e) des Adreßbuches zum Vorzugspreise von 4.— RM statt 5.— RM nach Erscheinen.

(Stempel u. Unterschrift u. genaue Adresse)



Tempo
Kleinlieferwagen
überall glänzend bewährt
Tempo-General-Vertrieb
Köln, Christophstraße 1
Ruf 21 17 27

Dorndorf
der Schuh für den verwöhnten Geschmack
Chasalla
der elegante bequeme Schuh für empfindliche Füsse
Köln, Hohestrasse
Ecke Salomonsgasse

Kleiner gebrauchter
Kleiderschrank
zu kaufen gesucht.
Wo sagt die Geschäftsstelle 1590

Schöne sonnige
2. Etage
5 Zimmer nebst Bad u. 2 Mansarden in Brühl zu vermieten.
Wo sagt die Geschäftsstelle 1567

I. Etage
3 Zimmer u. Küche, Bad ev. Mansarde, zum 1. Okt. zu vermieten.
Brühl, Hermannstr. 29.

2 Zimmer
nur an einzelne Person zu vermieten. Uhlstraße 75

4 Zimmer-Wohnung
zum 1. Oktober gesucht.
Angeb. unt. G W 395 an die Gesch.

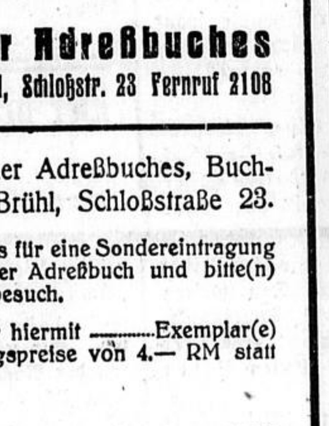
Maß-Anzüge
Mäntel fast neu, in allen Größen, staunend billig.
Köln, Mauritiussteinweg 39, I. Et.

Der macht's richtig
der für kleine Anzeigen stets die Brühler Zeitung benutzt.

Sei klug und kaufe in der **Samenhandlung K. Lennartz**
Brühl, Liblarerstraße 9
Niederlage in Merten

Peter Heinrichs
langjähriger Chauffeur bei der Fa. J. Behrens, Brühl
SPEDITION
Möbeltransporte
mit Spezial-Möbelwagen
Ruf Brühl 2469 — Kirchstr. 16

H[illegible]sgehilfin
zuverlässig mit guten Zeugnissen, nicht unter 20 Jahren, die gut kochen kann u. die bessere Hausarbeit versteht, zum 1. September in gepflegt. Haushalt (4 Personen) bei gutem Lohn gesucht.
Angeb. u. W U 394 an d. Gesch.



Doppelherz-Verkaufsstelle: Mohren-Drog. P. Schmitter

Reichssender Köln!

Sonntag, den 21. August

6.00 aus Duisburg: Konzert aus Duisburgs Binnenhafen. Es spielt das Musikkorps 2 des Flakregimentes 54 unter Leitung von Musikmeister Benda.
8.00 Wetter — Wasserstand
8.05 Evangelische Morgenfeier. Leitung: Pfarrer Reindell.
8.30 Fröhlich wollen wir musizieren. Eine heitere Sendung der Rundfunkspielschar der Hitler-Jugend Köln.
9.10 Musich am Sonntagmorgen (Industrie-Schallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks)
10.00 vom Deutschlandsender (aus der Funkausstellung): Sonntagmorgen ohne Sorgen.
11.00 von Wien (aus Salzburg): Salzburgere Festspiele 1938. Orchesterkonzert aus dem Mozarteum.
13.00 Nachrichten — Glückwünsche
13.10 von Berlin: (aus der Rundfunkausstellung): Musik am Mittag. Mitwirkende: Musikkorps eines Fliegerhorstes, Leitung: Stabsmusikmeister Max Böhm. Kapelle Egon Kaiser. Jungherrs Akkordeon-Melodiker.
14.00 „Die drei Musikanten" und Leo Kowalski am Flügel.
15.00 Der Kiepenkerl packt aus! Guter Rat für Stadt und Land: Das Fachbuch des Kleingärtners — Bücher für den Gartenfreund — Heute gibts Nüsse: Wallnußbäume in der Reichsgartenschau
15.25 Beliebte Tanzkapellen spielen. (Industrie-Schallplatten)
16.00 vom Deutschlandsender: Sport und Musik. 1. Hörberichtet vom Erdteil-Schwimmkampf Europa—USA im Olympiastadion. 2. Hörberichte von der 27. deutschen Rudermeisterschaft in Heilbronn. Es spielen die Kapellen Eduard Prasch und Carl Woitschach
19.00 Unsterbliche Stimmen: Feodor Schaljapin, Baß (Industrie-Schallplatten)
19.35 Der Sonntag im Rundfunkbericht und Sportvorbericht.
20.00 Nachrichten
20.10 Musik vor dem Vorhang. Es spielt das Kölner Rundfunkorchester, Leitung: Josef Breuer. 1. Ouvertüre zur Oper „Diee Zauberflöte", W. A. Mozart. 2. Ouvertüre zur Oper „Oberon". C. M. v. Weber. 3. Ouvertüre zur Oper „Der fliegende Holländer", R. Wagner. 4. Ouvertüre zur Oper „Die Macht des Schicksals", G. Verdi. 5. Ouvertüre zur Oper „Die diebische Elster", G. Rossini. 6. Ouvertüre zur Oper „Susannens Geheimnis", E. Wolf-Ferrari. 7. Ouvertüre zur Operette „Der Opernball", R. Heuberger.
21.00 Abendkonzert. Es spielt das Kölner Rundfunkorchester unter Leitung von Leo Eysoldt. Maria Dahmen (Sopran)
22.00 Nachrichten
22.30 vom Deutschlandsender; Kleine Nachtmusik.
22.45 Kleine Zwischenmusik (Aufnahmen d. d. Rf.)
23.00 vom Deutschlandsender: Orchesterkonzert. Es spielt das Orchester des Deutschlandsenders, Leitung: Karl List
24.00 bis 3.00 von Hamburg: Nachtmusik.

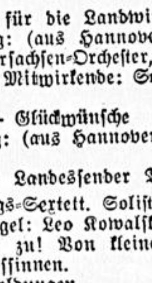
Montag, den 22. August

6.00 Morgenlied — Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6.05 Durchsprüche für den Bauer
6.10 Knie-e-beugt! (Gustav Weinkötz)
6.30 Freut euch des Lebens! (Industrie-Schallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks)
6.55 Morgenlied — Morgenruf
7.00 Nachrichten
7.10 Früh-Konzert. Die Schrammeln spielen.
8.00 Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt
8.10 Frauenturnen (Ellen Derenbach)
8.30 von Breslau: (aus Görlitz): Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Morgenmusik. Es spielt das Musikkorps des Inf.-Regt. 30 unter Stabsmusikmeister Junghans.
9.30 Ratschläge für den Küchenzettel der Woche
9.45 Nachrichten.
10.50 Sendepause.
11.45 Weinbau an der Mosel. Eine Vor- und Rückschau.
11.55 Wetterbericht für die Landwirtschaft.
12.00 von Hamburg: (aus Hannover): Schloß-Konzert. Das Niedersachsen-Orchester, Leitung: Otto Ebel von Sosen. Mitwirkende: Solisten des Orchesters.
13.00 Nachrichten — Glückwünsche
13.15 von Hamburg: (aus Hannover): Schloßkonzert.
14. Nachrichten
15.00 angeschlossen: Landessender Danzig. Es spielt das Unterhaltungs-Sextett. Solist: Rudi Eisenberg (Bariton), am Flügel: Leo Kowalski.
15.00 Kinder, hört zu! Von kleinen Königen und winzigen Prinzessinnen.
15.30 Wirtschaftsmeldungen
16.00 von Wien: Nachmittags-Konzert. Das Unterhaltungs-Orchester des Reichssenders Wien, Leitung: Hans Eichinger. darin 17.00—17.10 Wir suchen und sammeln ... Vom Morgen bis zur Abendröte. Allerlei vom Gewitter, Nebel, Tau usw. von Wien: Nachmittags-Konzert. Das Kleine Orchester des Reichssenders Wien, Leitung: Heinz Sandauer.
18.00 Feldgraue unter sich. Eine Plauderei über deutsche Feldzeitungen, von Otto Doderer.
18.20 vom Menuett zum Feuertanz. Ausführende: Isabella Schmitz (Violine), Erich Rummel (Klavierbegleitung).
18.50 Denken Sie noch daran?
19.00 Die Woche fängt gut an. (Industrie-Schallplatten).
20.00 Nachrichten
20.10 In dieser schönen Sommerzeit! Ausführende: Die Rundfunkspielschar der Hitler-Jugend, Köln.
20.40 Westdeutsche Wochenschau.
21.00 Fröhliche Abendmusik. Ausgeführt vom Kölner Rundfunkorchester und dem Rundfunkchor. Leitung: Musikdirektor Wilhelm Adams.
22.00 Nachrichten
22.15 Zwischenmusik (Schallplatten) Nachtmusik und Tanz. Das Kölner Rundfunkorchester unter Leitung von Leo Eysoldt.
24.00—3.00 Nachtmusik. Nas Kölner Rundfunkorchester unter Leitung von Leo Eysoldt. Elfriede Dickob Walter Wielsch (an zwei Klavieren). Das Unterhaltungsorchester unter Leitung von Hermann Hagestedt.

Dienstag, den 23. August und Mittwoch, den 24. August
Restverkauf
zu billigsten Preisen
von 15 bis 18 Uhr.
Mayer-Leiden
Schildgesstraße 18

Schilderhof
die gut bürgerl. Gaststätte, Köln, Schildergasse 37
Inh. Georg Schmitz

Deine Anzeige ist Dein Kundenbringer.


Bei Hühneraugen hilft nur eins Nimm „Lebewohl" dann hast Du keins.
Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfg., in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben:
Mediz.-Drog. Dr. H. Lennartz, Kölnstraße 49, P. Schmitter, Kölnstraße 15